

00. 1111.

Eine
Reihe von Predigten

gehalten

von dem am 5. Juli 1850 verstorbenen

Wilhelm Everth

Hilfsprediger zu Wettin a/S.

Auf Verlangen herausgegeben zum Andenken für seine
Freunde.

Der etwaige Reinertrag fließt dem Eckartshause zu.

at der Buchdruckerei des Eckartshauses.



oo. Kt.



Frhr. O. v. Stockhorn
Goethestrasse 41
Freiburg i. Br.

Print. O. v. Stockholm
Göteborgs 41
Friedburg i. B.

Zo



Das Andenken des Gerechten
bleibet im Segen.

Eine
Reihe von Predigten

gehalten

von dem am 5. Juli 1850 verstorbenen

Wilhelm Everth

Hilfspredigers zu Wettin a/S.

Auf Verlangen herausgegeben zum Andenken für seine
Freunde.

Der etwaige Reinertrag steht dem Eckartshause zu.

Druck der Buchdruckerei des Eckartshauses bei Eckartsberga,

Das Institut des ...
steht im ...

Die

steht dem ...

am ...

...

...

...



[zum 1851]

L 6, 205



V o r w o r t.

Diese der Oeffentlichkeit übergebenen Predigten eines heimgegangenen Zeugen des Evangeliums sollen den Freunden desselben gewidmet sein, damit er durch den Glauben noch redet zu allen denjenigen Seelen, mit denen er durch das Band der Einigkeit im Geist noch jetzt verbunden ist.

Gleichwie er selbst seine Predigten „seine Demüthigungen“ nannte, so sollen auch diese übriggebliebenen Zeugnisse nichts weiter sein, als Beweise des Geistes und der Kraft, welche auch den Schwachen ermächtigen kann, zu verkündigen die großen Thaten unseres Gottes.

Es hat dem Herrn gefallen, denselben nicht in ein selbstständiges Pfarramt einzuführen, sondern anstatt in das irdische Land der Verheißung, ihn schon frühe zu seinem Volke zu versammeln, wo er im seligen Schauen das nun verkündigen kann, was ihm auf dem Standpunkt der Erde und unter dem Kreuze noch unaussprechlich war!

Register.

	Seite.
1) Von den innern Quellen einer christlichen Predigt. Apostelgeschichte 4, 15 — 22 über Vers 20.	1
2) Dein Wille geschehe, wie im Himmel, also auch auf Erden. Evang. Matth. 6, 10.	8
3) Todtenfestpredigt. Evang. Joh. 11, 19 — 45.	18
4) Die Wiederkehr Christi zum Gericht. Ev. Lucä 21, 25—33.	29
5) Die Eigenschaften eines in der Nähe des Herrn leben- den Herzens. Ep. Philipper 4, 4 — 7.	36
6) Vom Reich des Guten und Bösen auf Erden. Ev. Matth. 4, 1 — 10.	42
7) Charfreitagspredigt. Ev. Lucä 23, 46.	51
8) Osterfrühmettenpredigt. Ev. Marc. 16, 1 — 8.	59
9) Erste Pfingstfesttagspredigt. Ev. Joh. 14, 23 — 31.	65
10) Zweite Pfingstfesttagspredigt. Ev. Joh. 3, 16 — 21.	74
11) Von der Wiedergeburt. Ev. Joh. 3, 1 — 15.	82
12) Vom großen Abendmahl. Ev. Luc. 14, 16 — 24.	90
13) Jesus nimmt die Sünder an. Ev. Luc. 15, 1 — 10.	100

I.

Predigt am 5. Sonntage nach Trinitatis 1849 zu Wettin gehalten.

Die Gnade unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi, die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des heiligen Geistes sei mit euch allen. Amen.

Text: Apostelgeschichte 4, v. 15—22.

Beliebte in Christo! Als ich mich bei meiner Texteswahl aus der heiligen Apostelgeschichte zur heutigen Predigt für den entschieden hatte, den ich euch so eben vorgelesen habe, und der unmittelbare Fortsetzung der Geschichte ist, mit deren Betrachtung wir heut' vor acht Tagen uns beschäftigten, da zog mich innerlich ein in diesem Textstück befindliches Wort St. Petri so an, daß ich nicht umhin konnte, auf dieses Wort allein unsere heutige Betrachtung zu gründen. Es ist das Wort, mit dem der freudige und freimüthige Apostel der unter den ernstesten Drohungen des feindlichen hohen Rathes ihm ausgesprochenen Zumuthung, hinfort keinem Menschen von dem Namen Jesus zu sagen, entgegen tritt und das gegen das Ende unsers Abschnitts v. 20 so lautet: „Wir können es ja nicht lassen, daß wir nicht reden sollten, was wir gesehn und gehöret haben.“

Was der Apostel damit sagen will, ist klar. Nichts anders, als daß es den Aposteln überhaupt und ihm dem Petrus insbesondere, unmöglich sei, einem obrigkeitlichen Verbote Folge zu leisten, das in sich selbst eine sündliche Auflehnung gegen den höchsten obrigkeitlichen Willen Christi sei, von dem sie als die Augen- und Ohrenzeugen seines Lebens den bestimmten göttlichen Auftrag hätten, aller Creatur das Evangelium von seinem Namen als das Heil der Welt zu verkündigen, kein menschlicher Widerstand, keine Macht der Erde und der Hölle werde daher ihnen, den von der Macht dieses Jesusnamens ergriffenen Aposteln, ein Schweigen von ihm auferlegen können. Der petrinische Ausspruch solches Inhalts liege denn unserer heutigen Betrachtung zum Grunde, indem ich unter dem Beistande des heiligen Geistes zu reden versuchen will: Von den innern Quellen der christlichen Predigt im Herzen eines wahren Dieners am Worte Gottes und am Evangelio Jesu Christi.

Meine Aufgabe ist also die, zu zeigen, aus welchen inneren Bedingungen im Geiste des Gemüthes die christliche Predigt entsteht, die den großen Zweck hat, eure theuren Seelen auf dem Grunde des göttlichen Wortes zu erbauen. Es müssen also, weil ihr Zweck so köstlich ist, auch diese inneren Bedingungen ihrer Entstehung im Predigergemüthe sehr köstlich sein. Lasset mich euch vier Quellen christlicher Predigt vorführen seht. Sie sind 1) der heilige Beruf, 2) der heilige Glaube, 3) die heilige Erfahrung, 4) die heilige Liebe.

Wohl hätte ich noch ein Vorwort zu sagen, was mich veranlaßt, aus dem in Rede stehenden Textesauspruch gerade die Betrachtung des genannten Gegenstandes abzuleiten, aber ich enthalte mich dessen und schicke nur dies voran, daß es meiner heutigen Predigt Zweck ist, diejenigen unter euch, die in ihrem Herzen gegen die christliche Predigt überhaupt die Freundschaft haben erkalten lassen, zu einer frischen Entzündung derselben zu veranlassen. Der heilige Beruf aber, sagten wir, sei der christlichen Predigt erster innerer Quellgrund. Aber ist denn der Beruf je etwas Inneres, ist er nicht vielmehr stets nur etwas Aeußeres? so könntet ihr fragen. Ich antworte: nein, der Beruf, vor allem der eines Predigers, ist seinem Wesen nach nicht etwas Aeußeres. Unter Christen, auf dem Gebiete des Neuen Testaments, giebt es überhaupt keinen nur äußerlichen Beruf, aber der christliche Predigerberuf, von allen übrigen zu geschweigen, ist vor allen deshalb kein äußerlicher, weil er ganz offenbar göttlich ist, weil er offenbar aus dem Willen des Herrn seine Herkunft hat, weil er ein unmittelbarer Strom aus dem Quellgrund der Offenbarung Gottes ist. Und das was göttlich ist, ist seinem Wesen nach etwas Inneres, auch da, wo es in die äußere Erscheinung heraustritt. Der Beruf eines christlichen Predigers hat nun zwar auch eine solche nur äußerlich scheinende Seite. Und die ist das, was man Amt nennt, welches aber auch nur für denjenigen etwas Aeußerliches ist, der es vergißt, daß auch dies Amt von Gott geordnet worden. Wenn ich aber sage, der christlichen Predigt erster innerer Quellgrund sei der heilige Beruf, so meine ich dann ein zwar im Amte erscheinendes, aber doch zu gleicher Zeit davon unabhängiges, geistliches, heiliges, innerstes Etwas in der Tiefe des Predigergemüthes, das vorhanden sein muß, damit die Predigt überhaupt einen inneren Quell und nicht von Hause aus nur den Namen habe, aber des Lebens ermangele, wie es bei einem stehenden Gewässer der Fall ist, das darum des Lebens ermangelt und das Verderbniß trägt, weil sich kein innerer Quell nachweisen läßt auf seinem Grund. Was ist nun dieses Zusammenhanges hier der heilige Beruf? Geliebte, gar nichts anderes, als der heilige Geist im Predigergemüthe, denn das heilige Kind des Predigtamtes muß eines heiligen Geistes Geburt und Erzeug-

niß sein, soll ihm nicht das Verderbniß in der Wurzel stecken. Und der heilige Geist ist hier der Entstehungsgrund in demselben Sinn, als man auch auf dem gewöhnlichen Lebensgebiete unter innerem Berufe etwas Geistiges, dem Innenleben des Menschen angehöriges versteht, z. E. wenn man von einem Künstler, der's wahrhaft ist, sagt, er habe einen inneren Beruf für die Kunst, womit man dann nichts anderes sagen will, als daß die inneren Anlagen seines Geistes und Wesens es ihm nothwendig machen, dieser Kunst obzuliegen. Aber während hier der innere Beruf etwas natürlich angebornes Geistiges ist, ist er als Quell christlicher Predigt etwas von besonderer Begabung Gottes ausgehendes, durch geistliche Wiedergeburt mitgetheiltes Geistliches, und während man vom Künstler sagen muß, er sei zum Künstler geboren, muß man vom Prediger sagen, er müsse wiedergeboren sein, um einen heiligen inneren Predigerberuf zu besitzen. Welche aber unter euch wissen, was es für eine große Sache mit der Wiedergeburt eines menschlichen Gemüthes ist, die werden es zu beurtheilen wissen, was aus solch einem geistlichen Vorgang erzeugt, die christliche Predigt für ein außerordentliches Erzeugniß ist. Es ist das Erzeugniß aus einem Quell des höchsten Geistes, der in der Tiefe Gottes und in den Höhen des Himmels ewig zu Grunde liegt. Und so oft ihr eine christliche Predigt aus dem heiligen Geiste hört, vernehmet ihr das heilige Rauschen eines göttlichen Gießbachs, der aus den heiligen Tiefen der Gottheit und aus den heiligen Höhen des Himmels herniederstürzt, um den sündigen Menschengestalt zur Wiedergeburt aus Gott zu bewässern und um einen einzigen Erquickungsnamen mit allen seinen himmlischen Kräften durch das Jammerthal dieses sündigen Lebens zu seiner Seligkeit hindurch zu leiten, den Namen des Seligmachers der Welt; den Namen Jesu, in Beziehung auf welchen der Apostel Petrus in unserem Textworte spricht: Wir können es ja nicht lassen, u. s. w. Ihr fragt nicht mehr, wie die ganze bisherige Betrachtung im Zusammenhang stehet mit diesem apostolischen Wort. Gar nicht anders als so, daß wir darin den in ihr entfalteten Gedanken wiederfinden, nämlich von dem inneren Berufe, durch welchen Besitzer des heiligen Geistes und besonders Prediger gedungen werden, so nothwendig von dem Namen Jesu zu zeugen, als es nothwendig ist, daß ein Quell quillt, ein Strom strömt, ein Gießbach herniederstürzt u. dgl. Wir können es ja nicht lassen, daß wir nicht reden sollten, wir müssen, eine innere Geistesnöthigung ist vorhanden, so spricht im Namen der Apostel und nicht minder im Namen aller treurechtshaffenen Diener des Evangeliums aller Zeiten der Kirche Christi sein Apostel Petrus und mit ihm bis heute jeder, der im Schmucke der heiligen Wiedergeburt Jesum zu verkündigen von Gott den Beruf und Auftrag hat. — Fühlt sich unter euch noch einer veranlaßt zu fragen, warum es noch jetzt

Prediger giebt, die vom Namen Jesu predigen, so wird ein solcher, hoffe ich, mit der kurzen Antwort in ihrem ganzen Nachdruck sich genügen lassen, die da lautet: des heiligen Geistes Beruf ist in ihnen, darum müssen sie so und könnens nicht anders. Ach! es wäre zu wünschen, daß es keinen aus diesem Geschlecht gäbe, der es anders könnte. Aber es giebt solche, zu denen der Name „Prediger“ eben so wenig paßt, als die christliche Weih- und Betglocke zum Baalsdienste. Sie haben den heiligen Geist nicht. Wir können auch sagen: sie haben den Glauben nicht. Der Glaube aber sagten wir, wäre die andere Quelle der christlichen Predigt. Daß dem so ist, daß Glauben und Reden von Jesu Christo zusammen gehören bei dem christlichen Zeugniß der Predigt, sagt St. Paulus 2. Cor. 13, v. 4. „Dieweil wir aber den Geist des Glaubens haben, nachdem geschrieben steht: Ich glaube, darum rede ich; so glauben wir auch, darum reden wir auch.“ Aber wie? höre ich etliche euer fragen, das können wir nicht glauben, daß dieser Zusammenhang wirklich nothwendig sei; denn es ist unläugbar, daß viele Prediger zwar predigen, aber selbst nicht glauben, was sie sagen. Geliebte, leider, ihr habt recht, es giebt heuchlerische Predigerzungen, die ohne Glauben gläubig reden, so wie es einmal im Alten Bunde einen Bileam gab, der an den Herrn nicht glaubte und doch von ihm zeugte, eine auch mit der christlichen Predigt getriebene Bileamsheuchelei, die leider viele schwache Seelen gegen das rechte christliche Zeugniß so eingenommen hat, daß ihnen bis auf diesen Augenblick die Predigt das verhaßteste Geistesproduct ist, und dies um so mehr, je gläubiger sie wirklich entstanden ist. Sollte das auch etlichen unter euch so gehen, die frage ich, ist es recht, daß man gleich die Sache des Herrn verwirft, die Predigt von Christo verachtet, und je gläubiger sie ist, desto mehr, weil sich etliche Heuchler das Lammeskleid des Glaubens übergeworfen haben, die doch innerlich den Gotteslammesglauben nicht hatten und eines andern Geschlechtes Kinder waren? Nein, Geliebte, so wenig ein vernünftiger Mensch darum ein gutes Uhrwerk zerstören wird, weil die Zeiger des Zifferblattes einmal falsch gestellt gewesen, so wenig verachten und ihm selber vernichten darf Jemand die christliche Predigt, das himmlische Uhrwerk des heiligen Geistes, das Gott für die Seele gebauet hat, damit sie erkenne die Zeit ihrer Heimsuchung zum Frieden, weil es vorgekommen ist und noch vorkommt, daß etliche Prediger, die Zeiger auf dem Zifferblatt hier, nicht richtig standen und noch stehen in ihrem Herzen, zu glauben an Jesum Christum. Genug, so wie der Unglaube Etlicher den Glauben nicht aufhebt, so wenig hebt auch die Heuchelei Etlicher den ehrwürdigen und angestammten Zusammenhang zwischen Glaube und Predigt auf, und es bleibt dabei, daß der Glaube ein innerer Quell der Predigt und daß sie in dem Maasse christlich ist, als sie aus dem

Glauben hervorquillt. Dergestalt, meine Lieben, habe ich euch kurz zu erörtern, was das für ein Prediger ist, von dem man sagt, seine Predigt entspringe aus dem Glauben, oder er sei gläubig. Nun sehet ein solches Predigerbild in dem in unserem Texte redenden Petrus euch deutlich an. So wie ein geistreicher Schriftsteller behauptet, daß der Mensch in seiner Art, seine Gedanken auszudrücken einen Spiegel uns vorhalte von seinem ganzen inneren Wesen, so daß der Mensch selber sein Gedankenausdruck, seine Rede sei, so läßt sich auch behaupten, nicht bloß der ganze Petrus, sondern überhaupt der ganze treue, christliche Prediger liege in den Worten: Wir können es ja nicht lassen, daß wir nicht reden sollten u. s. w. Wie so denn? Nun, Geliebte, das was des Predigers Gläubigkeit ist, findet darin seinen blühendsten, wohlthuendsten und zutrauenerweckendsten Ausdruck, wonach der Glaube, aus dem seine Zeugnisse vom allerlieblichsten Jesusnamen rinnen, ganz sicher und wahrhaftig nichts anderes ist, als seines Herzens Blüthe, da es blühet in der zartesten Bekenntnistreue gegen den Herrn durch den heiligen Geist und gegen die göttliche Offenbarung in dem Leben unseres Herrn Jesu Christi mit darin vorhandenen, das ewige Heil der Sünder bezweckenden Thatsachen göttlicher Liebe. — Thatsachen, von welchen die Apostel, wie an ihrer Brust liegend, sagen konnten: Wir haben sie gesehen und gehöret, von welchen aber der Prediger Christi nach den Aposteln sagen muß in kindlicher Einfalt, er habe sie erfahren und ihre überschwengliche Erkenntniß dem Evangelio von Christo Jesu entlehnet und sie zu einem Ganzen und Guß in seinem Herzen verbunden. Und indem nun der gläubige Diener des Evangeliums auch eine Probe darreicht in jeglichem Zeugniß von der Art, wie diese Verbindung zu einem Ganzen der Heilserkenntniß in seinem Herzen sei zu Stande gekommen durch Gottes Gnade, und indem er wünscht, daß das auch bei einer jeden andern Seele, der er Zeugniß giebt von Jesu, möglichst klar und herrlich geschähe, predigt er das Evangelium und zwar gläubig, und zwar so, daß er es ja nicht lassen kann, daß er nicht von seinem Jesus reden sollte. Verhält es sich aber so mit dem Glauben als Quelle heiliger Predigt vom Namen Christi, nicht wahr, Geliebte, so fällt von selbst aller Grund hinweg, sie irgend wie zu verdächtigen, je gläubiger sie ist, desto mehr; im Gegentheil ist dann aller Grund vorhanden, einer solchen Glaubensgeburt des Herzens liebreichste Theilnahme zu versichern, wenn auch zu nächst nur, um zu lauschen, was doch wohl die Verkündigung des Evangeliums für einen Eindruck auf das sündige Herz zu machen im Stande wäre. O, daß in dieser Gemeinde sie in diesem Sinne mehr als es bisher geschehen, belauscht worden wäre; es wäre nicht ausgeblieben, daß mehrere Seelen erkannt hätten, daß Geist Wahrheit ist und hätten den Eindruck behalten zu bekennen: Wir können es ja nicht lassen,

daß wir nicht glauben sollten an des Herrn Jesu Christi hochgelobten Namen. Eine dritte innere Quelle der Predigt, sagten wir, sei die heilige Erfahrung des Predigers. Daß dieser Punct in unserer Betrachtung einer besonderen Erwähnung bedarf, das versteht sich eben darum von selbst, weil das Predigen ein Reden von Jesu ist, so daß der, der keine geistliche Erfahrung hat, auch gar nicht innerlich befähigt ist, recht mit zu reden von diesem höchsten, heiligen Gegenstande. Was wir aber von dieser dritten Quelle zu sagen haben, das erlebte sich für unsern Zweck in Beantwortung der Gewissensfrage, ob es denn wohl wirklich möglich ist, mit kindlicher Treue nicht nur, sondern mit männlicher Ueberzeugung auch, noch in der Gegenwart, der bei 2000 Jahren von uns entfernten Geschichte Jesu Christi einen Heitsinhalt abzuerleben, so daß unter allen Uebrigen der Prediger vor allem mit vollster Ehrlichkeit in die petrinischen Worte einstimmen kann: Wir können es ja nicht lassen, daß wir nicht reden sollten, was wir gesehen und gehört haben, Worte, denen man es ja selbst mit dem schwächsten geistlichen Gefühle abfühlen muß, daß sie aus der Ehrlichkeit geflossen sind. Auf jene Gewissensfrage antworte ich nun mit aller Ehrlichkeit, die ich von Gottes Gnade habe, daß auch heute das theuerwerthe Leben Christi so erfahren werden kann, wie es die heiligen Apostel erfuhren, so wie umgekehrt es auch wahr ist, daß auch heute noch die Verwerfung Christi so auf dem Plane der Welt vorhanden ist, wie sie die Apostel bekämpften. Denn das Leben Christi ist ja als Inhalt christlicher Predigt nicht allein das leibhaftige-gottmenschliche Leben, das vor 2000 Jahren einmal in Knechtsgestalt eines Christus geheißenen und in einem bestimmt und eng abgegrenzten Zeitraum die arme Erde besucht hat, um dann ihren sündigen Bewohnern nur eine schwache Erinnerung zurück zu lassen, sondern dieses Leben Christi ist das ewige Leben, das, alle Zeiten der Erde umgreifend und umfassend, durch seine Offenbarung im Fleisch und die darin erwirkte Welt Herrschaft sich selbst in den Menschengeist eingepflanzt hat, um so weit die Ausdehnung desselben nach Zeit und Raum auf Erden reicht und wo und wann immer Sünder auf Erden selig zu machen sind, diesen dasselbe und um nichts weniger oder mehr zu sein, als es denen war, die an dasselbe glaubten, da es von ihnen betastet wurde im Fleisch. Daraus folgt, daß Christus, in so fern er Sündern geistlich erfahrbar, d. h. fähig ist, als ihr Heil erkannt zu werden und in so fern es eine feste Ueberzeugung von ihm, ja sein eigenes Leben durch ihn möglich ist, daß er in so fern noch heute auf Erden ist, wie er das selbst gesagt hat in den Worten: Siehe, ich bin bei euch, bis an der Welt Ende. Er ist aber dieß, d. h. erfahrbar, nur denen, die das große Gnadennittel gläubig gebrauchen, wodurch er alle Zeiten umgreift, nämlich seines Wortes, seines Evangeliums; denn sein Wort ist er selbst,

er selbst in seiner Tiefe, denn das Wort ist Gott und das Wort ist Christus. Wer sich nun unter euch auch zu dem einfachen Gedanken erheben kann, oder will, daß es ihm möglich ist, noch heute seine Prediger mit dem Inhalt seines Wortes so zu erfüllen, auch heute noch, daß sie ihn sogar in sich tragen, wie St. Paulus sagt: Nun lebe nicht ich, sondern Christus lebet in mir — nun wer das kann, dem ist damit obige Gewissensfrage vollständig mit Ja beantwortet und es bedarf keines ferneren Nachweises darüber, nicht bloß wie natürlich, sondern auch wie nothwendig die christliche Predigt ein Erzeugniß der christlichen Erfahrung sein müsse, ohne welche sie wohl Rede aber nicht Predigt und lebendiges Zeugniß wäre mit dem Geist unseres Textes drinn: Wir können es ja nicht lassen, daß wir nicht reden sollten, was wir gesehen und gehört haben. Denn das ist eben Eigenthümlichkeit und Wahrhaftigkeit derselben, daß sie wirkliche Augen- und Ohrenzeugen von dem welterlösenden Leben Christi als ihre Urheber voraussetzt, wobei es eine Hauptbedingung ist für ihre Entstehung aus der Erfahrung, daß der christliche Prediger sich stetig mit Andacht, mit Gott und den ihm zu Gebote stehenden Gnadenmitteln des Wortes und des Sacramentes in die Christuserscheinung vertiefe, ohne welche Vertiefung und Versenkung das Bächlein nicht rinnen mag aus heiligem Grund, das Predigt heißt und Predigt ist. Und Geliebte, solche Prediger giebt es Gottlob noch heut zu Tage, die Jesum sehen und hören im Himmel der heiligen Schrift und in der Einsamkeit der heiligen Andacht, die dann wie Petrus nicht anders können, als nur reden, was sie nicht vom Hörensagen, sondern eigener Christusbeschauung wissen. Doch genug hiervon, wir eilen mit unserer Betrachtung zum Schluß, um noch einen Augenblick einer vierten Quelle zu gedenken, die der christlichen Predigt ihren heiligen Strom mittheilt. Es ist die heilige Liebe, die köstlichste aller Quellen, von der St. Paulus sagt 1. Cor. 13: Wenn ich mit Menschen und mit Engelzungen redete und hätte der Liebe nicht, so wäre ich ein klingendes Erz und eine klingende Schelle. Und das, meine Lieben, wäre die Predigt ohne Liebe auch. Was ist das nun für eine Liebe, die hier gemeint ist? Es ist die in der Christusbeschauung, besonders in der, der Liebesgestalt unseres sterbenden Weltheilandes Jesu Christi abgelernten und abgewonnenen erbarmungsvollen Ketterliebe zu solchen Seelen, die Er bis zum Tode geliebt hat. Aus dieser Liebe ist auch das Petruswort unseres Textes geredet, so daß wir darin die Liebe selber reden hören: Wir können es ja nicht lassen, daß wir nicht retten sollten, weil wir Sünder elend gesehen und als rettungsbedürftig erkannt haben. Und in der That, meine Geliebten, noch immer ist diese Liebe da, die sich gedrungen fühlt, von Christo zu reden, weil sie mit seiner Predigt retten möchte und retten muß Viele vom Verderben der Sünde in die ewige Seligkeit

und darauf könnt ihr euch verlassen, daß es außer der Lebenhingebenden größesten und auch ursprünglichen Gottessohnesliebe, die aus Erbarmen für die Errettung von ihrer Sünde alles Blut ihrer heiligen Adern dahingegeben hat, keine größere Liebe in der Ableitung gegen euch giebt als die Evangelium hingebende Predigerliebe in der Verkündigung des Namens Jesu, welcher in seiner Herzenserfüllung unaussprechlich selig macht. Wer sich nun armer Sünder zu sein fühlt und seliger Mensch werden will, o, der verachte nicht das christliche Bächlein aus den betrachteten 4 Quellen zusammengefloßen und trinke daraus und besonders aus dem Blut der Liebe, die uns selig wissen will, damit wir alle selige Augen- und Ohrenzeugen dessen werden können, was im Himmel uns bereitet ist zum ewigen Genuß, und das auch mit der beredtesten Zunge auf dem Standpunkt der Erde und unter dem Kreuze noch unaussprechlich ist. O Jesu hilf! Amen.

II.

**Predigt am 10. Sonntage nach Trinitatis 1848
gehalten zu Baschwitz und Wettin.**

Im Namen Gottes des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes. Amen.

Text: Math. 6, 10.

Meine Geliebten! Diejenigen unter euch, die schon zur 2. Bitte hier gewesen sind, werden schon heute das Urtheil zur 3. mitgebracht haben, daß ein inniger Zusammenhang Statt hat, zwischen dem: „Dein Wille geschehe“ und „Dein Reich komme.“ Denn wo ein Reich, da ist auch ein oberster Wille über das Reich, und wo gebetet wird: „Dein Reich komme,“ da muß auch gebetet werden „Dein Wille geschehe!“ Willst du lieber Christ die 3. Bitte den Sonnenaufgang der 2. Bitte nennen, weil da Gottes Reich aufglänzt, anbricht, aufgeht, wo Gottes Wille im Herzen geschieht, so bin ich's wohl zufrieden. Lasset uns denn in dieser Stunde im Geist unter dem Strahlenglanze der 3. Bitte, daß ich so sage, beden, indem wir sie betrachten.

Und du wesentlicher Aufgang aus der Höhe, du wesentliche Sonne aller göttlichen Klarheit, Jesu Christe hilf und laß die Andacht sein gelingen. Amen.

Geliebte! Unsere Bitte hat einen Schweif in den Worten: „Wie im Himmel also auch auf Erden,“ und dieser Schweif der Bitte ist höchst merkwürdig. Vielleicht sind die lieben Vaterunserbeter unter uns noch nicht so recht aufmerksam gewesen auf diese Worte und haben sie nur als einen leichten Uebergang von der 3. Bitte zur 4. betrachtet, oder haben die Worte sich gewöhnlich gedeutet und haben gedacht: Der Wille Gottes soll gleich also auf Erden geschehen, wie er auch im Himmel geschieht. Nun freilich auch so haben die Worte einen großen Inhalt. Aber einen noch größern haben sie. Fasse, lieber Christ, die Worte: wie im Himmel also auch auf Erden nicht bloß als Vergleich zwischen Himmel und Erde, insofern auf beiden Gebieten Gottes Wille geschehen soll, sondern als Gebet, wie für Erde so für Himmel, wie für Menschen so für Engel, so hast du den größern Inhalt erfaßt, der in dem Schweife zur 3. Bitte liegt. Der macht dich nun überaus groß und giebt dir eine allerhöchste Wirksamkeit für den Himmel, während du noch mit deinem Angesichte im Staube der Erde betest: „Dein Wille geschehe.“ Du betender Christ, bist du nicht schon durch's Gebet ein heiliges Salz der Erde? Durch deine betende Mithülfe an Gottes geschehendem Willen wird die göttliche Ordnung unter der Sonne erhalten. Ich will sagen: Ohne beten für die Erde auf der Erde verkauft die Erde. Darum auch Christus spricht zu den Christen: „Ihr seid das Salz der Erde.“ Er will sagen: Ihr mit eurem betenden Leben erhaltet die Erde im Salz, im Wohlsein, d. h. in göttlicher Ordnung. Und es ist deshalb eine unflätige Widersinnigkeit und Nichtswürdigkeit der Gottlosen, daß sie die betenden Christen verachten, verfolgen, verwünschen und von der Erde am liebsten ganz wegwüßten.

Geliebte! Die Christen sind aber noch mehr als das Salz der Erde. Auch des Himmels Salz sind sie betend: „Dein Wille geschehe auf Erden wie im Himmel.“ Dadurch erhalten sie auch den Himmel, ich will sagen die Inzassen des Himmels, die Engel von der untersten bis obersten Ordnung im Salz, d. i. im Wohlsein, d. i. in Gottes Ordnung, also daß aus den Engeln des Lichtes keine Geister der Finsterniß, keine Teufel werden, wie Satan, der auch erst ein reiner Engel des Lichtes war und doch der Teufel oberster Teufel wurde, da er aus Gottes Ordnung wich. Ja Geliebte, herrlich sind die Worte: „wie im Himmel also auch auf Erden,“ „dein Wille geschehe!“ Sie stehen am Himmel des heiligen Vaterunsergebetes, wie des wahren Christenthums überhaupt, laut verkündend seine unermessliche Erhabenheit, wie die Feuerkugel der Morgensonne am frühen Tage laut verkündend Gottes unermessliche Allmacht. Wir treten aber vom Schweife der 3. Bitte jetzt in sie selbst hinein, das: „wie im Himmel also auch auf Er-

den" jedoch unvergessen lassend und entfalten uns den Inhalt des:
 „dein Wille geschehe“ in folgenden Gedanken:

- 1) Es macht, daß Himmel und Erde sich einen,
Wie weit sie auch geschieden scheinen.
- 2) Es bricht der Sünde den Nacken im Herzen,
Den eignen Willen mit manchen Schmerzen.
- 3) Es schenkt die Kunst in dem Geiste zu beten,
Es will das Fleisch auch hier ertöden.
- 4) Es legt ins Innre den Spiegal der Stille,
Man schauet darin Gottes Fülle.
- 5) Es faßt das Leid in den köstlichsten Rahmen,
Ein Bild in Jesu Christi Namen.
- 6) Es nimmt dem Tode den Stachel und Schaden,
Ein Bote wird's von Gottes Gnaden.
- 7) Es webt der Kirche, der Jungfrau im Streite,
Der Christusbraut, die Hochzeitsseide.

Geliebte! Dein Wille geschehe! Es macht, daß Himmel und Erde sich einen, so weit sie auch geschieden scheinen. Wie denn? Ich antworte: Da muß Gottes Himmel sein, ist's auch, wo Gottes Wille geschieht. Wie geschieht aber Gottes Wille auf Erden, wie, in welchem Willen vermählt, verbündet, vereinigt sich der Himmel mit der Erde? Soll ich aus dem Herzen reden, so muß ich aus der Erlösung reden. Das ist Gottes Wille, daß wir glauben an den, den er gesandt hat Jesum Christum zum ewigen Leben. Ohne Christus ist auf Erden die Hölle, mit Christus ist auf Erden der Himmel, ohne Christus ist selbst der Himmel Hölle, mit Christus ist selbst die Hölle Himmel. Der Himmel ist uns durch Christus nicht bloß da oben geöffnet, sondern hier unten gegeben. Unser Wandel ist im Himmel sagt Paulus der Apostel und dieser Himmel ist das ewige Leben in dem Glauben, womit das Herz Christum hat und in Christo den ganzen Herrn des Himmels, das ganze Herzblut der Seligkeit, den Himmel im Auszuge, ja mehr als den Himmel, Gott selbst, der Himmel und Erde gemacht hat, der durch Christus seine Liebeswurzeln ins gläubige Herz schlägt, wie eine Ceder auf dem Libanon ihre Wurzeln in den Grund schlägt, ganz tief. Und „wenn ich nur dich habe o Christus,“ kann die Seele in Assaphs Worten singen „frage ich nichts nach Himmel und nach Erde.“ So im Glauben. Glaube dann lieber Mensch an Jesum Christ und schlage du deine Herzenswurzeln in seine Offenbarung hinunter, so du in ihn, wie er, der Mensch gewordene Gottessohn in dich, so geschieht Gottes Wille bei dir. Und vor allen Dingen pflanze dich in Jesum, das h. Lamm Gottes, in Jesum, die lebendigmachende Veröhnung zwischen Gott und der Welt, zwischen der Welt und Gott im Kreuze ein, und ziehe aus den Wunden Christi wie ein Baum an dem Wasserbache deine Lebensnahrung, deine

Seelenspeise, so geschieht Gottes Wille bei dir; und laß dich von keinem Sturme der Welt und keiner Anfechtung der Welt entheben aus diesem Grunde, sondern widerstehe, so geschieht Gottes Wille bei dir, und der Himmel wohnt dir bei. Und fragt man dich um dein Glaubensbekenntniß: „wie glaubst du selig zu werden?“ so sage: „ich bin's schon.“ Fragt man weiter: „wie denn?“ so sage: „ich bin im Himmel.“ Fragt man weiter: „wie bist du gen Himmel gestiegen?“ so sage ohne Furcht und Grauen: „ich nicht, aber Einer ist vom Himmel gekommen, der im Himmel ist; der hat gelitten für mich, der hat sein Leben gelassen für meine Sünde, meine Hölle, und in diesem Sündopfer lebt meine Seele so selig als im Himmel; ich bin dadurch Gott versöhnt; ich habe dadurch einen freien kindlichen Zugang zu Gott als zu meinem lieben Vater; ich habe dadurch Frieden; ich brauche mich nicht mehr zu fürchten vor ihm wie ehemals und alle Sünder thun, die nicht im Glauben ruhen, ich habe nur Grund ihn zu lieben und zu loben, weil er die Welt und in ihr auch mich also geliebet hat, daß er seinen eingebornen Sohn gesandt hat in die Welt, auf daß alle die an ihn glauben nicht verloren werden, sondern das ewige Leben, den Himmel haben auf Erden schon. Und was wollte ich lieberes, als alle wären wie ich, sprich, glaubten wie ich, überall wäre der Himmel schon auf Erden und Gottes Wille geschäh' allezeit und würde nie gebrochen. Ja, Geliebte, der Himmel auf Erden wo Christus geglaubt wird; da ist jedes Haus eine Hütte Gottes bei den Menschen, da ist jede Familie eine triumphirende Kirche, da ist jede Arbeit gekrönt mit Gottes Segen und geräth wohl, da wird jede Freude eine überweltliche, da wird jeder Stern am Himmel eine Predigt von der Liebe Gottes und jedes Feldblümlein eine Paradiesblume, da wird jeder Mensch ein Kind Gottes und jedes Volk ein Volk Gottes, und über allem was lebet und weget auf Erden, würde, wenn alles glaubte nach Gottes Willen an Jesum Christ, sich wölben, wie nach einem schweren Gewitter der Sünde, Gottes tausendmal tausendfarbiger Friedensbogen der Gnade. Dein Wille geschehe! ach geschähe doch überall Gottes Wille in Jesu! ach geschähe er auch doch hier! aber wie allerwegen so auch hier sind viel trostige Herzen, die nicht beten: dein Wille geschehe! sie fürchten sich vor dem Glauben als geschähe ihnen dadurch ein großer, grausamer Abbruch. Und allerdings; ein großer Bruch in ihnen geschieht auch dadurch, aber ein grausamer nicht, sondern ein heilsamer. Das dein Wille geschehe:

Es bricht der Sünde den Nacken im Herzen, den eigenen Willen mit manchen Schmerzen. Mein liebes noch trostiges Herz du, wenn du hier heute, laß dir sagen, wie, und nicht anders, Gottes Wille bei dir noch nicht geschehen konnte, wie, und nicht anders, der Himmel sich noch nicht konnte bei dir einfinden.

Ueber der Thür deines Herzens steht geschrieben mit schwarzen Buchstaben aus dem ABC der Sünde, wer darin wohnt. Der eigne Wille wohnt darin. Das Ich des Fleisches waltet darin. Das ist gleichsam der eiserne Nacken in deinem Willen, daß du dich abfolut nicht schmiegen und beugen magst unter Gottes Willen und des Glaubens Gehorsam. Oder meinst du, Mann, in dem eignen Willen bestehst deine männliche Kraft und der Glaube an Christus beraube dich deiner Stärke? Nein, geirrt; in dem eignen Willen besteht deine Adamschwäche und der Glaube an Christus beraubt dich deines Adamselendes, deines Widerwillens an Gott, und giebt dir deine männliche Stärke wieder, und die männliche nicht bloß, sondern die ewige. Oder meinst du, Weib, in dem eignen Willen bestehst deine weibliche Tüchtigkeit, und der Glaube an Christus beraube dich deiner Selbstständigkeit in deiner Ordnung? Nein, geirrt; in dem eignen Willen besteht deine Evaschwäche und der Glaube an Christus beraubt dich deiner Untüchtigkeit selig zu werden, und giebt dir deine verlorene Kraft wieder, und die weibliche nicht bloß, sondern die ewige. Geliebte, der eigne Wille taugt immer nichts, weder bei Mann noch bei Weib. Er ist unser Elend, er ist sündig, er ist besudelt, er ist verderbt, er ist verkehrt, er ist ein Knecht der Sünde, er ist ein Feind Gottes; er muß raus, daß Gottes Wille geschehe, er muß gebrochen werden, daß Gottes Wille herrsche, er muß bekehrt werden, daß Gottes Wille zu Ehren komme. Und das geschieht? Durch Buße! Wenn er gefangen genommen wird als ein erkannter Sünder unter dem Gehorsam des Kreuzes Christi, wenn er gewaschen wird als ein erkannter Unreiner mit der heilsamen Lauge des Blutes Christi, wenn er Gott gelassen, Gott gegeben wird, daß er ihn heilige, damit du glauben kannst, was anders ganz unmöglich. Aber dann ist der entstehende Glaube kein Ding im Kopf, sondern ein Scepter Gottes im Herzen, kein todter, sondern ein lebendiger Glaube, als durch welchen Gottes Wille im ganzen Leben bei dir zur Herrschaft kommt. Ist's Gottes Wille? das ist dann das Fragezeichen des Glaubens hinter jedem Gedanken des Herzens, ehe er zur Ausführung kommt. Ist's Gottes Wille? das ist dann das Heiligungsfeuer, in dem jede böse Lust verbrannt wird, die auf unserem Tichten wächst wie Unkraut. Ist's Gottes Wille? das ist dann der Gottesbote, das jeder sich regenden Herzbegier die Bestätigung oder die Verwerfung aufsiegelt. Ist's Gottes Wille? das ist dann das Himmelsgericht, mit dem wir jeden Augenblick, wo wir wachen oder wirken, prüfen, ob es Gottes Wohlgefallen hat, oder nicht. Ist's Gottes Wille? das ist dann der heilige Altar auf dem wir uns, wie wir leiden und leben, dem zum Opfer bringen und hinschlachten, der sich für uns alle zuvor auch hat zum Opfer bringen und am Kreuz erwürgen lassen. Ist's Gottes Wille? das ist dann des wiedergeborenen Lebens hei-

ligste Hauptfrage, da sich das Herz bewußt ist der göttlichen Gegenwart in heiliger Furcht allezeit. Geliebte, wie Christus zu Gethsemane gebeugt im Staube lag, so liegt der gläubige Christ zur 3. Bitte auch gebeugt im Staube. Aber freilich bei den meisten wird das heilige: „Dein Wille geschehe“ ein bitteres Gethsemane zuvor mit schweren Leidenskämpfen und bitterm Herzensschmerzen.

Es kostet viel ein Christ zu sein
Und allezeit sich Gott zum Opfer geben.
Der Willensbruch geht schwer uns ein
Um ganz wie's Gott gefällt in Gott zu leben.
Es geht durch Leid und manchen sauren Streit
Zur Seligkeit.

Und an Leiden mancherlei Weise, äußerlich und innerlich läßt's Gott auch dazu gar nicht fehlen in dieser Zeit. Und all dein Leiden, liebes noch trotziges Herz soll keinen andern Zweck haben, als daß Gottes Willen zu dir Bahn gebrochen, der Natur übermächtiger eigener Wille gebrochen werde in dir. Aber das aller wirksamste Leiden zu diesem innern Zweck ist und bleibt das große Leiden Christi, der sich uns zu Gute hat ganz zerbrechen lassen am Marterholz. Lieber, laß dich dadurch innerlich an der Sünde zerbrechen, du kannst dir viel Leiden ersparen; in den Willen laß sein Kreuz einziehen, dein Kreuz von außen kanns abtreiben und will es auch nicht ganz entfliehen, so muß es doch fein sanfte bleiben. Bete denn, eines gnädigen Willensbruches halber um die Erkenntniß des Kreuzes, und bete mit dem: „Dein Wille geschehe“ Christi Passion ins Herz und Willen dein, von Gethsemane an, wo's mit Gottes Blutschwitzen anhebt bis nach Golgatha hin, wo's mit Gottes Blutvergießen aufhört. So glaubst du nicht bloß recht, sondern betest auch recht: „Dein Wille geschehe.“

Es schenkt die Kunst in dem Geiste zu beten, es will das Fleisch auch hier ertöden. Geliebte, hat euer keiner je erfahren, daß ihm Gebete unerhört geblieben? Warum blieben sie's? Lippengebete, falsche Gebete, keine Gebete in Christi Namen, keine Gebete in seinem Geiste, keine Gebete nach Gottes Willen, keine Gebete nach Gottes Herzen waren's. Warum das? der reine Geist, die Gelassenheit, die Ergebung, der Gehorsam göttlichen Willens fehlte ihnen. Willst du recht beten liebes Herz so bete: „Herr nicht mein Wille, sondern dein Wille geschehe!“ So betete Christus auch. Betete er nicht im Garten so, als der Kelch nabete, daß er ihn tränke? Und wenn Christus so, der kein sündlich Ich hatte, nicht viel mehr denn du, von sündlichen Ich befreit? Die große Bekunst lerne aus der dritten Bitte. Oder meinst du dein Gebet verliere dadurch an Brunst, Kraft und werde knechtlich gebunden? Umgekehrt, es wird frei und gewinnt an beiden, während es verliert an sündlichem Sturm. Nicht im Sturm liegt des Ge-

betes Kraft, sondern in der geistlichen Brust. Die ist der Geist des Herrn. Der ist der Gebete Siegel. Das ist die Gelassenheit. Schickst du einen Brief ab ohne Siegel? Warum nicht? er wird nicht angenommen. So schicke auch kein Gebet ab ohne Gelassenheit. Warum nicht? es wird nicht erhört. Dahin gehts falsch aus und kehrt leer wieder. Es stehet geschrieben: ich wohne bei denen, die zerschlagenen und demüthigen Geistes sind, spricht der Herr. Das gilt auch beim Gebet. Das zerschlagene und demüthige Herzgebet ist ein gelassenes erhörliches Gebet. Thue Buße, um recht zu beten, um erhörlich zu beten. Haben die Gebete die Buße zur Quelle, die Gelassenheit zur Farbe, so haben sie auch Gottes Ohr und Herz zum Ziel. Wie Gott will! das laß hinter jedem Gebete das Punktum sein! Dein Wille geschehe!

Er will dir ins Herz ein Kleinod schenken auch, das mit aller Welt nicht mag erkauft und bezahlt werden.

Es legt ins Innre den Spiegel der Stille, man schaut darin der Gottheit Fülle. Geliebte, wo's Herz sich Gottes Willen läßt, da wirds was vorher stürmte, stille, wo Gottes Wille Wurzel faßt, da weichen Sünde, Welt und Hölle. Was ist die Meinung? was ist das für ein Kleinod? was ist das für ein Spiegel der Stille? Gottes Frieden über alle Vernunft, erblicket auf der Schädelstätte, erbeten mit der dritten Bitte. Ach ich möchte, ich könnte euch ein lebendiges Herz aus einem wahren Christen mit seiner gereihten Stille vorhalten jetzt. Das würde an diesem Punkte der Predigt besser predigen, als tausend Prediger die über die dritte Bitte den Mund aufthun. Da würdet ihr sehen einen Schauplatz unsäglicher Gnadenwunder. Einen geschmückten Pallast des Friedens würdet ihr schauen da. Soll ich euch den vormalen, abschildern in menschlicher Bildersprache? Er steht auf einem Felsen. Der Felsen heißt Jesus Christus, der Gekreuzigte und Gegloubte. Rings um des Pallastes Umkreis springen aus seinen Gründen gar lustig fünf Springbrünlein. Die sind die fünf Wunden des Friedensfürsten. Ihr blutiges Wasser bewässert einen großen Wiesenplan ringsum; der ist mit dem üppigsten Grün, mit den reizendsten Blumen, mit den schönsten Bäumen bewachsen. Der Wiesenplan um den Pallast ist das zu Christo bekehrte, wiedergeborne Herz; das üppige Grün da, die reizenden Blumen hier, die schönen Bäume drauf sind das Leben aus Gott in seinen verschiedenen lieblichen Erzeugnissen, und die Engel Gottes ausgesandt als dienstbare Geister zum Dienste um derer willen, die erben sollen die Seligkeit, wachen hier als Hüter, daß dem göttlichen Leben der Seele kein Leids geschehe, keine Blume geknickt, kein Baum beschädigt werde. Und der Pallast auf Christi Felsgrund liegt über dem allen hoch, wie eine Burg. Durch seine klaren Fenster vom Kristall des reinen Geistes wirft die Gnadensonne ihre Strahlen hinein. Und vier

Stufen führen zu seinem Eingange. Sie heißen von unten auf: Vater unser in dem Himmel — Geheiligt werde dein Name — dein Reich komme — dein Wille geschehe. Und über dem Haupteingange steht mit lebendigen Goldbuchstaben geschrieben: „Wie im Himmel,“ und dann tritt man in des Pallastes geheiligte Räume über die Schwelle. Was siehst du? wie sieht's drin aus? Herrliches, herrlich. Ich will dich nur durch vier Gemächer führen, durch die drei ersten nur flüchtig, um im vierten zu bleiben bis zum Amen der Predigt über die dritte Bitte. In den drei ersten Gemächern findest du aber die meisterhaftesten Gemälde, lauter Darstellungen aus dem verborgenen Leben der Seele, in der Gottes Wille nun geschieht, in deren Herzen nun der Friedenspallast steht. Im ersten Gemach findest du die trotzigte Seele, im andern Gemache findest du die gebeugte Seele, im dritten Gemache findest du die zerschlagene und gekreuzigte Seele, dargestellt von Meisterhänden, doch nicht von Menschenhänden. Und du siehst hier Gottes Walten geschildert, wie er die Seele zu seinem Willen führt, aus Troß durch Schmerz und Kreuz — zum Heil. Tritt ins vierte Gemach. Da siehest du die heilige Seele auf dem Friedenssthronen, und die Fülle des gegenwärtigen Gottes spiegelt sich da ringsum in tausend schönen Spiegeln und die Taube der Unschuld hat sich der Seele in den Schooß gesetzt. Ich will sagen, Geliebte, wo Gottes Wille das Leben regiert, da wird auch Gottes Stille gespürt, da haufen nicht Sünden, sondern nur Gottes Unschuld und Gottes Tugenden bilden sich da im Spiegel des Lebens ab, wie sich der Vollmond abspiegelt, Nachts im stillen See. Sage nicht lieber Mensch, daß zu solch einer geistlichen Vollendung des Friedens, der Gottes Tugenden verkündigt, die Erde nicht taue. Du selbst nur, wenn du dem Kreuze Christi ungläubig den Rücken kehrest, machst dich untüchtig dazu. Es steht geschrieben: „Ihr sollt heilig sein, denn ich bin heilig, spricht der Herr.“ Was im Siegelringe der Edelstein, das ist im christlichen Heiligungsberufe der Friede Gottes, der stille macht, daß Gottes Wille geschieht. Zwar Geliebte, äußerlich ist's auf Erden noch nicht stille, wo's innerlich stille. Man muß sagen, wo Gottes Palläste gebaut stehen, Satans Winde ringsum gehen. Wo Gott sich einen Tempel baut, baut sich der Teufel eine Capelle daneben. Die Capelle ist der Christen Leiden in dieser Welt sonderlich um des Glaubens willen. Werden nicht die lieben Christen, die werthen Gotteskinder in dieser Welt vielfach gehaßt, verfolgt, verflucht? Aber doch kann das Leiden dieser Zeit nicht schaden dem Frieden im Christen. Kann auch das Spinnweb in den Haus-ecken und Wänden dem Hause schaden? Also ist auch das Leiden des Christen nur ein unschädlich Spinnweb. Es ist nicht werth der Herrlichkeit, die an ihnen geoffenbaret ist, schon jetzt. Vielmehr es muß den Frieden nur bauen helfen, ja alle Leiden der Christen

in dieser Welt, sie mögen heißen wie und kommen woher sie wollen, müssen durch das: „dein Wille geschehe.“

Es faßt das Leid in den köstlichsten Rahmen, ein Bild in Jesu Christi Namen. Geliebte, Christus war auch ein Bild im Leidensrahmen. Wie heißt der Rahmen? Christus. Der Christ ist ein gekreuzigter Christus im Kleinen, ein erlaubter, ein gewollter, ein gottgefälliger Nachdruck des großen Kreuzbuches, das Christus heißt. Und was in Christo den Vorgänger hat, das sollte nicht schön sein? Die Leiden der Christen im Christusrahmen und Namen sollten nicht schöne Leiden sein? Aller Welt Freuden sind Schein und Schimmer gegen sie. Sie mögen gleißen; die Leiden in Christo glänzen. Sie mögen eine Zeitweile scheinen; aufs Scheinen folgt's Weinen. Sie mögen eine Zeitlang schimmern; aufs Schimmern folgt's Wimmern. Wo dann? In der Hölle. Ich halt's mit dem Leiden um Christi willen sammt Christo, in Christo. Zeitliche Trübsal der Christen schaffet eine ewige und über alle Maasse wichtige Herrlichkeit. Wo denn? Im Himmel. Wer immer den weltlichen Freudenrahmen um sein Bild trägt, der kann nicht selig werden. Ein Christ freuet sich seiner Leiden in Himmelshoffnung. Er hängt sie in seiner Gebetskammer um Christi Passionsbild auf, ein Gemälde von Gottes Gnaden. Weltfreude schaffet Widerwillen an Christi Gnade. Christenleiden schaffet Frieden um Gottes willen. Wirf den Christen in der Trübsal glühenden Ofen, in den glühendsten den du hast, in die größte Marter die du ersinnen kannst, in das bitterste Leiden das du erfinden magst. Sein Friede bleibt doch seine Seligkeit. Blieb nicht auch Christus im Leiden Christus? Wo nur Christus im Leiden bleibt, da bleibt auch im Christen der Frieden, das schöne Erbtheil des Glaubens. Will die Welt uns den Leib nehmen, die Hütte von Leimen und Erde, mag sie's. Ist unsere Zeit eine Zeit für das Martyrium der Christen: Gottes Wille geschehe. Aber die Welt muß uns die Seele lassen, kann uns kein Teufel tödten, Christus hat sie selig gemacht, ins ewige Leben verfehrt. Sein Wille ist stärker als die Welt, stärker auch als Satan und Hölle; hat er nicht der Hölle den Sieg, hat er nicht Satan die Macht genommen? Christi Wille ist auch stärker als der Tod. Hat er nicht dem Tode den Stachel genommen? Sein Wille geschehe auch wenn der Tod kommt. Dein Wille geschehe.

Er nimmt dem Tode den Stachel und Schaden, ein Bote ist's von Gottes Gnaden. Lieber, der Tod sieht nur von hinten schrecklich. Von vorn, d. h. recht angesehen durch die dritte Bitte ist er ein Diener Gottes, ein Christenengel, ein Gesandtschafter Christi, ein Bote von Gottes Gnaden, der uns nur den Brief der völligen Erlösung überreicht; er sticht und schadet nicht; er kommt nicht als ein Räuber, Wolf und Teufel, sondern er erlöst nur, er

hilft nur mit erlösen. Er holt nur Gottes Getreue zum Himmel. Er ladet nur Gottes Gäste zur Tafel. Er schneidet nur, um die Garben Gottes in die Himmelscheuern zu legen. Er stehet in Christi Dienst; er muß für die Gläubigen das allerfreundlichste Angesicht haben; nicht Gift hat er im Munde, sondern eine süße Predigerzunge, um mit den Gläubigen holdselig von himmlischer Heimath, freundlich von himmlischer Seligkeit, barmherzig von Christi Verdienst zu reden. Nicht Zerstörung der Erlösung, sondern Vollendung der Erlösung ist sein Auftrag für die Erlösten Christi; nicht Gottes Friedensgedanken in Gottes Kreuze verwischen, sondern errichten, verewigen, verherrlichen will er sie. Nicht fürchten und grauen, sondern lieben und schauen will er die gläubige Seele machen, nicht die Seele aus der Seligkeit, sondern aus der Sünde reißen, aus dem Dornen- und Distelgebiet des zeitlichen, ins Rosen- und Liliengebiet des ewigen Lebens verpflanzen will er sie; mit einem Worte: die dritte Vaterunserbitte will er erfüllen. Er kommt von Gottes Gnaden und holt zu Gottes Gnade. Lieber, kommt er dir so willkommen, wenn er jetzt die Hand oder über ein Kleines die Hand an den Drücker legt am Schlosse deiner Thür, kannst du ihm ganz selig in Hoffnung auf Christi Blut ein Willkommen entbieten und sprechen ohne Herzklopfen: Dein Wille geschehe? Wohl dem, der nicht wandelt in der Furcht des Todes, sondern hat Lust abzuschneiden und bei Christo zu sein. Der ist wie ein Baum gepflanzt an den Wasserbächen, der seine Frucht bringt zu seiner Zeit und seine Blätter verwelken nicht und alle seine Werke folgen ihm nach. Zu dem spricht der Tod: „Komm, du Gesegneter des Herrn, du bist über Wenigem getreu gewesen, ich will dich über viel setzen, gehe ein zu deines Herrn Freude; hast gelitten, nun sollst du ruhen; hast gestritten, nun sollst du triumphiren.“ Und was der Tod in der Kraft der dritten Bitte am einzelnen Christen thut, das thut das „dein Wille geschehe“ an der ganzen Kirche des Herrn. Es macht die streitende Kirche zur triumphirenden und arbeitet schon jetzt daran.

Es webt der Kirche, der Jungfrau im Streite, der Christusbraut die Hochzeitsseide. Die Meinung ist, die Kirche muß jetzt noch in ihren gläubigen Gliedern streiten wider die Feinde des Kreuzes, sie muß sich im heiligen Kampfe um die Kleinodien der Seligkeit noch eine Zeitlang in Unruhe bewegen. Sie muß noch das Schwert blinken lassen, die Sünde der Welt anzugreifen, sie muß sich mit dem Blute des alten Menschen der Sünde noch besprühen, vom Satan mit Fäusten schlagen, verfolgen und jagen lassen; sie muß noch unter Druck, Angst und Kreuz auf Erden suchen und laufen um das Bild des Teufels in den Seelen der Sünder zu nichte zu machen, bis ans Ende der Welt und der Tage, sie muß noch manches Blut und manche Thräne schwitzen und ver-

gießen und manch' Angst und Weh tragen und gebären; dann aber kommt der Seelenbräutigam, der Bräutigam der Kirche und schmückt sie herrlich mit weißer Seide zur Hochzeit und verbindet sich mit ihr zur ewigen Ruhe in seinem Schooße vom zeitlichen Streiten und die geplagte Jungfrau wird eine herrliche Fürstin und Königin zur Rechten der Majestät in der Höhe mit dem Sohne, der, was hier bruchstückweise in der Kirche Großes geschah, droben vollendet im Ganzen. Geliebte, laßet uns in der Kirche streiten, daß wir in der Kirche siegen. Ihr Sieg ist Gottes Wille. Und scheint sie euch zu unterliegen in unserer Zeit, so laßet euch das nicht verwundern. Die Kirche siegt im Unterliegen. Unterlag nicht ihr Bräutigam auch erst im Kreuze? Dann aber stand er auf, fuhr gen Himmel und herrschet nun da in Ewigkeit, von dannen er auch wird wiederkommen zu richten die Todten und die Lebendigen nicht allein, sondern auch seine Braut sich zu vermählen, deren Glieder wir alle sind im Glauben. Sein Wille geschehe an uns allen, die wir ja auch Gliedmaßen seines eigenen Leibes sind.

Gelobt sei Er und gebenedeiet sein Gnadenwille!

Amen.

III.

Predigt am 25. Sonntage nach Trinitatis 1849 (Todtenfest) zu Wettin gehalten.

Im Namen Gottes des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes. Amen.

Text: Ev. Johannis 11, 19—45.

Vor einer Schreckensgestalt, die die Erde und ihre Geschlechter mit dem Schritte eines Herrschers durchwandelt, bebt von Natur Alles zurück, Hohes und Niederes, Reiches und Armes, Altes und Junges, Starkes und Schwaches, Weises und Albernies. Aber ihr kann Niemand trogen; ihr muß doch endlich Alles zufallen; ihr muß Alles zur Beute werden; kein Kraut dagegen gewachsen ist. Keine Flucht auf die Berge, oder unter die Erde, oder bis an das äußerste Meer, keine Vorsichtsmaßregel der Klugheit, keine Theorie der Wissenschaft, kein Griebeln und Tichten der Furcht, weder das eine, noch das andere schützt vor ihrem ausgereckten Arme. Es ist

der Tod. Wie ein Dieb in der Nacht bricht er sich hindurch zu jedem Lager der Menschen, von der Hütte bis zum Throne fördert er seinen Tribut, er achtet kein Bitten und kein Weinen, der Hauch seines Mundes ist ein vergehendes Feuer. Von der Ceder auf dem Libanon bis zum Ysop an der Wand wird alles seines Odems Raub und das kläglichste Denkmal seiner grauenhaften Regierung auf Erden, das er sich aufrichten läßt, ist das Grab. Und am Grabe, diesem Tempel des Todes, meine Zuhörer, findet uns der heutige Todtenfesttag mit seinen Gedanken. Lasset uns, „die Trauer am Grabe,“ „den Tröster am Grabe,“ und „die Herrlichkeit Gottes am Grabe,“ auf Grund unseres Textes zum Gegenstand unserer Betrachtung machen. —

In unserem Evangelio ist auch eine Trauer am Grabe. Lazarus von Bethanien ist gestorben. Unweit dieses Fleckens haben sie ihn begraben. Obwohl nach dem Anfang unseres Textes dabei sitzend, haben sich doch seine zwei Schwestern, die er hinterlassen, im Geist an seine Grabeskluft hingezogen. Die Gedanken der Martha und Maria stehen an seinem Grabe. Die Schwestern trauern. Ach, der Tod hat ja einen tiefen Ausschritt an ihrem Familienkreis gemacht, eine theure Person, das Haupt aus ihrer menschlichen und geschwisterlichen Dreieinigkeit herausgerissen und Lazarum, ihren Bruder in das Grab eingeschlossen. Sie trauern nun hier unter vielen Erinnerungen dessen, was er ihnen war, da er lebte. Er stand ihnen als verständiger Rathgeber zur Seite; er war ihnen eine männliche Stütze ihrer Schwachheit; er war der treue Mitträger ihrer Leiden und Freuden; er war auch vielleicht ihr Ernährer und Versorger; von seinem Dasein hing vielleicht das Wohl ihres Daseins ab; mit seinem Ableben war vielleicht ihrem Leben eine große Quelle äußerlichen Wohlergehens zum Stillstand gebracht; doch wissen wir ja nicht, wie ihre äußerlichen Umstände an das Leben des Lazarus geknüpft waren. Aber das wissen wir, nicht die äußere Sorge um das irdische Durchkommen giebt ihnen am Grabe des Bruders eine tiefe Klage ins Herz, nicht der Eigennuß, sondern ihre Liebe betrauert seinen Verlust, sie trauern nicht über den gestorbenen Versorger, sondern über den gestorbenen Bruder. Und das war eine sehr erlaubte und gerechte menschliche Trauer. Oder, sollte der menschlichen Liebe das Trauern verboten sein, zumal wenn sie den geliebten Gegenstand in der fremden eiskalten Todeshand sieht? Sollte sie auch nur wieder Eigennuß, wenn auch Eigennuß feinerer Art geheißt werden dürfen, wenn sie dem ihr so geraubten Gegenstande ihrer Anschauung Zeichen der Trauer opfert? Ach! meine lieben Zuhörer, wer könnte denn so unmenschlich sein und der zeitlichen Liebe im Gedächtniß ihrer schwersten Verluste zumal, das Trauerrecht absprechen! Bei der Vergänglichkeit aller und gerade der edelsten Gegenstände unserer zeitlichen Liebe



wohnet ja der Schmerz, die Trauer eben darüber sogar als eine Kräftigung der Liebe in ihrem Wesen; ich meine, wenn wir jemanden recht lieben, so wird unsere Liebe zu ihm besonders in dem sich aufdringenden Schmerze recht stark werden, daß er so, wie wir ihn zeitlich lieben, eben nur eine vergängliche Erscheinung für unsere Liebe ist. Liegt nun schon als eine zeitliche Stärkung der Liebe die Trauer in ihrer Natur und Art verborgen, sollte sie sündlich sein, wenn sie zum Vorschein kommt, besonders wenn wir die Macht der irdischen Vergänglichkeit an den Geliebten unseres Herzens vollführt sehen? Gewiß, Geliebte, Maria und Martha trauerten mit vollem und wahrhaft menschlichem Rechte der Liebe am Grabe des Bruders. Und die Liebe ist es auch, die viele unter euch heute nicht minder trauern macht, wenn sie sich mit ihren Erinnerungen an das Grab derjenigen Lieben versehen, die in ihren Armen und im Kreise ihrer Freundschaft starben. So mancher unter euch steht heute mit seinem trauernden Geiste an einem noch ganz frischen Grabeshügel, wie auch die Schwestern in unserer Textschilderung an einer noch ganz frischen Grabeskluft standen. Das vergangene Kirchenjahr, an dessen Schluß der heutige Sonn- und Festtag uns geführt hat, sah ja den Tod mit schonungslosem Schwerte so viele und oft so schnell dahin rafften. Da starb der Familie das Haupt — der Vater, da schnitt der Tod dem Gatten seine Gattin von der Seite ab, die der Kinder treue Mutter war, da verwelkte in der Todeshitze den Eltern ein Kindlein und sein grüner Delzweig steht nun nicht mehr an ihrem Tisch. Ach! da sank mit dem Greise, der so bei Lebzeiten einem verfallenen Gebäude gleich geworden war, an dem der Tod ein volleres Recht zu haben schien, auf dem die Hoffnung der Menschen doch auch nichts mehr bauen konnte, auch so manches kräftiges und hoffnungsreiches Leben in das Grab, den rüstigen Mann rief der Tod von seiner Arbeit hinweg, den kräftigen Jüngling riß er aus seiner Entwicklung heraus, das Kind beraubte er seines knospengleichen Daseins. Ach! der Tod hieb hie und hieb da, raubte hie und raubte da, schonte hie nicht und schonte da nicht. Darum steht heute da eine betrübtete Wittwe, dort ein weinender Gatte, dort eine klagende Waise, dort ein schmerzerfülltes Eltern-, Schwestern- oder Bruderherz bei den Gräbern seiner Lieben in der Trauerverfassung; und wir, die wir noch über den Gräbern wandeln und weinen über die Opfer der Vergänglichkeit — o, wer weiß, wie nahe uns das Ende, hin geht die Zeit, her kommt der Tod, ach, wie geschwinde und behende kann kommen unsere Todesnoth, — so heißt es richtig und wichtig in einem unserer Kirchen- und Sterbelieder. Geliebte, wir sind heute Trauernde an den Klüften, aber die Ursache unseres Schmerzes hat kurz und ganz der Apostel Paulus in einem rechten Todtenfesttagsterte ausgesprochen, Röm. am 6. im 23. Vers, wo er sagt: Der Tod ist der Sünde Sold. Denn

wäre keine Sünde in der Welt, so wäre auch kein Tod in der Welt, keine Lebenspflanze könnte er entwurzeln, keine Liebesblüthe könnte er welk machen, kein Verhältniß der Innigkeit auf menschlichem Boden könnte er auflösen, kein Band der Einigkeit könnte sein hauendes Schwert zerschneiden, kein Grab wäre auf Erden und keine Gedächtnisse an verstorbene Lieblinge ihrer Glieder brauchte die Kirche in ihren Festkränzen einzuflechten, wie Todtenblumen unter Rosen und Myrthen. — Aber Gott sei Dank, der uns den Sieg gegeben hat; an jenes eben angeführte Wort des Apostels vom Sold der Sünde, schließt sich noch eines unmittelbar als Ergänzung an, das in jedem Hauch gegen die Trauer einen Trost, gegen ihre Ermattung eine Kraft Gottes, und gegen ihren Wundenschmerz einen himmlischen Balsam der Erquickung mit sich führt. Es heißt da weiter: „aber die Gabe Gottes ist das ewige Leben.“ Und von hier an führe ich die an den Gräbern trauernden Gemüther von der Trauer am Grabe über zu dem Tröster am Grabe, der auch in unserem johanneischen Texte der Martha- und Mariatröster ist.

Zwar, „viele Juden waren zu Martha und Maria gekommen, sie zu trösten über ihren Bruder,“ so wird uns ganz im Anfange unseres Textes erzählt. Aber den Trost, den diese ihnen geben konnten, ach, er war ja auch nur ein sterbendes Kind der Zeit, selbst ein Gemächte des Todes, er hastete nicht und fastete nicht, er war dürr und kalt, matt und krank, kern- und marklos, er war wie ein Tropfen auf einen heißen Stein, armes Menschenwort, leidiger Trost. Eines besseren Trostes und Trösters bedurften die Schwestern im Texte. Darum heißt es darin weiter: „Als nun Martha hörte, daß Jesus kommt, gehet sie ihm entgegen.“ Und, meine Lieben, eben zu diesem Jesu, als dem rechten Tröster noch heute, will ich wie immer und alles von euch, so auch heute eure Trauer am Grabe hin haben. Ihr sollt mit euren weinenden Herzen ihm begegnen, eure Thränen sollen in seine Hände eilen, eure Bekümmernisse sollen sich in seine ergöcklichen Tröstungen flüchten, und ihr sollt euren Schmerz, den die Liebe euren Todten nach weint, für viel zu würdig und edel halten, als daß ihr euch mit den leidigen Tröstungen der Vernunft und des Menschenwortes ferner befassen könntet und wolltet. Denn ihr seid ja für das ewige Leben berufen. Meint ihr aber, daß euer Schmerz, den immer euer inneres Leben erfahren mag, von diesem Berufe nichts erfahren sollte? Geliebte, nicht nur nicht nichts, sondern alles. Gleich wie also die Martha, als sie die Juden trösten wollten, da sie von Jesu hörte, sich alsobald aus ihrem Trostgeschwätz, wie aus dem Staube machte, alle ihre leidigen Tröster im Stiche ließ und ihre Trauer Christo entgegentrug, so sollt ihr auch heute, wie immer, so oft ihr Leide traget, dem Trost der Menschen euch entwinden, um dem göttlichen Tröster Jesu Christo zuzufallen. Denn Menschentrost ist auch in seiner größten Kraft

nur ein Weingefärbter Schein; aber Christi Trost ist eine stärkende Kraft Gottes; er ist ein herzerfreuender Wein aus dem ewigen Weinstock der Barmherzigkeit des „Herrn Herrn“ gebürtig, an der Gnadensonne des Himmels gereift, und in der Traube unvergänglicher göttlicher Menschenfreundlichkeit Jesu gesüßt. Menschentrost ist im Grund immer ein Scheintrost und dem echten Troste entgegen und er hilft nicht nur nicht, sondern er schadet auch noch dazu, er wirft erst recht die Trübsal und machet sie größer, als sie war; aber Christi Trost ist immer das, was er sein will, — Gottes Trost und Himmelskraft, und er hilft nicht nur, wie schmerzbetäubendes Kunstgetränk auf eine kurze Zeit und Weile, und wenn sie verflissen ist, so kehrt mächtiger der Schmerz wieder, denn er gewesen, sondern er hilft gründlich und hebt über die Zeit der Schmerzen hinweg. — Als Martha hörte, daß Jesus käme, ging sie ihm entgegen. Und schon, daß sie Jesu entgegen gehen konnte, war ein Trost für sie. War doch Jesus der treueste Freund seines Hauses, wie wir aus der evangelischen Geschichte wissen, und war doch Lazarus ihm bei seinen Lebzeiten immer so lieb gewesen. Wie es nun auch uns einen nicht geringen heimlichen Trost gewährt, über unsere Verstorbenen zu reden mit solchen, die sich gegen sie im Leben als echte Freunde erwiesen, wie wir ihnen als den Würdigsten den Sockel unserer Schmerzen am liebsten aufthun, so mochte mit gleichen menschlichen Empfindungen und mit gleichem menschlichen Bedürfnisse auch die Martha jetzt Jesu entgegen gehen, um sich mit ihm über ihren Verlust auszusprechen, gewiß weil doch kein anderer im ganzen Kreise ihrer Bekanntschaft und Freundschaft so ihren Schmerz zu würdigen verstände als Jesus, Lazari Freund, und weil doch kein anderer ihn so geliebt, als Er. Sehet, meine Lieben, in diesem naheliegenden menschlichen Sinne schon weise ich euch auch zu Jesu; ist eure Liebe zu denen, an deren Gräbern ihr heute trauert, wirklich eine echte gewesen, so ist sie auch eine solche noch bis auf diese Stunde, die sich darin erweisen wird, daß ihr zur Linderung eurer Liebestrauer und eures Schmerzes einer Aussprache gegen den Allermüdigsten bedürftet. Und dazu kann ich euch wahrhaftig keinen mehr und so sehr empfehlen als den Herrn. Zwar er ist eurem menschlichen Auge verborgen, aber siehe, er ist euch nahe, wie ihr euch selbst lange nicht seid, noch je sein könnt; und er kennt euren Schmerz viel besser und tiefer, als ihr ihn fühlt und auch nie fühlen könnt, und er kann ihn unter anderen darum am besten würdigen und verstehen, weil er eurer Todten, da sie lebten, nächster Freund auf Erden war. Zwar weiß ich nicht, ob sie ihn wieder geliebt haben, aber das weiß ich, er hat sie sehr hoch geliebt. Jeder Augenblick ihres irdischen Lebens war ein Beweis dafür; und wer die rechten Augen hat, zu sehen die großen Zeugnisse und Wunder der Jesusliebe zu sündigen Creaturen, nur der kann an jedem Sünder die

unzähligen und herrlichsten Spuren derselben blinken, funkeln, leuchten, glänzen und strahlen sehen. Ein Sünder, mag er wiedergeboren oder noch ein natürlicher Mensch sein, freilich jener, der wiedergeboren mit einem unendlich anderen Erfolge für Leib, Seel' und Geist, für Zeit und Ewigkeit als dieser, der natürliche Mensch, ein Sünder, sage ich, ist ein geschmücktes und auserkornes Kind der Jesusliebe, der Sünder geht im ganzen Leben seiner Gnadenzeit auf Erden durch lauter Liebe, unter lauter Liebe, in lauter Liebe, auf lauter Liebe Jesu, wie auf Rosen und Lilien, die Liebe Jesu empfängt ihn, wenn er das Licht dieser Welt erblickt, sie trägt ihn, sie hält ihn, sie nährt ihn, sie erzieht ihn, sie schützt ihn in dieser Welt, der Liebe Jesu hat er alles und aber alles zu verdanken, Lieb' wie Leid, die Liebe Jesu wird über ihn ausgegossen bei Freud' und Kreuz und die Liebe Jesu hat ja den Sünder mit ihrem eigenen Blut auf Golgatha erlöst. Ist das nicht Liebe in großer Masse und Fülle? Nun seht, solch ein hochliebender Freund ist Jesus, wie gegen uns alle, die wir leben, noch immer, so gewesen auch gegen jeden bei Leibes Leben, über dessen Tod ihr heute Schmerz und Leide traget. Und das ganze Register seiner süßen Sünderliebe und Freundschaft gegen jeden eurer Todten, — wer kann's doch unter euch ganz darstellen! „Siehe, wie hat er ihn doch so lieb gehabt,“ so sprachen in unserem Texte in Bezug auf Lazarus von Christo die Juden, als sie sahen, wie ihm die Augen übergingen, da die Schwester Maria weinte und er ihr Herzeleid in seinem Herzen des Mitleids würdigte. Das, Geliebte, sei auch euer Urtheil über Jesu Liebe zu euren Verstorbenen und sprecht bei euch selbst: Siehe! wie hat er ihn so lieb gehabt! Und eben darum gehet mit der Martha Jesu entgegen und zu Jesu, um ihm, euch zu Trost und Trösten, euren Schmerz auszusprechen als dem allerwürdigsten und schmerzverständigsten Kenner eurer trauernden Liebe am Grabe. O, dann wird der Trost den Weg zu euch und euren Herz nicht verfehlen. Allein daß er nicht fehle dieses Weges, indem ich euch Jesum zum Tröster am Grabe empfohlen, so veranlaßt mich das Textbild von der Jesu entgegengehenden Schwester Martha über eine besondere Tröstung zu euch zu reden, die dem Herzen den Trost gebiert, wie die Morgenröthe den Thau der Erde gebiert. Ich verstehe unter dieser besonderen Tröstung nicht etwa eine gewisse einzelne religiöse Erfahrung, zu der ihr es bringen müßtet oder könntet auf Anlaß der heutigen Todtensestrauer, sondern ich meine mit der besondern Tröstung eine bestimmte, religiöse, christliche, innere, ganze und neue Lebensweise des Gemüthes, die auf Anlaß eurer heutigen Trauer in euch, wenn sie noch nicht begonnen hat, ihren Anfang nehmen soll, zu der jene Trauer euch die ewige Bewegung geben mag, und durch welche ihr selbst unter den beweinenswerthen Trümmern des Todes die seligmachende unvergängliche köstliche Perle des

ewigen Lebens besizet. Ich meine die köstliche tiefe Tröstung des lebendigen Glaubens an Jesum Christum. Seid ihr ihm im Unglauben noch ferne gewesen, nun gehet Jesu entgegen, um an ihm, dem Unvergänglichen und Ewigen zu haften bis in Ewigkeit. Habt ihr noch das Eitle und die Welt lieber, als ihn gehabt, habt ihr eure Freude noch an dem Schutthaufen ihrer Vergänglichkeit gesucht, habt ihr noch eure Vergnügungen in ihrer Zerstreuung gesucht, habt ihr bisher den Saamen eurer Seligkeit in den Sandboden ihrer Nichtigkeit gesät, um doch von dannen nichts denn die Sterblichkeit und die weltliche Traurigkeit zu erndten und die hoffnungslosen Früchte des Todes und des Grabes davon zu tragen — von heute an sollt ihr, die ihr fern waret von der wahrhaftigen Seligkeit, Jesu im Glauben entgegengehen, von heute an die Welt, das große Grab der Weltseligkeit verlassen, den Wanderstab des Geistes ergreifen, und mit dem Herzen gen Himmel ziehen, auf daß der Wandel eures noch übrigen Lebens in der Zeitlichkeit sich im Himmel Jesu, im Glaubenshimmel befinde und bewege. Das Grab, an dem ihr euch heute befindet als die Traurigen, das Grab, dieses große Symbol der Nichtigkeit ist selbst ein stummer Zeuge Jesu und ein Wegweiser zu Jesu; ach und die Lieben, die darin schlafen, sie sind auch zu Jesu gegangen, wenn sie anders in seinem Glauben entschlafen sind. Fordert's nun die Natur der Liebe, daß sie den geliebten Gegenstand sucht, bis sie ihn findet, o so geht zu Jesu, wo ihr die Lieben wiederfindet und nicht bloß sie, sondern euch selbst recht findet, denn Christus will eure Traurigkeit in Freude verkehren.

Gehet zu Jesu, Geliebte, ich will aber sagen, bekehret euch zu Jesu in Buße und Glauben, dringet zu seiner großen Erkenntniß hindurch, beginnt einen lebendigen Umgang des Herzens mit ihm in seinem geoffenbarten Worte; vertieft euch in seine Gedanken, versenkt euch in seine Liebe, schließt einen unzerreißbaren Herzensbund mit seinem Leben und lasset die Fackel des seligmachenden Glaubens an Jesum Christum in euren Seelen recht hell in Brand kommen, so werdet ihr ganz unvermerkt in jeder Trauer getröstet, so seid ihr bis auf den Grund getröstet, so lebet ihr in seinem Troste und athmet seine Trostesluft, wie das auch der Martha geschah, die der lebendige Umgang mit Jesu so über den Schmerz hinaus und in den Trost hineingehoben hatte, daß sie voll Begeisterung und neu auf athmend wie neu geboren zu ihm sprach im Text, „Herr, ja ich glaube, daß du bist Christus, der Sohn Gottes, der in die Welt gekommen ist“. Und das ist eben der Glaube der Kinder Gottes, der sich euch an den Gräbern heilsam und kräftig erweist. Wer diesen Glauben hat, der ist zwar auch traurig, aber wie der Apostel sagt: Als die Traurigen und die doch allezeit fröhlich sind. Wer diesen Glauben hat, Geliebte, o ja, der ist auch immer noch so viel Mensch, daß er am Grabe seiner Lieben sich wohl satt weinen kann.

Aber wie die Thauperlen am Morgen die Spiegel sind, in denen die aufgehende Sonne des Tages tausend und abertausendmal im Bilde widerscheint, wie weit auch der Thau liegt, so sind die Trauerperlen, die Thränen der Kinder Gottes, die Spiegel, in denen die Tröstungen des Glaubens mit ihren Freudenbildern reichlich sich abbilden. Wer diesen Glauben lebendig hat, in dessen Herzen wird die Trauer mit dem Troste Christi zu einem Bilde freundlich und lieblich vermählt, in diesem Glauben wird die Trauer selbst zum Troste, in dem sie die Gnade hat, in eine unendlich selige Tiefe von Gedanken des Heiles und in eine unsäglich seligmachende Fülle von göttlicher Wahrheit hinab zu schauen mit einem Verständniß, das sonst wohl dem Herzen gefehlt hätte, wäre es nicht zuvor durch die Trauer im Glauben zubereitet; zu begreifen, was die Weisheit des Jesumundes den Traurigen sagt, zum Beispiel, wenn er in unserm Texte spricht: „Ich bin die Auferstehung und das Leben. Wer an mich glaubet, der wird leben, ob er gleich stirbe, und wer da lebet und glaubet an mich, der wird nimmermehr sterben.“ Die erhabene Gedankenreihe dieser Worte hatte der Herr an eine von der Martha gleichsam verstohlen geäußerte Bitte an Ihn, ihren geliebten Lazarus wieder zum Leben zu helfen, angeschlossen. „Herr, wärest du hier gewesen, sprach sie zu ihm, mein Bruder wäre nicht gestorben; aber ich weiß auch noch, daß, was du Gott bittest, das wird er dir geben.“ In diesen Worten sprach sich nun erst eine beschränkte Ansicht Martha's über Jesum aus; sie hielt ihn danach nur für einen Heiligen, wenn gleich für einen so erhabenen und vielgeltenden, daß er durch die Vermittelung seiner mächtigen Fürbitte Gott bestimmen könnte, den Lazarus aus den Banden des Todes und Grabes zu erlösen und frei zu geben. Aber der Herr, der, wenn eine Seele mit ihm in Berührung kommt, von der er weiß, daß sie aufrichtig ist, so gern die Beschränktheit der bloßen Ansicht über ihn zur Fülle des Glaubens an ihn erweitert, der Herr that's auch hier im Herzen der Martha, indem er die eben angeführten Worte von sich selber sprach: Ich bin die Auferstehung und das Leben, wer an mich glaubet, der wird leben, ob er gleich stirbe, und wer da lebet und glaubet an mich, der wird nimmermehr sterben! Und was sollten diese Worte für den Schmerz der Martha bedeuten? Geliebte, sie waren die Versicherungen des Herrn an die zutröstende Martha, daß der, den sie todt nennen, in der Tiefe gar nicht todt wäre, sondern lebe. Er will sagen: Dein Bruder bedarf nicht, daß ich ihm erst noch zum Leben verhelfe; denn er ist im Leben; er konnte ja nicht sterben, weil er an mich glaubete, wer aber an mich glaubet, der hat das Leben, das kein Tod tödten kann. — Nun sehet, ihr an den Gräbern trauernden Seelen, diesen großen Trost will der große Tröster Jesus auch in euren Herzen gründen und als ein stattliches Gebäude auf dem Felsengrunde des

Glaubens euch aufführen. Ihr sollt in euere Trauer die großen Worte hineinziehen: Christus ist die Auferstehung und das Leben. Glänzen soll darin die große Versicherung, daß eure Todten nicht gestorben sind, die, da sie lebten, an Christum glaubten. Weinet ihr nun noch, daß sie nicht mehr leben? O, weinet doch nun nicht mehr, denn sie leben nicht, wie ihr meinet, nicht mehr, sondern sie leben nun vielmehr erst recht und sind mehr denn je im Leben. Christus, der Sohn Gottes, die Auferstehung und das Leben hält sie nun im ewigen Schooß der Seligkeit. Zwar sie sind für den natürlichen Augenschein wirklich gestorben, das natürliche Auge sieht sie nicht mehr in den zeitlichen Formen irdischer Umkleidung unter den Lebendigen der Erde wandeln, aber ihr Tod ist in der Tiefe und mit den Augen des Glaubens, für den das Unsichtbare das Wahre und Feste ist, angesehen, nur ein Scheintod, in Wahrheit sind sie nicht gestorben und was sie in der That doch gestorben sind, das sind sie dem Tode gleichsam entstorben, die Todesmasse, den Todesgrund, die Sünde, die ihrem irdischen Leben inne wohnte, ja den Tod selbst haben sie sterbend von sich nun völlig getrennt, sie haben sich nun völlig dem Leben verbunden; hier rangen sie erst nach dem völligen Leben, nun ruhen sie im völligen Leben. Hatte der Glaube in sie den Anfang zum völligen Leben gesetzt, nun hat Christus das Leben und die Auferstehung in ihnen das völlige Leben vollendet erschaffen. Sie leben und sind vom Tode so weit entfernt, als Himmel von Hölle. Sie sind nicht todt und sind im Leben unendlich tiefer als wir's jetzt alle sind.

Seht diesen Trost leitet unvermerkt und ungesucht der Glaube an Jesum in das trauernde Herz. Habt ihr also ihn, so könnt ihr ferner nicht trauern, wie die, die keinen Trost haben. Nein, ihr müßt in solchem Glauben an Jesum und in wahrer Liebe zu denen, über die ihr heute trauert, euch sogar freuen, daß sich an ihnen der Kampf des Todes in den Sieg über ihn erhoben hat, in die Auferstehung, die Christus uns giebt; göttlich stolz müßt ihr sein, daß ihr heute an Gräbern von solchen stehet, die nun im Leben sind, und die schon in der Vergänglichkeit die Verheißung wie eine Krone Gottes auf den Häuptern trugen, daß sie, ob sie wohl stürben, nimmermehr stürben, weil der Sohn Gottes ihnen das Leben gegeben hatte, ihr Leben war, weil der Glaube an ihn ihr Herzensschmuck war, weil die Auferstehung und das Leben mit ihnen schon in der Zeit ein ewiges Bündniß geschlossen hatte. Jedes Restes ungetrösteter Liebe an den Gräbern entkleidet und entbunden muß sich eure getröstete Liebe mit begeistertem Glaubenschwunge in die Höhe der überschwinglichen Trostesempfindung erheben, mit welcher Martha zu Christo sprach, Herr ja, du bist Christus, der Sohn Gottes, der in die Welt gekommen ist. —

Nun, liebe Zuhörer, bleibt noch übrig, zu den beiden vorigen

Stücken unserer Betrachtung das dritte und letzte hinzuzufügen, und von der Herrlichkeit Gottes zu reden, die sich am Grabe offenbart. Dies besonders auf Anlaß der gegen das Ende unseres Textes zu der Martha gesprochenen Worte Jesu: Habe ich dir nicht gesagt, so du glauben würdest, du solltest die Herrlichkeit Gottes sehen? Wir müssen aber freilich einen großen Theil unseres Textes unbeachtet lassen, besonders den, der von der andern traurigen Schwesterseele am Grabe, der Maria handelt, die von der Martha später hinzugerufen, nun auch noch zu Jesu eilte und mit demselben Schmerzensausbruch wie jene in den Worten: Herr, wärest du hier gewesen, mein Bruder wäre nicht gestorben, zu seinen Füßen niederfiel. Indessen wir verschmerzen es, dieses Textstück nicht betrachtet zu haben, da wir ja hier nur, wenn gleich in verändertem Gewande der Darstellung das wiederholen müßten, was bereits in der vorhergehenden Partie der Textbetrachtung zur Sprache kam. Wir kommen also zum dritten Stück unserer Predigt und sehen uns zunächst die Gottesherrlichkeit an, die sich an dem Grabe geoffenbaret hat, an dem Maria und Martha getrauert haben. Jesus hatte sich von dem weinenden Schwesternpaare unserer Geschichte unter sichtbaren Zeichen tiefsten Mitleids seiner barmherzigen Seele zum Grabe seines geliebten und tiefbetrauerten Freundes Lazarus führen lassen; es war eine Kluft; ein Stein lag darauf; Jesus ließ ihn abheben und nachdem er sowohl die Umstehenden, und besonders die immer noch ängstliche und zaghafte Martha, ja nachdem er sich selbst durch einen Aufblick nach oben und durch ein vernehmbares Gespräch mit seinem himmlischen Vater auf die nun folgende That seiner Kraft vorbereitet und gestärkt hatte, rief er mit lauter Stimme: Lazare, komm heraus. Und der Verstorbene kam heraus, gebunden mit Grabtüchern an Füßen und Händen und sein Angesicht verhüllt mit einem Schweißstuch. Und das ist eben die Gottesherrlichkeit am Grabe, die in unserem Texte zu sehen ist, daß Lazarus durch Christus auferweckt wurde. Wir sehen am Schluß unserer Geschichte nichts weiter, als daß viele der Juden, die da sahen, was Jesus gethan hatte, an ihn glaubten. Und das war ja auch freilich der erste und letzte Zweck dieses großen Todtenauferweckungswunders unseres Herrn. Aber von der Martha und Maria, bei denen wir den Glauben ohnehin nicht bezweifeln dürfen, von ihnen wird weiter nichts im Texte gemeldet. Es wird uns nicht erzählt, wie sie sich über diese That der Herrlichkeit Jesu, die sie doch am nächsten anging, geäußert haben. Die Geschichte schweigt von ihnen und läßt sie schweigen. Und schweigen ist auch zu Zeiten ein Reden. Schweigen wollen auch wir, wie sie. Wir wollen dieses große Wunder des Heilandes, worin er sich sichtbar als die Auferstehung und das Leben erwiesen hatte, still vor unseren Augen stehen lassen und wollen anbeten, anbetend aber Jesum Christum als die leben-

dige Auferstehung aller Todten und alles todten Wesens im Herzen haben und vor wie nach ihm huldigen im Glauben der Martha: Ja, du bist Christus, der Sohn Gottes, der in die Welt gekommen ist. Indessen es fragen noch etliche, wo denn die Herrlichkeit Gottes an den Gräbern unserer Todten sei? Können wir gleich in dieser Frage die Trostlosigkeit, die um die Gräber freudlos irret noch immerdar, mit reden hören, so wollen wir doch darin nur die Sprache der trostsuchenden Seelen vernehmen, und ihnen auf ihre Frage antworten, wissend, daß auch noch an unseren Gräbern die Herrlichkeit Gottes für die Gläubigen ist. Ich könnte sagen: wieder einmal, wie im Texte sein wird, wenn ich euch mit eurem Blick auf jene letzte große allgemeine Erhebung aller Todten der Erde aus den Gräbern verweise, die uns am jüngsten Tage am Abschluß aller Zeit, wenn Gott im Begriff ist eine neue Erde und einen neuen Himmel zu schaffen, als ein unendlich wunderbares Schaustück von dem, der die Auferstehung und das Leben ist, gegeben werden wird, wo alle, die geruht haben, hervorgehen werden aus ihren Klüften und wo wir selbst, die wir jetzt, wer weiß, wie lang oder kurz noch, in diesem Leibe wallen, sein werden unter denen, die dann Sarg und Kammer verlassen. Aber ich will reden von der Herrlichkeit Gottes, die schon an unseren Gräbern ist, in denen unsere Todten noch schlafen, seit lange schon oder jüngst erst. Und, Geliebte, welche ist das? Wenn wir im ersten Theile unserer Betrachtung, da wir von der Trauer am Grabe redeten, die Liebe hervorhoben, die getröstet werden sollte, wenn wir im anderen Theile, da wir vom Tröster am Grabe redeten, den Glauben hervorhoben, durch welchen die trauernde Liebe getröstet werden müßte, so heben wir nun die Hoffnung hervor, wenn wir von der Herrlichkeit Gottes reden wollen, die an unseren Gräbern sich offenbare. Und sie ist wirklich eine zwar der Welt unbekante, aber dem Glauben offenbare Herrlichkeit Gottes im Geiste derer, die an den Gräbern sie suchen. Zwar hat Christus für jetzt seinen Mund geschlossen. Er ruft zu keinem Lazarus ins Grab persönlich hinunter: Lazare, komm heraus. Aber wir wissen, daß Christus unser Herr dem Grabe für die Anschauung des lebendigen Glaubens eine Wiedergeburt gegeben hat; und daß er, indem er dem Tode die Macht nahm durch sein Kreuz, wo er ihn für alle, die im Herrn starben, überwunden hat, dem Grabe nicht nur den Schrecken genommen, sondern es auch in der Hoffnung, wie ein Bild in seinen güldnen Rahmen eingefast hat, es werde, was es empfangen, einst, wenn Gottes Stunde schlägt in des Erlösers Hand wiedergeben, und es werde daraus hervorgehen in verjüngtem Maaßstabe ein neuer Leib, ein schönerer Leib, ein sündloser Leib, ein ewiger Leib, auf daß er sich dann mit dem seligen Geiste zu einer ewigen Einheit wieder verbände durch das Band des ewigen Friedens. Sehet, das ist, dessen wir har-

ren an unseren Gräbern in stiller Hoffnung. Selig sind die, die Hoffnung nicht zu Schanden werden läßt. Haben wir gesäet und werden wir selbst gesäet — verweslich, Geliebte, so laßet uns fröhlich sein in der Hoffnung, als in einer Gottesherrlichkeit durch Christum unsern Herrn, es werde aus dieser Saat hervorgehen und aufstehen die Unverweslichkeit: Halleluja, Amen!

IV.

Predigt am 2. Advent 1849 zu Wettin gehalten.

Im Namen Gottes des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes. Amen.

Text: Ev. Lucä 21, 25—33.

Meine Geliebten. Unter den ehrwürdigen Artikeln unseres christlichen Glaubens befindet sich auch der von der Wiederkunft unseres Herrn Jesu Christi, des Inhalts, daß er: Wie er von hier aufgefahen ist gen Himmel, einst von dort wieder herniederfahren wird zur Erde. Nachdem er schon einmal die Erde besucht hat, wobei er sich als der Erlöser von der Sünde erwiesen hat, wird er sie wieder besuchen, um sich von einer andern Seite, nämlich als Richter über die, die er erlöst hat, zu erweisen. Auf diese Wiederkehr Christi lautet nun unser heutiges Evangelium, und indem wir dies mit wenigen Worten betrachten, fragen wir einzig: Wie wird er kommen, wenn er wiederkehrt? Was wird er, ist die Meinung, für eine Erscheinung sein? Eine sanftmüthige? in dem Sinne dieses Wortes, wie wirs heute vor acht Tagen betrachteten, wenn es da heißt: Siehe, dein König kommt zu dir sanftmüthig. Oder wirds eine die Armuth, die Selbsterniedrigung und Entäußerung als Abzeichen an sich tragende Erscheinung sein, die bereits eine Masse von irdischer Erkenntniß Christi voraussetzte, um der Ueberzeugung zu leben, er sei der Herr und er sei der König seiner Kirche und der Tochter Zion? O nein, keine solche, sondern das gerade Gegentheil davon wird er sein. Eine Erscheinung wird er sein, der man es gleich ansieht, die sich gleich in die Augen offenbart, daß sie ist, was sie ist, die nicht hinterm Berge hält, daß

sie der Herr sei. Er selbst sagt da in unserm heutigen Evangelio, er werde kommen mit großer Kraft und Herrlichkeit. Also keine Spur von Selbstentäußerung wird an ihm sichtbar sein, wenn er wiederkommt. Er wird nicht wieder den Lammesfuss haben, mit dem er einst für Sünder den Tod zu erdulden sich nicht weigerte, und dem Kreuzesfluche sich willig unterzog, mit dem er einst als das Lamm Gottes, das der Welt Sünde trägt, sich ausrufen und an das Kreuz nageln ließ, sondern er wird mit der unbedingten Offenbarung seiner großen Gottheit erscheinen. Trat in seiner ersten Offenbarung an die Erde das Gottgleichsein Christi gewissermaßen hinter dem leidensfähigen und leidenswilligen Menschensohn zurück, weil es die Natur dieser Offenbarung und ihr Zweck im Reiche Gottes so wollte, so tritt es in der Offenbarung Christi, wenn er wiederkommen wird, bei weitem hervor; also er wird auch wieder wie damals als der Menschensohn, wie unser Evangelium spricht, in menschlicher Gestalt erscheinen, aber das Menschsein Christi ist dann in gewissem Sinn das Mindere wichtige, nur der Hintergrund, während das Gottsein der Vordergrund seiner Offenbarung sein wird, auf welchem dann alle Kräfte wirken werden, deren er sich weiland entäußert hatte, dann aber bedienen wird, um die Herrlichkeit, die ihm von Ewigkeit eigenthümlich ist heraus zu lassen! Wie wird denn das aber geschehen? Geliebte, unter solchen kräftigen Zeichen zunächst auch in der sichtbaren Natur, wovon wir jetzt, daß sie eintreten können, keine Idee noch Ahnung haben. Und es werden Zeichen geschehen an der Sonne, Mond und Sternen; und das Meer und die Wasserwogen werden brausen und der Himmel Kräfte werden sich bewegen, spricht unser Herr. Wie das nun freilich sein wird im Besondern und Einzelnen, das bleibt uns so lange ein Geheimniß, bis es selbst eintreten wird, aber es wird seine Herrlichkeit und Kraft so gewaltig nicht bloß in der Natur hervortreten, sondern sich auch äußern in dem Menschengenosse, wie Ungeheures, womit seine Wiederkunft die sichtbare Natur berührt, wird es in ihm stark und mit nicht gewöhnlichem Erfolge empfunden werden. Und auf Erden wird den Leuten bange sein und werden zagen und die Menschen werden verschmachten vor Furcht und Warten der Dinge, die da kommen sollen auf Erden. Also wird die Wiederkunft Christi, wenn sie statt haben wird, keinen wohlthuenden Eindruck auf das Geschlecht der Menschen machen? so könntet ihr fragen auf Grund der eben angeführten Furcht und Bangigkeit, die dann die Gemüther beherrschen soll. Und für einen und freilich gerade den größten Theil der dann lebenden Menschen kann und muß diese Frage mit Ja beantwortet werden; denn auf die Meisten wird das Berührtwerden durch die göttliche Herrlichkeit diesen schrecklichen Eindruck machen. Und auf welche Leute denn? Etwa auf die, die schon von Natur ein leicht bewegliches Gemüth haben? die

etwa schon vor einem Donner oder Blitz innerlich zusammenbeben und die schon bei einem gewöhnlichen Gewitter in die Kniee sinken? Also die von Natur ängstlichen und zaghaften Gemüther? O nein, Geliebte, wenn auch viele solche darunter sein werden, so werden es doch diese nicht allein sein, sondern auch die von Natur stark und kräftig sich äußern. Es werden, wenn der Herr wiederkommt, alle diejenigen die Nebelberührten, Zagenden und Verschmachteten sein, die sich während ihres Lebens vor der geistlichen Berührung Christi gescheut haben, die sich an seine Offenbarungen in seiner Niedrigkeit in der Weise ihres Gemüthes nicht hingeeben, die nicht in seiner so gestalteten Offenbarung ihrer Seelen Element gefunden haben, mit einem Worte, die sich den Segen seines ersten Kommens nicht zugeeignet haben, die nicht daran glauben, daß Christus für sie gestorben sei und ihr Heiland habe sein wollen. Wenn für sie schon jedes Wort vom demüthigen Erlöser eine Kränkung ist, wie viel stärker wird das Gefühl des Entsetzens über sie kommen, wenn die Kräfte des gewaltigen Christus ihnen sichtbar werden müssen, sie mögen wollen oder nicht, denn dann wird es keine so gestattete Willensfreiheit der Menschen mehr geben wie jetzt, womit es von ihm abhängt, sich ihm zu entziehen, oder seine Berührung sich gut und freiwillig hinzugeben, sondern da wird nur Willensergebung möglich sein und während Christi vormalige Niedrigkeit sich Niemandem aufrückte, wird Christi dann hervortretende Herrlichkeit sich allen aufrücken, und es wird allen fühlbar und begreiflich werden, daß der herrliche Christus ganz derselbe sei mit dem, der die Welt in seiner Knechtsgestalt erlöst hat.

Aber Wehe allen, die dann erst erkennen, wer Christus ist. Nicht selig werden können sie, sondern dem Gericht des Herrn verfallen müssen sie. Seine Erscheinung in Kraft und Herrlichkeit wird dann eine herrschende, richterische für Unzählige sein; eine solche die einem jeden geben wird nach Verdienst. Die da Gutes gethan haben, denen wird Gutes geschehen, die da Böses gethan haben, werden nur Böses empfangen. Und in letzterm Falle wird keine Buße mehr helfen; sie wird als eine Verspätete verworfen werden. Das Kreuz Christi hat für diese seine Kraft verloren, und wenns sonst für die Bußfertigen eine Brücke gewesen ist, um die Sünder aus der Schuld in die Vergebung der Schuld hinüber zu führen, so wirds dann eine Brücke sein, um ihn aus der Schuld in die Strafe der Schuld über zu leiten. Dann wird jeder Anspruch auf Gnade fruchtlos, jedes sich Berufen auf das Blut des Erlösers strafbar, jeder Blick des am Kreuz verhöhnnten Christus eine Häufung der Angst sein, und es wird aus dem sanftmüthigen Gotteslamme Christus, gegen alle Unbußfertigen ein Christus aus ihm geworden sein, der, nachdem er lange genug und über alle Vernunft die Welt geliebt hat, nun mit scharfem Schwert in der Hand

und mit richtiger Gesetzeswaage bei der Hand, nach dem Maasß seiner verschmähten Liebe verdammen wird. Und es wird Heulen und Zähnkappen sein vor dem Angesicht seiner alles fühlenden und richtenden Herrlichkeit. Aber wie? sollte denn Christus bei seiner Wiederkunft gar nicht mehr und in keiner Weise etwas von seiner ersten Erscheinung als Lamm Gottes und als sanftmüthiger Freund der Sünder an sich tragen und aufweisen? O ja, meine Lieben, er selbst sagt es in unserm Texte: Wenn aber dieses anfängt zu geschehen, so sehet auf und hebet eure Häupter auf, darum, daß eure Erlösung nahez; diese Worte sind an seine treuen Jünger gerichtet und nicht vorzugsweise an die, die er damals unter seinen Augen anredete, denn er wußte ja wohl, daß sie seine Wiederkehr in Kraft und Herrlichkeit nicht erleben würden; aber in ihnen sind diese Worte an alle Jünger und besonders an diejenigen Jünger und Gläubigen gerichtet, die seine Wiederkunft erleben werden. Und er spricht es ganz offen darin aus, daß er sich, wenn es geschehen wird, als ihr Erlöser offenbaren wird; so daß also nicht bloß seine Niedrigkeit in der Knechtsgestalt der Grund ihrer Erlösung sein werde. Und er spricht von der dann mitfolgenden Erlösung der Seinigen in einem Gleichniß. Sehet an den Feigenbaum und alle Bäume, wenn sie jetzt ausschlagen, so sehet ihr es an ihnen und merket, daß jetzt der Sommer nahe ist. Also auch ihr, wenn ihr dies Alles, nämlich die gewaltigen Zeichen in der Natur, und in den Gemüthern sehet angehen, so wisset, daß das Reich Gottes nahe ist. Ihr fühlet, meine Lieben, diese Stelle von der Erlösung und von dem Reiche Gottes, wie klar sie auch sei, hat in der Sache etwas, was für den Augenblick auffällt und Fragen erregt. Wir fühlen uns im Sinne der gläubigen Herzen veranlaßt zu der Frage, ob denn die erste Ankunft Christi für die Gläubigen noch nicht zu ihrer Erlösung vollkommen ausreichend gewesen sei? und antworten, ohne damit der Bluterlösung irgend wie ihre Ehre zu schmälern, daß allerdings noch eine Erlösung für die Gläubigen kommen wird. Es ist die Erlösung ihres irdischen Lebens in die völlige Herrlichkeit, die ihnen noch mitgetheilt werden wird. Während die Bluterlösung, deren Höhepunct das Kreuz ist, in dem Leben des Gläubigen nach weisem Rathschluß des Herrn noch so manches belassen hat, was ihnen leicht Herz und Haupt beschwert, nämlich das Leiden dieser Zeit, so nimmt es ihnen diese Erlösung, die bei der Wiederkunft und in der Herrlichkeit des Herrn geschieht, ganz hinweg.

In dem Gleichniß unseres Textes vergleicht er das dann eintretende Leben der Gläubigen mit der heiteren Frühling- und Sommer-Entfaltung des Naturlebens, nachdem es im Winter fahl und öde gelegen hat. Also es wird die Erlösung durch die kommende Herrlichkeit Christi allen Gläubigen das gewissermaßen Winterhafte,

das ihrem erlösten Leben bisher noch schmerzlich anhaftete, hinwegnehmen. Die rauhe Luft des Leidens der Gläubigen in dieser Zeit mit Christo wird in die köstlichste Sommeratmosphäre der leidenden Freude umschlagen. Das Glatteis der mancherlei Versuchungen, mit denen sie noch kämpfen müssen und denen sie manchmal aus Schwachheit unterliegen, wird schmelzen. Der Schnee des Spottes, der ihres Glaubens wegen aus der Region des Unglaubens fällt auf sie, wird nicht mehr um sie fliegen, und die schneidende Kälte der Lieblosigkeit, die man in der Welt gegen den Heiland offenbart, wird ihrer zarten Heilandsliebe dann nicht mehr fühlbar werden. Es wird die schöne sommerliche Seligkeit in jeder Weise sie umfassen, und sie werden von jeder äußeren und inneren Angst entbunden werden, wenn der Herr wiederkommt. Müssen nun die Ungläubigen zu der Zeit zu Schanden werden, so sollen die Gläubigen zu der Zeit erhöht werden. Dann soll ihnen, im Sprichwort zu reden, der Weizen blühen, und den Ungläubigen dann ihre dicken Sommerfelder verhageln. Zwar sie lachen jetzt und triumphiren hoch, meinen, es könne ihnen nimmer fehlen, leben in den Tag hin und lassen sich über den Glauben nimmer eine Sorge ankommen, kümmern sich auch nicht ihrer Sünde wegen, und lassen sich's nicht anfechten, ob sie Sünder sind oder nicht, kurzum, sie leben wie im Sommer, ohne alle Kämpfe der Zeit, säen und erndten, pflanzen und schneiden in der Oberflächlichkeit des Unglaubens, und thun das alles im Frieden der Welt und in der offenkundigen oder versteckten Feindschaft gegen alles, was nicht von der Welt ist, und die Gläubigen scheinen gegen sie sehr im Nachtheil zu stehen. Jene werden von der Welt vielfach gehaßt, diese von der Welt vielfach geliebt; jenen mißrath so vieles, was sie anfangen, diesen gerath so vieles; jene müssen hier die Sorgenhäupter sinken lassen, diese erheben sie hoch zu dieser Zeit; aber es wird das Blatt sich wenden; die Ungläubigen werden ihre Häupter sinken lassen, als wie den Gräsern ihre Krone sinkt, wenn die Sichel darunter fährt; und jenen werden die Häupter herrlich sich erheben, wenn der Herr, ihres Lebens Leben, ihre Augen hinaufziehen wird zu seiner Herrlichkeit. Und wer könnte ein Gläubiger des Herrn heißen und doch dieser köstlichen Zukunft des Herrn nicht entgegen harren, meine Geliebten, oder wie steht euch dieser Artikel in den Herzen? Ja, das Wort von der Wiederkunft Christi ist ein Glaubensmesser, womit wir die Stärke unseres Glaubens messen können. Lassen wir diesen Artikel unseres christlichen Glaubens, der von der sündigen Vernunft am meisten bespöttelt wird, kalt und unberücksichtigt liegen, und machen wir ihn nicht zu einem Glied unsers gesammten Glaubenslebens, so stehts mit unserem Glauben sehr bedenklich. Sagen wir dann auch nicht mit der Welt: der Artikel von Christi Wiederkunft sei Unsinn, so stehen wir dann doch, und

nicht minder gefährlich, insofern mit ihr auf einer Stufe, daß wir sagen mit den thörichten Jungfrauen im Gleichniß: der Herr kommt noch lange nicht. Weder die eine noch die andere Sprache ziemt für den gläubigen Menschen. Für ihn ziemt es sich, allein stille zu sein und zu hoffen auf das Wort des Herrn, wenn er von seiner Wiederkunft spricht. Freilich hat der Herr nicht Zeit noch Stunde, wenn das geschehen wird, bestimmt; ja er selbst spricht es deutlich aus, daß der Vater allein sich vorbehalten habe zu wissen, welche Stunde der Menschensohn wiederkommen werde. Aber muß für uns genügen, daß uns der Herr wenigstens ein Wort davon gesagt hat, daß wir nun wissen, er werde einmal wiederkommen in großer Kraft und Herrlichkeit, und er hat uns dazu diese Rede gleichsam mit seinem königlichen Insigne und Stempel hinterlassen, daß wir nicht daran zweifeln sollen, wenn er sagt: Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte vergehen nicht. Daher die sich einmal sehr überrascht finden werden, wenn er nun wirklich wieder erscheint, sich mit keiner Entschuldigung aus den Schlingen herauslügen werden können, als hätten sie gemeint, der Herr werde es nicht so genau nehmen mit seinen Worten, denn wie kann es doch der mit seinen Worten ungenau genommen haben wollen, der Himmel und Erde seinen Worten an Dauerhaftigkeit nicht gleichkommen läßt. Nun, Geliebte, wenn in den Tagen der Wiederkunft unseres Herrn die Gläubigen es gut haben sollen und dann ihre Erlösung und das Reich Gottes da ist in der ganzen Vollendung, so müssen wir uns, wenn wir anders klug sind, wohl auf den Tag rüsten und geschickt halten im Geiste unseres Gemüthes. Wir müssen bis dahin als Gläubige Christi wandeln, um alsdann als solche von ihm erkannt zu sein. Wenn sich ein hoher Gast ankündigen läßt bei uns, ohne daß er gerade Zeit und Stunde bestimmt angiebt, wenn er Herberge bei uns machen wolle, nicht wahr, Geliebte, wir würden so viel Ehrgefühl haben und alles bei Zeiten und vielleicht schon lange eher geschmückt halten und aufräumen, damit zu jeder Stunde sein Kommen uns gelegen sei und er zu jeder Zeit einen ihm angenehmen Eintritt bei uns fände. Nun so müssen wir es mit dem hohen Herrn voll Kraft und Herrlichkeit auch machen. Die einzig angenehme Herberge aber, die ihm beliebt bei uns zu nehmen, ist der Glaube an ihn. Aber nicht der Glaube der thörichten Jungfrauen, der einer ölfosen Lampe gleicht, und todt an ihm selber ist, keine Frucht getragen hat und keine trägt, sondern der Glaube der klugen Jungfrauen, die sich lebendig in der Hoffnung mit einem ölgefüllten Lampengefäß ihm bereit gehalten haben und ihm entgegengegangen sind. Nicht der todte Glaube, der zittern macht, wie der Unglaube und nicht besser ist, als er, sondern der lebendige Glaube, der da erfüllet wird mit rechtschaffenen Früchten der Gerechtigkeit zu Lobe Jesu Christi. Und dieser Glaube wird uns in unserem Texte

mit gewissen Zeichen versehen beschrieben, die wir uns in den folgenden Worten heraus nehmen wollen, wenn er spricht: Aber hütet euch, daß eure Herzen nicht beschweret werden mit Fressen und Saufen und Sorgen der Nahrung; und komme dieser Tag schnell über euch; denn wie ein Fallstrick wird er kommen über Alle, die auf Erden wohnen, so seid nun nüchtern alle Zeit und betet, daß ihr würdig werden möget, zu entfliehen diesem allen und zu stehen vor des Menschensohn. Aus diesen Worten schließen wir aber von dem lebendigen Glauben dies, daß er uns bewahren muß vor allen bösen Lüsten des Fleisches und vor allen nach der Welt hin gelegenen Sorgen, wo Fleischslüste und weltliche Sorgen hausen, da ist nicht des Glaubens rechtschaffenens Wesen; da ist der Unglaube und der unbekehrte Sinn. Dagegen soll uns der Glaube das Herz mit himmlischen Sorgen erfüllen und schwer machen, nämlich mit der Sorge am ersten nach dem Reiche Gottes, daß das zu uns komme je länger, je voller; sind nun noch solche unter uns, die um alles Irdische lieber sorgen, als darum, wie sie und der Himmel zu einander stehen, oder als darum, daß sie selig werden, die sollen dies sorgengedrückte Herz sich aus dem Leibe reißen, als ein Glied und Stück, das ihnen die Seligkeit nicht bloß erschwert, sondern unmöglich macht, denn Christus der Herr kann ein solches Herz nicht für das Seinige und gläubig erkennen; die sollen sich ein neues Herz einsetzen lassen in ihren geistlichen Gliederbau, ein Herz mit der heiligen Sorge um das Himmelreich, ein gründlich bekehrtes Herz, ein Herz nicht, das begierig ist zu essen und zu hausen nach dem Gelüst des irdischen Fleisches, sondern zu essen und zu trinken an dem Tisch Abrahams, Isaaks und Jacobs nach dem heiligen Gelüst des Geistes; das ist eine rechte Frucht des Glaubens, der auf Christum wartet und auf ihn wartend d. h. wachend ist. Ein Hauptkennzeichen aber eines wahren Glaubens und eines auf Christi Wiederkunft gerüsteten Herzens ist die junge Frucht des lebendigen Glaubens, die sich zwar in der Christenheit am seltensten recht findet, die aber in unserer Stelle als besonders wichtig hervorgehoben wird, in der Christus am Schluß unseres heutigen Evangeliums ausspricht: Betet, daß ihr würdig werden möget zu entfliehen diesem allen, das geschehen soll, nämlich bei dem Gerichte der Gottlosen mit zu stehen vor des Menschensohn. Es ist das Gebet, besonders das Gebet um die Gnade Gottes gemeint, welches das eigentlich christliche Gebet der Heiligen ist. Wer sich nun stets so in Obacht hat, daß er allezeit erkennt, er sei so elend, daß er der Gnade Gottes nicht entbehren kann, der wird auch, gleichviel was die Welt immer dazu sage, wach zum Beten sei. Und die Gnade Christi, die noch immer freundlich sich gegen alle erweist, die ihn betend anliegen, helfe uns denn allen, allezeit zu beten, so wird, mag des Menschensohn kommen früher oder später, seine Wiederkunft in keiner

Weise uns schrecklich sein, sondern es wird uns derselbe die völlige Erlösung bringen, während sie der Welt das völlige Gericht bringt, an das das Urtheil der Verdammniß sich unverzüglich anschließt. Wovor einen Jeden unter uns der Herr Jesu bewahre!

Amen.

V.

Predigt am 4. Advent 1849 zu Wettin gehalten.

Im Namen Gottes des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes. Amen.

Text: Philipper 4, 4—7.

Meine Geliebten! Unsere heutige Adventsepistel hat ihren Adventstempel erhalten ganz offenbar durch das dazwischen liegende Wort: „der Herr ist nahe;“ und wir, die wir über ein Kleines das Fest der beseligenden Ankunft des Herrn Jesu Christi im Fleisch feiern, wollen zunächst gern diesen Ausspruch auf dieses Fest beziehen, wiewohl die ursprüngliche Beziehung zu demselben im Sinn des Apostels, zunächst für die Wiederkehr des Herrn zum Gericht geht, welche ihm wie allen, als sehr nahe galt. Wir aber wollen dies Wort im geistlichen Sinne, als die geheime Allgegenwärtigkeit des Herrn im innersten Herzen verstehen, von der das christliche Leben die Eigenschaft eines heiligen Lebens erhält, welches ein Leben sein soll bei dem Herrn, ein Leben geführt unter seinen Augen; denn wie ein treuer Diener allezeit seinem Herrn unter Augen und in der Nähe ist, seinen Befehlen zu gehorsamen, seinen Willen zu thun, seinen Worten zu lauschen, um sein treuer Diener und Haushalter zu sein allezeit und allerwegen, so daß ihm nichts mangle und er stets gut bedient ist, so soll auch ein rechter Christ allstund und allweg unter seinen Augen wandeln, zu dienen und bei ihm zu sein, als eine Aufgabe des christlichen Lebens ansehen, die der Herr selber ausspricht in dem Wort: Wo ich bin, soll mein Diener auch sein, und dies bedeutet das innigste Band zwischen den Christen und seinem Herrn, denn er will mit ihm ein innigstes Freundschaftsverhältniß und Bruderbündniß schließen, und alles ihm mittheilen, was

er weiß, hat und ist; alle seine Geheimnisse der Seligkeit will er ihm anvertrauen, alle seine Güter des Himmels will er ihm schenken, ja sich selbst will er ihm lassen, er will bei ihm wohnen, und er soll seine stete Herberge sein, seine Liebingshütte und sein Lager, da er sich hinlegt, und in jeder Lage des Lebens will er ihm das sein, was er braucht; braucht er Trost, weil Bekümmerniß ihn drückt, so will er ihm Trost sein, braucht er Rath, weil Verlegenheit ihn beschwert, so will er sein Rath sein, braucht er Hülfe, weil irgend welche Noth ihn belagert, so will er ihm Hülfe sein, er will ihm alles in Allem sein, sowohl in die tiefste Angst der menschlichen Seele will seine Liebe die Hand strecken, als auch in den äußerlichsten Angelegenheiten des Lebens, will seine Sorge für ihn wach sein. Der Herr will einem jeden der Nächste sein, nicht fern ist er einem jeglichen unter uns und er spricht auch in unserem heutigen Texte zu uns: der Herr ist nahe. Aber habt ihr nun auch Jeder den Herrn so nahe? Geht denn einem Jeden der Herr so nahe an? Ist denn einem Jeden der Herr der nächste seines Herzens? wie es doch sein Wille ist und alle seine Aussprüche es bezeichnen? Ach! Geliebte, leider nein! Wie so vieles bei der Nachfrage, ob auch das rechte Verhältniß zwischen den Menschen und dem Herrn da ist, von Seiten der Ersten verneint werden muß, so muß auch dies verneint werden; denn die meisten Christen kennen ihn nicht; sie leben ihm ganz fremd dahin, sie gleichen den gebildeten Heiden der Vorzeit; im Kopf, wo so viele Dinge als ein todttes Gut aufgespeichert liegen, in dem Magazin des Gedächtnisses liegt viel Erfreuliches, so manches von dem Herrn Jesus Christus aufgespeichert als todttes Gut und mit ihren Lippen nahen sich wohl so viele zu ihm, aber mit ihren Herzen sind die Meisten fern von ihm, das, worauf es bei ihm ankommt, das, was bei ihm besonders gilt, um etwas von ihm zu haben, ich meine die wahre lebendige Herzenshingebung an den Herrn Jesus Christus haben sie nicht und recht selten trifft man in der Welt ein so gestaltetes Menschenherz an, das zu dem Herrn in der bezeichneten Weise steht, bei dem alles von, in und bei Christo ist, der mit ihm in der lebendigsten Wechselwirkung steht, der dem Herrn in der Nähe lebt, gleichwie ein Herzensfreund, dem man nahe ist, und wie ein freier Diener seinem Herrn; es soll aber nicht bloß bei einzelnen so sein, wie man in der Welt durch ihre Seltenheit dürfte denken, sondern dies sollte das Siegel aller sein, von der nur Ausnahmen Seltenheiten wären, wie traurig, daß man die Ausnahme zur Regel macht und die gute Regel eine Ausnahme ist.

Wir wollen, weil recht Vielen unter uns die lebendige Herzensnähe des Herrn so sehr fehlt und auch so Mancher statt nahe, fremd und fern ist wie ein unbekanntes Land, uns in dieser Stunde damit beschäftigen: einige wesentliche Eigenschaften eines in

der Nähe des Herrn lebenden Herzens zu betrachten. Wir folgen nun unserem Texte, wo es im Anfange heißt: „Freuet euch in dem Herrn allerwege, und abermals sage ich euch: freuet euch.“ Hiermit giebt nun der Apostel den Grund, warum der Herr nicht ein solcher sei, dem man im Herzen fern und fremd stehen könne. Fern und fremd würde man ihm stehen müssen, und dazu vollen Grund haben, wenn seine Nähe die eines gestrengen Herrn wäre, vor dem Alles in Furcht und Bittern geräth, wenn er nur ein Glied rührt, wenn er Einer wäre, der schneiden will, da er nicht gesäet, der Pfunde sucht, wo er keins ausgethan, der Dienste verlangt, aber keinen Lohn giebt, und der sich in Allem so stellt, daß kein Auskommen mit ihm ist, selbst beim besten Willen nicht. Daß unser Herr kein solcher ist, das läßt er uns in diesem apostolischen Wort deutlich zurufen; er sei vielmehr ein Herr an dem und in dem sündige arme Geschöpfe, wie wir, Freude um Freude haben und sünden sollten, dem es die größte Freude macht Jedem Freude zu machen, dessen ganzes Leben und Streben darauf gerichtet sei, nichts als Freude zu bereiten. Wir sollten nun an einem solchen Herrn Mißfallen haben? und ihm kalt und fern und fremd bleiben wollen? Gewiß nicht, man wird ihm anhangen, mit ihm ein Herz und eine Seele sein, und wie ein Durstiger sich labt an dem Wasserquell in der Hitze, wird man in der Wüste sich an ihm laben wie an einem Freudenquell; und wird statt der Eigenschaft des Schmachstens und Dürstens durch eine umgestaltende Kraft in unsern Herzen die Freudigkeit in dem Herrn werden allerwege, wie der Apostel sagt.

Und eben diese Freudigkeit im Herrn ist eine der wesentlichsten Eigenschaften eines Herzens, das dem Herrn nahe ist, und die wir uns alle anschaffen müssen; wir müssen nun aber dabei fragen, worauf sich denn eigentlich diese Freudigkeit in dem Herrn gründet? und dann, wenn diese Freudigkeit im Herrn sich lebendig und kräftig erweisen soll. Geliebte, sie gründet sich auf die Hauptoffenbarung des Herrn, darauf, daß er der Erlöser der Welt ist, wie er aus großer Liebe uns durch sein eigen Blut vom Verderben der Sünde freigemacht hat zum ewigen Leben. Es ist also dieselbe eine Eigenschaft derjenigen Herzen, welche die Sünde in ihrem traurigen Wesen und überaus bösem Ende kennen, und in ganz unmittelbarer Folge die Erlösung als die höchste Gnade des Herrn preisen ohne Aufhören im wahren, lebendigen Glauben. Bei welchen diese Bedingung der Freudigkeit in dem Herrn nicht vorhanden ist, bei denen kann sie selbst nicht sein, wie denn ein Haus nicht da sein kann ohne Fundament, denn grade die Erlösung ist der Freudenquell der Freudigkeit, der die Ungläubigen auffordert, sich der Erlösung zu freuen, sie sich anzueignen, sich in ihrem klaren Strome zu waschen, und aus ihrer reinen Quelle sich zu laben, aber da sie den

Herrn im Unglauben von der Seite und aus der Nähe zu entfernen trachten, so haben sie natürlich auch nicht die Freudigkeit in dem Herrn, denn wer den Duell nicht haben will, der kann auch nicht haben, was aus ihm fließt. Ja gewiß, meine Lieben, die Erlösung ist der Grund der Freudigkeit im Herrn, und wenn soll sich dieselbe lebendig und kräftig erweisen? Der Apostel sagt: allerwege, und dies überall, in jeder Gestaltung unseres irdischen Lebens; nicht bloß in guten Tagen, wo ihr dem Herrn leichten Herzens Loblieder singt, sondern auch in solchen Tagen, von denen wir sagen, sie gefallen uns nicht, in Trübsalszeiten, ja in solchen Zeiten und Tagen, wo das schwache Herz von dem Herrn unserm Gott abzufallen so leicht fähig ist, ist die eigentliche Zeit der wahren Freudigkeit vom Herrn, wo sie sich offenbaren soll, und wo sie sich in jedem durch sie geordneten und begnadigten Leben der Kinder Gottes lebendig und köstlich erweist. Und wie erweist sie sich denn? wie ist, wie erscheint ein Mensch, der in solchen Zeiten freudig ist in dem Herrn? Er murt nicht wider den Herrn, wie den Weltkindern eigen, die dann, wenn ihnen Trübsal zuströmt, alsdann klar an den Tag legen, wie sehr Gott sie damit beleidigt habe, und dann plötzlich ihre Entfremdung von Gott lassen kund werden, wenn es ihnen bis dahin gelungen ist, sie irgendwie zu verbergen vor des Menschen Auge, das nicht ins Verborgne siehet! nein, der in dem Herrn Freudige ist es auch auf den Wegen der Trübsal, als Wegen, von Gott uns so liebreich und gut gezeit; er ist viel zu kindlich, als daß er durch irgend eine Geberde oder Aeußerung weltlicher Traurigkeit seinen Herrn beleidigen könnte, der ihn so geliebt, daß er sein Leben dahin gegeben am Kreuz; er ist auch viel zu tief in den geheimen Rath des Herrn eingeweiht, als daß er nicht auch an seinem Dornenstecken eine liebliche Rose ahnen sollte, die daran verborgener Weise im Entstehen ist, denn gleichwie an dem großen Dornenstecken des heiligen Kreuzes Christi die heilige Rose des Lebens für alle Welt gewachsen ist, so weiß auch der freudige und gläubige Mensch im Herrn, daß es auch seiner Trübsal an der köstlichen Frucht nicht mangeln werde, obgleich sein kurzsichtiges Auge im Augenblick desselben nichts wahrnimmt, denn ein freudiger Mensch Gottes siehet nicht bloß das, was vor Augen liegt, sondern er schauet an die Gesetze und Ordnungen Gottes, welche lauten: Denen die Gott lieben, müssen alle Dinge zum Besten dienen, die nach dem Vorsatz berufen sind. Und in dieser Ergebung eines freudigen Glaubens erweist sich dann ein Kind Gottes.

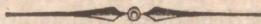
Lasset eure Lindigkeit kund sein allen Menschen! Und in diesem Worte finden wir nun eine andere Eigenschaft eines Herzens, das in der Nähe des Herrn lebt; es ist die Lindigkeit, die zarte Geisteschwester der Freudigkeit, und nicht minder wie sie eine Pflanze auf dem Gnadenboden des Heils gewachsen, eine Zierde derer, die

auf Jesum Christum den Gekreuzigten ihre ganze Hoffnung setzen. Und was ist Lindigkeit? es ist, wenn ich es mit einem Bilde bezeichnen soll, eine Tochter der Liebe des Herzens zum Heiland und eins der wesentlichsten Zeichen eines durch den Glauben geheiligten Lebens, und eine rechte durch den Herrn Christum im Kreuz verkündigte Tugend seiner Gnade, denn es ist an ihm nichts anderes zu sehen, als lauter Milde und Lindigkeit gegen alle Menschen, auch gegen die bittersten Feinde; stirbt nicht der Herr Jesus am Kreuze als das Lamm Gottes für uns Menschen, insofern wir seine Feinde sind von Natur und läßt uns alle sein kostbares Blut genießen, wie man einen milden alles erquickenden Freudenwein trinkt? Und wir alle, die wir ein solch großes Vorbild an unserm Herrn Jesus Christus haben sollen in der Lindigkeit, wir könnten ihn so verkennen und anders gegen unsern Nächsten sein als lindig? Ja, Geliebte, leider wird es wohl keinen hier geben, der sich aus der Linie stellen wollte, als gehöre er nicht zu denen, die der Buße bedürfen, denn leider sind wir oft so herbe gegen unsern Nächsten, besonders wenn er gegen uns feindlich auftritt; wir sind so leichtfertig mit dem Urtheil der Lieblosigkeit über ihn, unsere Zungen sind scharfe Schwerter und spitze Pfeile, und unsere ganze Art gegen ihn ist ganz und gar oft wider das Kreuz, an das wir glauben oder zu glauben meinen, und woran uns der Sohn Gottes, unser geliebter Herr, so schwer und blutig erlöst hat. Wer sich nun diese Liebe Jesu des Gekreuzigten recht zu Herzen nimmt und seine Liebe immer und immer wieder an dieser Liebe mißt und prüft, richtet und übt, der wird auch unmöglich, je länger er in solchem Glauben ist auch desto weniger lieblos und herbe gegen seinen Nächsten bleiben, sondern wie er sonst zur Lieblosigkeit geneigt, ihm alle Zeichen der Lindigkeit im Geiste werden lassen, je länger, je mehr. — Lasset uns nun, meine Lieben, wenn wir wollen Glauben und Liebe Christi haben, uns aufrichtig richten, wenn wir bisher gegen die Lindigkeit gesündigt haben, Buße thun und uns in ihren Schmuck kleiden gegen alle Menschen zu vieler Erbquung; zumal da die Welt durch die Unlindigkeit derer, die sich Christen nennen, so vielfach Gelegenheit bekommt, sich mit den Sünden der Gläubigen zu entschuldigen, und Christum zu kreuzigen und zu kränken. Ja, Geliebte, ein dem Herrn nahe wandelnder Mensch muß ein lindiger Mensch sein, und immer mehr werden gegen alle Menschen, dem Herrn zu einem süßen Geruch und ewigen Preis. Aber der Apostel fährt fort: Sorget nichts, sondern in allen Dingen lasset eure Bitte im Gebet und Flehen vor Gott kund werden. Und in diesen Worten wird uns durch ihren Inhalt gezeigt: die dritte Eigenschaft eines in der Nähe des Herrn wandelnden Herzens. Ach! und in der That, was könnte, wo der Herr in der Nähe ist, eine heiligere Uebung sein, als das Gebet. Ist es doch der Herr, der so viel himmlische Güter hat,

die alle für uns bestimmt sind, daß sie sollen unser sein, damit wir selig werden; und sind wirs doch, die das Alles bekommen können, wenn wir treu im Gebet sind, und wir fleißig sind ihn anzurufen, der die Heiligen erhört. Je mehr ein Mensch Christo in der Nähe lebt, desto mehr wird er auch beten zu ihm. Ja das Gebet ist ein Schütteln an Christo, wie an einem Baum des Lebens, damit von ihm herunter falle allerlei heilsame Frucht der Gerechtigkeit, in den heiligen Schooß. Und was ist es besonders für eine Frucht, die von Christo herunter fällt? Der Apostel sagt's uns in den Worten: Sorget nichts; es ist die Tugend der heiligen Sorglosigkeit, die lebendige Sorge genannt werden könnte; die Weltkinder sorgen um die Dinge dieser Welt, um reich zu werden und gute Tage zu haben, um geehrt zu sein, guten Ruf zu haben, der eine so, der andere so, und Alle sündlich, in dem sie Alle natürlichen Herzens sorgen. Da doch der Apostel spricht: Sorget nichts, womit er nicht anderes meint, als unnütze Sorgen, wie sie sich die Welt macht, womit er aber ausschließt die heilige Sorge um das Reich Gottes, wie es dem Herrn durch Bitte im Gebet und Flehen mit Dankbarkeit stets empfohlen werden soll. Nun, lieber Mensch, prüfe dich, bist du dem Herrn fern oder nahe? Ich meine, betest du oder läßt du's; sorgst du natürlicher oder himmlischer Weise. Wo nicht, so Sorge, daß du die heilige Sorge bekommst, du legst dir dadurch ein großes Gut im Herzen an, wodurch das Reich Gottes stark in dir wird, das mehr werth ist, als alle Welt, und womit du weiter kommst, als mit allen weltlichen Sorgen, denn dasselbe ist die große Unart des natürlichen Menschen, daß er sich viel unnütze Sorgen macht und gar nicht damit inne hält, sondern damit fort fährt, bis daß ihm der Athem still steht und er davon muß. Darum die vierte Eigenschaft der Kinder Gottes der Friede ist, der heilige Friede Gottes, der höher ist, als die Vernunft, oder wie es noch geschrieben steht: der alle Vernunft übertrifft. Was unter diesem Frieden zu verstehen ist, das können wir uns mit der Wunschformel des Apostels klar machen, womit der Text schließt: er bewahre eure Herzen und Sinne in Christo Jesu, oder wie wir auch sprechen können bei Christo Jesu; der Apostel will sagen: der Friede Gottes helfe euch, daß ihr nicht durch die Vernunft überredet werdet, ein anderes Gut der Seele zu suchen, als Jesum Christum auf der Welt, und fragen wir darauf, was Friede Gottes sei, so ist darunter die Gewisheit des Geistes zu verstehen, mit der wir im Glauben darüber abgeschlossen haben, daß Jesus Christus wahrhaftig unser Herr sei; es ist die Ruhe im Glauben, die Ruhe der Heiligen, die ihrer Seligkeit in dem Herrn gewiß sind.

Möchten wirs doch alle werden und bei dem Herrn und in dem Herrn sein allezeit mit Herz und Sinn ohne Schranken und Wanken. Dazu helfe uns Gott durch Jesum Christum unsern Herrn

und Friedensfürsten, daß wir sein eigen sein und in seinem Reiche unter ihm leben, ihm dienen in ewiger Gerechtigkeit, Unschuld und Seligkeit. Amen.



VI.

Predigt, Dom. Invocavit 1850 zu Wettin gehalten.

Im Namen Gottes des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes. Amen.

Text: Ev. Matthäi 4, 1—15.

Meine Geliebten! So wie es ein Reich des Guten giebt, welches die heilige Schrift das Reich Gottes nennt, so giebt es auch ein Reich des Bösen. Und beide Reiche sind wider einander; das Reich des Guten will das Reich des Bösen zerstören und das Reich des Bösen wiederum das Reich des Guten. Sie liegen beide in gewaltigem Kampf; du kannst, lieber Christ, diesen Kampf beider Reiche in dir selbst erleben, wenn du wider die Sünde in dir streitest, daß sie nicht herrsche in deinen Gliedern; denn die Sünde ist vom Bösen. Und du mußt bereits gegen die Sünde gekämpft haben, wenn du anders das heutige Evangelium verstehen willst, in welchem die Häupter der beiden genannten Reiche, Christus, als das Haupt des Guten und der Teufel als das Haupt des bösen Reichs mit einander im Kampf erscheinen. Wer aber nie gegen seine Sünde in sich gekämpft hat rechtschaffen und heißen Streites, der versteht nichts von dem heutigen Evangelium, und wird als vom Teufel einerseits den Inhalt desselben als ein finsternes Märchen verworfen, andererseits aber auch diejenigen verlachen, die ihn für Wahrheit halten oder ihn als Wahrheit bezeugen und predigen. Lasset mich nun dem Evangelium gemäß einige Blicke in des Teufels Reich thun und betrachten:

- 1) den Kampf Christi mit dem Teufel,
- 2) euch vorführen etliche geistliche Zustände, worin der Teufel noch heute wirkt,
- 3) darthun, mit welcher geistlichen Waffe er noch heute zu besiegen ist.

Geliebte, wie schon vorhin gesagt ist, ist es des Teufels ganze Absicht, das Reich des Guten, genannt Reich Gottes auf Erden, zu zerstören und sich selbst zur Herrschaft zu bringen. Diese Absicht des Teufels wird nun zwar schon so lange kund, als sein Geschöpf, die Sünde auf Erden, wuchert, aber sie ist in ihrer ganzen Entschiedenheit und Bosheit erst wirksam geworden, seitdem Gott selbst Mensch geworden ist in Christo Jesu, dem Sohne Gottes, der durch seine Menschwerdung in der Erfüllung der Zeit das auf Erden geoffenbarte Haupt des Reiches Gottes und als solcher auch der auf Erden geoffenbarte Feind des Teufels ward. Ist es nun des Teufels Absicht, Gottes Reich auf Erden zu zerstören, so versteht es sich von selbst, daß er mit seiner Bosheit vor allem dessen Haupt, Christum, angreift, denn wie weltliche, so können auch geistliche Reiche nur in ihren Häuptern gestürzt werden; und da er Christum im Himmel zu stürzen nicht versuchen konnte, weil des Teufels Macht und Hand in den Himmel nicht einzugreifen Macht hat, so mußte er ihn in seiner Menschwerdung auf Erden zu stürzen versuchen, ein Versuch der eben in unserem Texte uns dargestellt wird und den wir betrachten wenn wir mit einander von dem Kampf Christi mit dem Teufel reden. Wir sehen dabei kurz dreierlei, wie war es möglich, wie geschah es und wie lief es ab. Wir fragen zuerst: Wie war dieser Kampf möglich? eine Frage, mit welcher wir nicht etwa dem als eine Schwierigkeit entgegen treten wollen, wie es zwischen Christus und dem Teufel überhaupt zu einer Kampfberührung kommen konnte; denn dazu ist ja auch Christus erschienen, daß er, wie der Apostel sagt, die Werke des Teufels zerstöre und sein ganzes Reich und seinem Feinde, dem Teufel, die Macht nähme; aber dem wollen wir damit, wie mit einer das Dunkel erhellenden Leuchte entgegen treten, daß wir in diesem Kampf gegen Christum sich eine Thätigkeit des Teufels äußern sehen, die in unserm Texte, gegen ihn als göttlich beabsichtigt dargestellt wird; wenn es im Anfange desselben heißt: da ward Jesus vom Geist, das ist vom Geist des Herrn in die Wüste geführt, auf daß er, oder, mit der Absicht des Geistes, daß er von dem Teufel versucht würde. Wie ist es möglich, fragen wir also, daß der, der als Heiland der Welt, in die Welt gesandt ward mit göttlicher Beabsichtigung den Versuchungen des Satans ausgesetzt werden konnte, für den, ob wohl Mensch, doch nur in der reinen Natur des Gottessohnes; der zwar Mensch aber Mensch ohne Sünde geworden war, aller und jeder Zündstoff fehlte, und die für ihn eben darum Versuchungen im eigentlichen Sinne des Wortes nicht sein konnten, weil Versuchungen des bösen Geistes ihn in seiner Natur innerlich nicht berühren konnten, wie das nur sein kann, wo sie dem Geiste gleiches vorfinden, von dem sie ausgehen, nämlich von der bösen Lust, an der die Versuchung nur bei Sündern zünden kann. Ge-

liebte, wir antworten auf die Frage, die wir aufgeworfen haben vollständig, wenn wir sagen, daß die Versuchungen des Teufels, womit Christus in Kampf kam, für Christum nichts anders sein konnten und sollten als Gelegenheiten, die ihm Gott in der Niedrigkeit seines Fleisches gab, um sich der schwachen weltlichen Natur der Sünder in der göttlichen Hoheit seiner Natur entgegenzustellen, und sich in deren Behandlung, als der auszuweisen, der er war, als der reine Gottessohn, als der schuldlose Mensch, als der Weltheiland, bei dem allein die Kraft sei, schuldlos, heilig und den Anläufen des Satans, je länger je mehr unzugänglich zu werden und sie, wie er zu besiegen; denn wenn wir uns die Versuchungen des Teufels ansehen, denen Christus unterworfen ward, so sehen wir, er besiegte sie alle, er machte den Teufel darin zu Schanden. Er sollte sich der Welt, als deren Heiland er geboren war, als die von Gott gegebene Gottesmacht gegen den Teufel darstellen, zu der alle diejenigen Zuflucht nehmen müßten, die aus dem Reiche des Teufels befreit werden wollten. War nun gleich das unter die Leiden des Herrn zu rechnen, daß es dazu der Verührung des Teufels bedurfte, so lag dieses ebenso sehr in der Eigenthümlichkeit seines Heilandsberufes, als es zur Verherrlichung desselben beitrug, und wir thun der Sache keinen Abbruch, wenn wir zwischen den Zeilen den Gedanken lesen, daß Jesus vom Geist in die Wüste geführt wurde, auf daß er im Kampf mit dem Teufel vor aller Welt verherrlicht würde; denn nur auf diese Weise und mit diesem Zwecke war es möglich, daß der Heiland durch den Geist des Herrn mit den Versuchungen des Teufels in Streit gebracht wurde. Wie geschah nun dieser Kampf? War er ein innerlicher, der sich in der Seele Christi ereignete, wie dieß bei uns etwa der Fall ist, wenn wir durch den Geist des Fleisches Geschäfte tödten, die bösen Begierden und Lüste zu besiegen streben, die ja vom Teufel ihren Ursprung haben, so daß wir in ihnen mit dem Teufel selbst kämpfen, wenn wir mit ihnen in Streit liegen? Nein solch ein innerlicher war es nicht; denn dazu hätte Christus eine sündige Seele haben müssen, die er als Heiland von der Sünde nicht haben konnte, es war also ein Kampf von außen, d. h. ein Kampf Christi mit einer bloß äußerlichen Gestalt des Satans, die wir uns als eine menschliche zu denken haben, so daß in ihr der Satan als eine Menschwerdung der Bosheit, Christus als eine Menschwerdung der Gottheit entgegentritt. Dieß ist offenbar der Sinn unseres Textes, wenn er sagt: und der Versucher trat zu ihm; dies that er aber aus einer besondern Ursache, nämlich weil Jesum hungerte, nach dem er 40 Tage und 40 Nächte gefastet hatte, womit er die Absicht und den Willen verbindet, sich auf seinen eigentlichen Weltheilandsberuf vorzubereiten, und deshalb seine gottmenschliche Natur zu diesem Zwecke von einer gewöhnlichen sündlich menschlichen Natur auf das deut-

lichste zu unterscheiden; denn wie könnte ein ganz gewöhnlicher Mensch mit der begehrliehen rohen Natur 40 Tage und 40 Nächte sich aller Speise enthalten. Christus that es und rüstete sich mit diesem Zeugniß seiner großen Gottheit in seiner Menschheit für sein großes Werk aus, die Welt von Sünde zu erlösen; ja es war dieses Fasten bereits der Anfang desselben, denn er wollte damit in der Wüste sühnen und abbüßen die ersten Sünden Adams, der im Paradiese sich nicht enthalten hatte vom verbotenen Baume zu zehren und dadurch die ganze Menschheit zu einer großen Sünderin machte, die verloren wäre, wäre Christus nicht zur Welt gekommen. Als ihn also hungerte, trat der Versucher zu ihm, und hiemit kommen wir auf die Versuchungen selbst, wie sie einzeln geschahen. Es waren drei Anläufe; der erste ist, daß der Satan zu Christo sprach: Bist du Gottes Sohn, so sprich, daß diese Steine Brod werden. Diese Worte stehen außer mit dem Hunger Christi noch mit einem besonderen Vorgang im Leben Christi in Verbindung. Es war nämlich unser Herr, nicht lange zuvor durch Johannes getauft und es war ihm mit dieser Handlung unmittelbar in einer Stimme Gottes, die Weihe des Himmels gegeben. Die sprach zu ihm aus dem geöffneten Himmel: dieses ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe; dies wußte der Teufel, der in einer gewissen Weise ein allwissender Geist ist. Er wußte auch, daß die ganze Gewalt Jesu als Erlöser in seiner echten Gottessohnschaft sich befände, darum sollten die Worte: Bist du Gottessohn, so sprich, daß diese Steine Brod werden, vor allem den Zweck haben, Christum über seine Gottessohnschaft in Zweifel zu ziehen und sie ihm zu entwinden, wie man zum Beispiel in unseren Tagen weiß, daß die ganze Weihe der Könige in ihrer Einsetzung von Gottes Gnaden besteht und deßhalb die Königsfeinde auch den Zusatz, von Gottes Gnaden, ihnen gern nehmen möchten, um sie hinfort selbst zu stürzen. Ich muß sehr bezweifeln, daß du wirklich Gottessohn seiest, will der Teufel sagen; denn wenn du der wärest, so würdest du ja nicht so erbärmlich hungern, sondern würdest deine Macht als solche gebrauchen, um aus den Steinen, die auf dem Boden liegen, Brod zu machen, womit du deinen Hunger stillen könntest, oder dein Vater würde dir, wenn du sie nicht selbst hättest, die Macht für den jetzigen Augenblick geben, solch ein Wunder zu thun, denn wie kann doch ein guter Vater seinen Sohn hungern sehen, sondern halte dich für einen elenden Schwärmer. So des Versuchers Sinn in diesen Worten. Wie verhielt sich nun Christus dazu? Wir können allerdings nicht daran zweifeln, daß er die Macht gehabt hätte, Steine in Brod zu verwandeln; hätte er aber seine Macht dazu ausgeübt, so wäre er offenbar aus göttlichem, in teuflischen Gehorsam getreten, er würde seine kräftige Gottheit des Teufels Willen unterworfen haben. Aber statt dessen antwortete er und sprach: Es stehet ge-

geschrieben, der Mensch lebet nicht vom Brote allein, sondern von einem jeglichen Wort, welches durch den Mund Gottes gehet, womit er sagen will: du Versucher kennst nicht einmal die Geheimnisse des natürlichen Brotes, geschweige, daß du solltest die Geheimnisse einer Gottessohneswürde kennen, die du mir zu nehmen beabsichtigst; denn nicht das Brot nährt an sich, sondern die göttliche Segnung nährt den Leib, die in und bei dem Brote ist, und wenn die dem Brote fehlt, so hilft alles Brot nichts zur Sättigung des Menschen; der lebt also nicht von dem Brote an sich, sondern, daß er davon lebt, ist Gottes Gnade, und wenn es meines Vaters Wille ist, daß ich mich des Brotes zur Nahrung und zum Leben bediene, so wird er, der mich binnen 40 Tagen und Nächten, wo ich gefastet, nicht hat sterben lassen, schon Brod schaffen. So hatte der Herr den Teufel in seiner ersten Versuchung zu Schanden gemacht. Und nun hat er uns in diesem seinem Wort eine herrliche Mahnung gegeben, nämlich die, daß wir sollen, so wir Speise zu uns nehmen, gedenken, daß es lauter Gnade ist, wenn wir durch sie uns sättigen, und daß sie also von uns nur mit Dankagung empfangen werden soll, sonst kann Gott aus dem Brote wohl einen Stein machen, der uns nicht nähren und nicht zu unseres Leibes Pflege dienen kann. Mit der ersten Versuchung war der Teufel also aus den Felde geschlagen und Christus als Gottessohn gerechtfertigt; aber nun versucht es der Versucher auf eine andere Weise. Da führt ihn der Teufel mit sich auf eine hohe Stadt, also nach Jerusalem, und stellet ihn auf die Zinne des Tempels. Und sprach zu ihm: Bist du Gottes Sohn, so laß dich hinab, denn es stehet geschrieben: er wird seinen Engeln über dir Befehl thun, und sie werden dich auf ihren Händen tragen, daß dein Fuß nicht an einen Stein stößet. Ob diese Versuchung unmittelbar auf die Erste oder nach einiger Zeit darauf erfolgt sei, ist nicht bestimmt. Er stellet ihn aber auf die Zinne des Tempels, als wolle er damit sagen, daß ein so großer Prediger als Christus wäre, der sich so geschickt aus seinem ersten Garne wickeln konnte, nicht in, sondern über den Tempel gehöre.

Hatte er es nun vorhin darauf abgesehen, die Geduld Christi im Gehorsam Gottes, welcher ihm den Letzten auferlegt hatte, in Ungeduld zu verwandeln, so hatte er hier die Absicht, die Demuth Christi, den Gott in die Niedrigkeit der Knechtsgestalt erniedrigt hatte, in Hoffarth zu verwandeln. Bist du Gottes Sohn, so laß dich hinab, sagt er, und will sagen: ich muß deine Gottessohneswürde, welche du dir beilegst, bezweifeln, wenn du darauf nicht wagst, dich von hier oben hinab zu stürzen auf die Erde; denn damit kannst du deinen Glauben an Gottes Wort bezeugen; da im 11ten Psalm geschrieben steht: er wird seinen Engeln über dir Befehl thun, und sie werden dich auf den Händen tragen, auf daß du deinen Fuß nicht an einen Stein stößest. Diese Worte sind nun

allerdings Worte Gottes, geschrieben zum Trost der gottesfürchtigen Seelen, die sich in Lebensgefahr befinden, daß sie auf Gottes Hülfe vertrauen sollen, der ihren Gang behüten würde; aber daß sich dieses Wort nur für diejenigen, die die Hülfe Gottes aufrichtig in Anspruch nehmen, wirksam erweisen soll, diesen Sinn der Worte hat der Teufel davon abschneiden wollen und dachte damit den Herrn zu überlisten. Aber dieser kannte seine List, die Schrift zu verdrehen und sprach zu ihm: Wiederum stehet auch geschrieben, du sollst Gott, deinen Herrn nicht versuchen. Er will sagen: daß du mich in deinen Abgrund hinabstoßen willst, o Teufel, damit ich ein zweiter Versucher Gottes werde, wie du, das ist mir nicht entgangen; es soll dir dieses aber nicht gelingen, denn ich bin vom Himmel auf die Erde herabgekommen, um ein Muster der Demuth zu sein; sollte ich nun von der Zinne des Tempels herabstürzen, um wie du ein Muster der Hoffarth zu sein? Nein es stehet geschrieben: du sollst Gott nicht versuchen. So hatte der Herr des Teufels zweite Versuchung überwunden und uns die Mahnung gegeben, nichts zu thun, wozu wir nicht den Willen Gottes für uns haben, damit wir nicht wider Gott streiten. Nun versucht es der Teufel noch mit einer dritten Versuchung. Wiederum führte ihn der Teufel mit sich auf einen hohen Berg und zeigte ihm alle Reiche der Welt und ihre Herrlichkeit, und sprach zu ihm: dies alles will ich dir geben, so du niederstürzest und mich anbetest. In diesem Wort will der Teufel Christum seine Seligkeit in Weltseligkeit verwandeln. Bisher hatte der Teufel es noch fein gesponnen, wie wohl die zweite Versuchung schon ein Netz war, aus groben Stricken geflochten, und in der dritten da machte er es aber Christum doch gar zu grob, denn er machte sich darin zu Gott selbst, der die Welt gemacht habe und dem alle Anbetung und Ehre gebühre, da ihm doch nicht ein Stäubchen in der ganzen Welt seinen Ursprung verdanke. Da sprach Christus zu ihm: Hebe dich weg von mir, Satan; denn es stehet geschrieben: du sollst anbeten Gott, deinen Herrn und ihm allein dienen. Nun bin ich mit dir fertig, will der Herr sagen, du willst mich aus Gottes Sohn zu deinem Sohne machen. Was hat der Sohn Gottes vom Himmel mit dem Fürsten der Hölle für ein Genieß. Hebe dich weg! und der Herr hatte nun die dritte Versuchung und alle Versuchung überwunden. Und wie fiel der Kampf des Teufels aus mit dem Herrn? der Schluß unseres Textes sagt es uns: Und siehe! die Engel Gottes traten zu ihm und dieneten ihm. Sie führten ihn nun als den, der dem Teufel die Macht genommen hatte, in das Gebiet seines Erlösungswerks ein, womit er ihm ferner die Macht nehmen sollte, die er sich innerlich im Geiste der Menschen angemast.

Haben wir nun bisher gesehen den Kampf Christi mit dem Teufel, so haben wir nichts anderes betrachtet, als wie unser Vor-

Kämpfer gegen den Teufel gekämpft und gesiegt hat, das heißt, wir müssen ihm nachkämpfen. Und haben allen Grund, denn noch immer ist der Teufel mächtiger, zu versuchen vielfältig. Thut er es gleich nicht in äußerlicher Gestalt, so thut er es doch mit innerlicher Gewalt. Er erzeugt Zustände im Geiste, in denen er noch heute wirksam ist, und überwunden werden muß, wenn er nicht Sieger bleiben soll zur Verdammniß der Seelen. Einige solche geistliche Zustände im Geiste der Menschen will ich jetzt aus dem Texte und zwar nur andeutender Weise schildern. Einer derselben unter vielen wäre der, daß viele Menschen selig zu werden gedenken, ohne Gottes Wort. Und daß es deren sehr viele giebt, die doch selig werden wollen und doch das Wort Gottes gänzlich verachten, das ist leider nur zu wahr. Sie denken: Gott kann machen was er will; er ist allmächtig, er ist daher nicht an die Bibel gebunden, um selig zu machen; so beschränkt sich Gott nicht, daß er seinen Seligmacherwillen an das Wort bände; er kann auch ohne Bibel selig machen, und es kann sein Wille nicht sein, daß die, die er geschaffen hat und an die Bibel nicht glauben können, verloren gehen sollten, und nicht selig werden dermaleinst. Solche Sprache ist nun lediglich vom Teufel, der das Wort Gottes feindlich verfolgt, und gern vernichten möchte, daß Niemand selig würde. Und denken, Gott macht ohne Gottes Wort selig, ist ebenso, als wenn der Teufel dem Herrn zumuthet, er soll auf sein Wort aus Steinen Brot machen, d. h. man soll dem teuflischen, ungöttlichen Willen gehorsam sein. Das ist nun Gottes Wille ganz und gar nicht; mögen Menschen denken wie sie wollen, mögen sie denken, Gott müsse sie ohne sein Wort selig machen können, daran kehrt sich Gott nicht. Solltest du nun auch der Meinung sein, lieber Mensch, du könntest das Wort Gottes entbehren, oder möchtest du gern diesen Stein des Anstoßes aus dem Wege geräumt haben, oder genießbar gemacht wissen für die Vernunft, in welchem Falle du dich dann ebenfalls desselben bedienen würdest, so sollst du wissen, daß du damit des Teufels Ansicht bist, der zu Christo spricht: Mache, daß diese Steine Brot werden, und du mußt kämpfen, bis du das Wort Gottes statt verachtest, lieb hast, und selig werden willst nur durch dieses Himmelsbrot. Ein anderer geistlicher Zustand in dem der Teufel wirkt ist der, wenn man mit dem Worte Gottes zwar sich einläßt, und selig werden will, aber seine Seligkeit nicht mit Furcht und Bittern schafft, denn das thun auch sehr viele, die zwar den Schein haben, sie seien rechtschaffene Liebhaber des Wortes, die aber doch seine Gottseligkeit nicht haben, und es mit dem göttlichen Worte nicht so ernstlich meinen, wie sie müssen, weil sie daraus weder ihre Sünden recht tief erkennen nach dem Gesetz, noch des Heilandes sich recht getrösten, mit dem Evangelio nach beiden Seiten hin mit dem Worte spielen, anstatt es auf die Goldwage zu legen und recht ernstlich ihr Leben

darnach einrichten. Das ist aber vom Teufel, der in der zweiten Versuchung Christi mit ihm spielt und spricht: Laß dich hinab, wobei er den Gedanken im Hintergrunde hat: O daß du dich todtsielest und keine Spur von dir übrig bliebe. Sehet, so stürzen sich Viele, die sich zwar äußerlich auf die Zinne des göttlichen Wortes stellen, in die Hölle hinab und todts, die es mit dem Worte Gottes nicht ernst nehmen, sondern nur beiläufig nehmen, gleich viel, ob sie in den Himmel kommen oder nicht. Sollten solche hier sein, welche so zu dem göttlichen Worte stehen und die so gar dem Worte Gottes aus lauter teuflischer Spielerei mit menschlicher Weichlichkeit seine Schärfe nehmen und es beschneiden nach ihrem Willen, damit es ihnen in der geistlichen Trägheit nicht schade, so sage ich ihnen, es ist eine Stellung vom Teufel erfunden; kämpfet dagegen, sonst werden euch die Engel des Teufels auf ihren Händen wegtragen und euren Fuß in die Fesseln der Hölle schmieden; denn mit dem Worte Gottes kann man es nicht zu genau nehmen, soll's selig machen. Ein dritter Zustand, in welchem der Teufel auch wirkt, ist der, wenn er zwar mit dem Worte Gottes es ernster nimmt, als andere, aber dann alsbald meinet, es schon ergriffen zu haben. Solche giebt es auch Viele. Es sind die Geistesstolzen, die sich über andere erheben, sich gleichsam auf die Zinne des Tempels schwingen und dann mit dem Pharisäer sprechen: Ich danke dir Gott, daß ich nicht bin, wie andere, oder auch wie dieser Zöllner; die vergessen haben, daß der Heiland sagt: Selig sind die geistlich Armen, denn das Himmelreich ist ihr. Nein Geliebte, nicht geistesstolz zu sein geziemt sich; die Liebe blähet sich nicht; die gottselige Seele ist eine demüthige, die gern von ferne stehet, wie ein Zöllner und spricht: Gott sei mir Sünder gnädig; die noch nicht vieles zu haben meinen und die weder in dem Bekenntniß, noch in der Ausübung der Wahrheit es zu etwas gebracht zu haben meinen, sondern die sich selbst für nichts halten und froh sind, wenn sie Genossen des Tempels sind, geschweige daß sie sich auf die Zinne stellen wollen über Viel. O ihr Geistesstolzen, demüthiget euch und werdet eurem Erlöser gleich; der Versuchung der Hoffarth von sich weist und spricht: Du sollst Gott nicht versuchen, denn gerade ihr Geistesstolzen, ihr die ihr ergriffen zu haben meint, ihr habt noch nicht einmal die Elemente der Wahrheit gelernt, nämlich armer Sünder zu sein und zu bleiben; denn das ist wahre Weisheit und alles was davon abweicht, ist Narrheit. Ein vierter Zustand, in dem der Teufel wirkt, ist der, wenn man weder für noch wider das Wort ist, wenn man es vielmehr ganz bei Seite schiebt und sein Leben auf einem ganz anderen Gebiete, das ganz davon abweicht, bewegt, wenn man trachtet nach dem, was in der Welt ist, und also seine Seligkeit hienieden sucht, in dem Reichthum dieser Erde; das thun nun die meisten Menschen und das ist gerade des Teufels Macht; damit thun sie gerade, was

er will; sie fallen vor ihm nieder und beten ihn an; sie sind nicht Gottes, sondern Teufels Diener; denn Gottesdiener kennen nur eine Herrlichkeit, das ist die des schönen Gottessohnes, der durch Leiden bis zum Tode am Kreuz unser Heiland geworden ist, um alle, die ihn anschauen und an ihn glauben, selig zu machen. Wer nun unter euch die Welt lieber hat als Gott, was meint ihr? denkt ihr eure Weltherrlichkeit mit hinauf zu nehmen, und droben noch eure Lust daran zu haben? Ach nein, die müßt ihr hier lassen, und was wird dann geschehen? Meinet ihr, der Teufel wird euch lassen? Nein, dessen Beute werdet ihr, und er, der euch mit goldenen Träumen der Welt erkaufte hat, der wird euch mit glühendem Feuer quälen. Aber noch ist es Zeit, daß ihr ihm entriunt. Christus hat euch die Macht der Erlösung aufgethan, euch mit seinem edlen Blut am Kreuze erkaufte, daß ihr, wenn ihr ihn anbetet und euch in seine verborgene Seligkeit vertieft durch den Glauben, in seine ewig-himmliche Herrlichkeit versetzt werdet. Ich bitte euch, laßet die Welt immer mehr aus eurem Herzen und sprecht: Hebe dich weg, Satan, der du mich mit der Welt fördern willst, daß ich in dein höllisches Reich komme, und in die ewige Pein, und hanget Christo an, so wird jener euch lassen und dieser euch unaussprechlich reich machen in Gott.

Wir haben uns einige Zustände vorgeführt, in denen der Teufel wirksam ist bei Vielen, um Viele zu stürzen. Aber es liegt uns ob, ihn zu stürzen und zu überwinden; und mit welcher Waffe geschieht das? Christus hat sie dreimal gegen ihn gebraucht, sie heißt: Es steht geschrieben: es ist eben das Wort Gottes, daß sich in allen Anfechtungen und Versuchungen des Satans bewährt. Wer sich gegen den Teufel sichern will, und wer ist ohne dasselbe sicher? der nehme das Wort Gottes vor und zu Herzen und betrachte es und durchforsche es, und lerne es gebrauchen und glauben. Thut ihr das, so werdet ihr dem Teufel überall die Spitze bieten, wider den es besonders gemeint ist, wenn wir im Vater unser beten: Führe uns nicht in Versuchung; d. h. laß uns nicht darin umkommen und verderben. Denn wer das Wort Gottes, dies Schwert aus Gottes Munde führt, als sein Schwert, der kann den Teufel fällen. Ein Wörtlein kann ihn fällen. Wer aber dieses Schwert nicht führt, der wird gefällt, der geht zu Grunde, und wird der Hölle Beute früher oder später. Davor wolle uns alle behüten der, der uns sein Wort gegeben hat; der treue Erlöser, der uns zum Vorbild hat mit seinem Wort den Teufel selbst überwunden, damit wir ihn mit überwinden. Gott helfe uns dazu. Amen!



VII.

Predigt am Charfreitage 1849 zu Wettin gehalten.

Im Namen Gottes des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes. Amen.

Text: Ev. Lucä 23, 46.

Meine Geliebten! Am vorigen Sonntag hatten wir unsere Betrachtung dem Wort des Herren am Kreuz gewidmet: Es ist vollbracht und vergegenwärtigten uns die große Erlöserarbeit der Seele Christi in ihrer Vollendung. Mit dem Wort: es ist vollbracht, legte ja der große Landmann Jesus Christus, der gekommen war in die Welt, um das Blachfeld der Sünde zu bearbeiten, um den Zustand der Seligkeit umzuschaffen, seinen Leidenspflug nieder, um Feierabend zu machen. Ein bedeutungsvolles Glockengeläut pflegt die Landleute von ihren Feldarbeiten unter das heimische Dach ihres Hauses zurückzurufen, wenn der Abend da ist und der Tag sich geneigt hat. Der Abend im Leben des Herrn hatte sich auch eingestellt und der Tag hatte sich auch geneigt, der Tag seiner blutigen Liebe, aber wo ist nun das holde Glockengeläut, das ihn vom Felde der Erde heimrufen sollte? Ach, Geliebte, nicht von Jerusalem her tönt's, und wenn das auch ganz voll Glocken gehangen hätte, Christo wäre doch keine Abendglocke gezogen, denn Jerusalem verstand ja die Arbeit unseres Bluterlösers nicht, für Jerusalem und in Jerusalems Augen hing ja der Heiland nicht als ein Arbeiter, sondern als Missethäter auf Golgatha. Und wenn ihm auch die ganze Erde ein lockendes Abendgeläut bereitet hätte, so ging seine Heimkehr dennoch unter kein irdisches Dach. Suche das Abendgeläut für die Arbeit des Heilandes, liebe Seele, in seinem siebenten und letzten Wort: Vater in deine Hände befehle ich meinen Geist. Nicht wahr, Geliebte, sind das nicht abendliche Friedensklänge? Unter ihnen ging der ermüdete Seligmacher auch vom Felde der Passion nach Hause, Christus neigte sein Haupt und verschied für das Leben im Fleisch. Bist du, lieber Mensch, noch nie still gestanden frei im Felde, und in Betrachtung versunken, wenns vom Kirchlein Abend läutete so feierlich? Bleib heute wenigstens stehen frei im Passionsfelde und in dieser letzten Charfreitagsandacht, weil es vom Heilandsmunde auch Abend läutet so feierlich mit dem siebenten Wort des Herrn am

Kreuz; und fürwahr wer nur noch ein Fünkchen Leben hat im Gemüthe, der findet hier Reiz genug um stille zu stehen und der Betrachtung sich hinzugeben, und wenn es auch nur ein Stillstand zu dem Seufzer wäre: Ach Gott, an meinem letzten End, nimm auch mein Seel in deine Händ! Nun sei zur Betrachtung dieses Wortes der Geist bei uns Allen, der hier in des Vaters Hände befohlen wurde! Vater, ich befehle meinen Geist in deine Hände, was hat der verschaidende Heiland Jesus Christus damit sagen wollen? Nun es ist eine Rede an seinen himmlischen Vater, nach dessen weiterlösendem Rathschluß hatte der Sohn, die Knechtsgestalt anlegen müssen, seine unbefleckte Himmelschöne, seine ewige Gottheit für die Sünder in die Busfäße legen müssen, daher hatte sich der überirdische Geist mit dem irdischen Sein bekleiden müssen, er hatte seine ewige Freundlichkeit in die Passionstraurigkeit versenken müssen, er hatte seine ewige Freiheit in die Sterbeketten binden lassen müssen, und alles dieses hatte er freiwillig gethan. Hatte nun der Heiland Jesus Christus das Ende davon in seiner Seligkeit für die ganze Welt, so daran glauben würde, gleichsam als Abschiedspredigt von der Kanzel des Kreuzes seiner Gemeinde auf Erden verkündigt mit dem Wort: „es ist vollbracht“ nun verkündigt er seinen Zübel darüber seinem ewigen Vater in dem letzten Wort: Vater! ich befehle meinen Geist in deine Hände. Der Inhalt ist also sehr heilig zur Betrachtung. O, mein Vater, will der Heiland sagen, nun bin ich bald wieder bei dir, nun bald wieder zu Hause, nun bald wieder auf meinem himmlischen Reichssiß im Himmel. Ich lasse mich nun bloß noch begraben, um die Gräber der Seligen recht zu einem sanften Bettlein der Ruhe zu machen; weil ich aber meinen Geist nicht in das Grab hinein nehmen kann, so nimm ihn unterdeß in deine Hände und verwahre ihn da, bis ich ausgeruht habe in meinem Grabe, daß du ihn mir dann wieder giebst, wenn du mich von dannen wirst auferwecken. O, es wird dir so wohlthun, nach so langer Trennung die Seele deines geliebten Kindes wieder in deine Hände zu nehmen, und sie lieblosen zu können. Ach! und meiner Seele wird so wohl sein, wieder in deinen Händen aufathmen zu dürfen nach so schwerer Arbeit und so langem Marterstand. Nun, lieber Vater, schließe sie so recht in deine Liebe, sie ist so rein und deiner werth, wie du sie mir auf die Welt, dieses Jammerthal mit gegeben hast, als du mich auf die Erlöserarbeit ausfandtest, kein Fehl und Makel ist daran gekommen, sie ist dieselbe Christusseele, noch ebenso heiß im göttlichen Leben, als ehemals, noch eben so selig in ihrer Tiefe wie von Ewigkeit, noch eben so heilig in ihrem Willen, als auf der Erdenpilgerschaft; an Vollkommenheit und Gottgleichheit ist ihr nicht der geringste Abbruch geschehen, du wirst noch ebenso dein göttliches Wohlgefallen daran haben können, als du es hattest, ehe die Welt gegründet war, und die Berge geschaffen wurden. Hier, mein

Vater, hast du nun dein ewiges Ebenbild, deinen ewigen Abglanz, meine Seele, meinen Geist, mein ewiges Gottsein, dein ewiges Wort, deine ewige Vaterluft. O, Geliebte wer hat christliche Erleuchtung genug unter der Sonne, so viel und reich, daß er die göttliche Rede des gekreuzigten Sohnes an seinen Vater im siebenten Wort mit ihrem Inhalt und Jubel ausdeuten könnte. Im Himmel werden wir es wohl besser verstehen. Da wird das ganze Kreuzwort und das ganze erwürgte Lamm mit allen seinen Tiefen vor unseren Augen stehen im vollen Feuer der Erleuchtung; hier steht es erst vor unseren Augen unter dem schwachen Lampenlicht des Glaubens. Lasset es uns an ihrem dürftigen Lichtschein, aber in göttlicher Erleuchtung weiter betrachten, und zwar nicht wie es über das Kreuz hintönt, und wie es uns eigentlich nicht mehr gehört, sondern wie es uns gehört, ich meine, wie eine eigentliche Verkündigung des Kreuzes Christi ist; nur so achte ich, liegt noch ein gut Theil Erbauung in ihrer Kreuzrichtung darin. Ich will sagen, dies Wort thut noch das Seinige, um uns Christum den Gekreuzigten zur Liebe, seine Erlösung zum Kern und Stern unseres armen Sünderlebens, sein Kreuz zu unserem geistlichen Lustort zu machen. Vater ich befehle meinen Geist in deine Hände es sind diese Worte ein lautes Zeugniß von der ewigen Gottheit des sterbenden Christus, und also sind sie gleichsam das Amtssiegel unter dem Testamente des verschleidenden Erlösers; denn gleichwie ein Testament ohne Siegel und Bekräftigung nichts ist, so würde also auch das Kreuz Christi nichts gelten und kein erlösendes Kreuz sein, wenn der Herr Christus, der daran stirbt, nicht ein wahrer Gott wäre. Seine Gottheit ist der himmlische Behördeftempel unter dem Testamente des Kreuzes. Und dennoch, lieber Mensch, sollte dein Erlöser nicht wahrer Gott sein, wenn er seinen Geist in des Vaters Hände zu befehlen die Macht hat; es wäre bloß das Zeugniß eines menschlichen frommen Herzens gewesen, welches für sich und seine Seele um Gnade bat? Denn Geliebte, höher als bis zum Grad göttlicher Gnade kann es kein Mensch auf Erden und im Himmel bringen, und ist so viel groß an Geist, als er Theil an göttlicher Gnade besitzt; auf dem Gebiete eines bloß geschaffenen Lebens, wozu auch das Engelleben gehört, kann man Gott gegenüber nichts weiter beanspruchen als pure Gnade, und die der Mensch so wohl weniger, als mehr in Anspruch nimmt. Christus aber, wenn er seinen Geist in des Vaters Hände befiehlt, beansprucht in diesen Worten unendlich mehr als Gnade. Er beansprucht damit ein ewiges Recht. Es ist dieses Wort ein Befehl, eine Anordnung des Verhältnisses Gottes zu Christo, und nun bedenket, daß es solches in dem Augenblicke des Todes ist, wo sonst eine jede fromme Seele der Ewigkeit gegenüber in ihrer ganzen Demuth und Kleinheit erscheint. Der sterbende Christus erscheint in dem Augenblicke seines Todes als ein Befehlshaber, und macht damit den

schlagendsten Gegensatz gegen die ganze Menge aller frommen Seelen. Danach bleibt bloß ein entweder — oder übrig, daß Christus ein ewiger wahrer nicht erschaffener Gott, oder ein Lügner war. Aber als das Letzte kann er nur denjenigen gelten, die für ihre eigene Person alle Wahrheit und Gottseligkeit weggeworfen haben, im entschiedensten Widerspruch gegen dieselbe stehen und also selbst Lügner und Kinder des Vaters der Lüge sind; denn wer noch ein Fünkchen Gefühl für das was Wahrheit ist, in sich besitzt, der kann in Christo nichts anderes sehen, als Wahrheit durch und durch, ihren Verkündiger vom Scheidel bis zur Sohle, als die Gottheit von Ewigkeit zu Ewigkeit. Ist also Christus kein Lügner, wenn er spricht: Vater ich befehle meinen Geist in deine Hände, so bleibt nichts anders übrig, als daß er der wahrhaftige Gott ist, der im Fleisch der Menschen stirbt, und zwar am Kreuze stirbt, mit einer alles übertreffenden Selbstenäußerung, wie St. Paulus, der große Prediger der Gottheit Christi diese Entäußerung beschreibt in den Worten: Welcher Christus, obwohl er in göttlicher Gestalt war, hielt er sich nicht für einen Raub Gott gleich zu sein, sondern erniedrigte sich selbst und nahm Knechtsgestalt an, ward gleich wie ein anderer Mensch und an Geberden als ein Mensch erfunden; er erniedrigte sich selbst und ward gehorsam bis zum Tode, ja bis zum Tode am Kreuze. O großes Kreuz mit dem wahrhaftigen Gott, die Engel gelüftet in deine geheimnißreiche Tiefe zu schauen; aber nur Sünder wie wir können es verstehen. Geliebte, habt ihr Alle das Kreuz Christi also verstanden? Wo nicht, so habt ihr es nicht verstanden, und ihr habt noch die große Aufgabe, zu diesem Verständniß hindurch zu dringen. Was hindert euch, es heute noch zu thun? Etwa euer Vernunft? O ich sage und versichere euch, die Vernunft, welche sich nicht in Gottes Kreuz fügt mit allem Gehorsam und mit aller Demuth, ist eine verfluchte Vernunft, und es ist besser keine zu haben, als solche. Es giebt keine selige Vernunft, ohne daß sie gläubig sei. Oder was hindert euch, eine selige Vernunft durch Gottes Kreuz zu erhalten? O laßet es mich euch sagen, woran es bisher gefehlt hat, wenn etliche oder viele unter euch Jesum Christum noch nicht als ihren wahren Gott kennen und preisen. Daran liegt's, daß sich etliche oder viele unter euch noch nicht in Gottes Hände haben hineinlegen lassen, sondern sich noch in den Händen des Fürsten der Finsterniß befinden. Denn das ist gewißlich wahr, daß jeder ein Kind des Teufels, ein Eigenthum der Finsterniß ist, der im Kreuz noch keinen wahren Erlöser, noch keinen Gott hat, denn nur der wahre Gott konnte uns durch sein Kreuzopfer erlösen, sonst kein Engel, kein Mensch und keine Creatur. Die Sünder, die verkehrten Ebenbilder des großen Gottes konnte nur Gott wieder zu Stande und zum Wohlgefallen Gottes bringen, und durch sein Bluterlösen, wie er es selbst vergossen hat in unserem Fleisch. Und daß jeder in der Fin-

sterniß steckt, die sich nicht ganz durch den Glauben an den gekreuzigten Christus hingegeben hat, das ist am Tage, denn es zeigt es jedes ungläubige menschliche Leben, so daß es keine Kunst ist, dies mit tausend Belegen aus dem Treiben der Sünder zu bestätigen.

Um nun aus des Teufels Macht in die Macht Jesu Christi zu kommen und seiner Erlösung theilhaftig zu werden, hilft aber nichts anderes, als die allerernsthafteste Bekehrung. Ich weiß es wohl, daß bei dem Worte Bekehrung in seinem göttlichen christlichen Sinne, den Kindern und Herzen der Welt ein Frost durch alle Vernunft hindurchfährt, denn es giebt nicht leicht ein Wort, das in der Welt mehr Anstoß und Abscheu erregt, aber es geht schlechterdings kein anderer, als der Bekehrungsweg aus der Macht der Finsterniß in das Gebiet des Lichtes, aus der Unseligkeit in die Seligkeit der Seele. Haben uns nun die Worte: Vater, ich befehle meinen Geist in deine Hände, eine Entscheidung zwischen einem entweder — oder vor die Seele geführt, so enthalten sie unter dem Kreuz noch ein außerordentliches für und wider in Beziehung auf die Erlösung unseres Heilandes Jesu Christi.

Wir wollen dieses für und wider, welches im Kreuze steckt, aus dem siebenten Worte näher ansehen. Da müssen wir nun den Nachdruck auf das Wort: mein Geist legen; und thun wir das, so sagt der Herr Christus hiermit zu seinem Vater: Mein Vater, ich habe die Erlösung der Welt vollbracht, alles was nur meines Geistes ist, das lege ich gegen das Unterpfand meines erduldeten Kreuzes in deine Hände, das überantworte ich deiner himmlischen Güte und Gnade, das entbiete ich dir als dein Eigenthum, das erkläre ich selig und deines Himmels werth. Aber auch nur das, was meines Geistes ist, alles übrige gebe ich der ewigen Verdammniß Preis, das entbiete ich deiner richterlichen Strenge, deiner ewigen Gerechtigkeit, und erkläre es der Hölle werth, des Himmels und der göttlichen Gemeinschaft in alle Ewigkeit unwerth, als verloren, als nicht durch mein Blut erkaufte, vielmehr als durch mein Blut gerichtet. Der Wurm der nicht stirbt, solls mit ewigem Zahn annagen, das Feuer, welches nicht erlöscht, solls mit ewiger Zunge brennen. Was ist denn nun des Geistes Christi? die Antwort ist: Alle, die sich durch lebendige Buße im lebendigen Glauben des Blutes Christi getröstet, um in diesem Trost zu leben und zu sterben, die sind des Geistes Christi. Weil aber nun ein Sünder und nur der, der sich des Blutes Christi getröstet, ein bekehrter und erneuter Mensch ist, so sind nur die Bekehrten des Geistes Christi und nur für sie giebt es ein ewiges für im Kreuze. Alle hingegen, die nicht bekehrt sind, sünden so lange ein ewiges wider im Kreuze, als sie es nicht mit Sehnsucht betrachten. Nun, lieber Mensch, entscheide dich im siebenten Worte, für oder wider dein Heil im Kreuze Christi. Eine Entscheidung mußt du beschließen in deinem Herzen. Ich schlage

dir um deines ewigen Heiles willen die Entscheidung der Befehring zum Kreuze Christi vor, ich schlage dir vor dein Leben mit allen feinen Sünden der Liebe auszuliefern, die ihr Blut auch für dich hat lassen fließen. Warum? damit du seines Geistes würdest; warum? damit du Gott befohlen, und zur Seligkeit ihm vorge schlagen und empfohlen werden könntest.

So ist zwar ein „es ist vollbracht“ geendet worden, aber die Bestimmung kommt ausschränkend hinzu und lautet: Vater, in deine Hände befehle ich meinen Geist. O, Geliebte, wollt ihr die Ausschränkung nicht erweitern und euch hinein geben, damit ihr alle Sünger des Kreuzes werdet? O, ihr sollt dann erst fühlen lernen, was es heißt einen Heiland haben und ihn lieben. So lange einem die Speise von dem Kreuztisch Golgatha's nicht nach eigener Befehring schmeckt, so lange hat man am Heiland bloß ein Wort mit zwei todten Sylben; aber von seinem Leben und seiner Liebe, von seinem Umgang und seiner ewigen Seligkeit, seinem Blut und seinem Geist, seiner unaussprechlichen und ewigen Heilserklärung hat man nichts. Kurzum, lieber Mensch, wenn du nur eine Idee oder Ahnung Liebe gegen dich selbst hast, so suche dir einen Sitz in der blutigen Herzliebe deines Erlösers. Kannst du das siebente Wort des Herrn als einen Stuhl betrachten, den dein Heiland dir hingestellt hat, um beim Liebesmahl seiner Kreuzerlösung dich nieder zu lassen, als sein eingeladener und berufener Gast; ach! und hält doch der Heiland gleichsam sein Erlösungsjubiläum, indem er spricht: ich befehle meine Seele in deine Hände. Nun da muß es ja hoch und herrlich zugehen im Himmel. Da fließt des Vaters Gnade, da warten die Engel Gottes auf, da essen und trinken die Seligen, da singen und spielen die Chöre der Ewigkeit, da loben und preisen die Morgensterne, und wer will doch die Bewegung schildern, die im Himmel mag laut geworden sein, da Jesus, der König der Himmelswelt sein Kreuz beschließend ausrief: Vater, ich befehle meinen Geist in deine Hände. Wollte sich einer unter uns dem Jubel entziehen, den Narren und Eigensinnigen spielen und nicht mit loben und preisen? Das kann aber nur geschehen, wenn man ernstlich zum Kreuze sich befehrt hat in seiner Sünde im Glauben des Verdienstes des Gottes Sohnes. Was giebt es denn nun aber durch die wahre Befehring des Herzens und in der Theilnahme am Himmelsfeste des Herrn im siebenten Wort seiner gekreuzigten Liebe für uns arme Sünder zu loben und zu preisen. O unfäglich Großes giebt es für uns arme Sünder zu loben und zu preisen, denn nun der Erlöser der Welt sterbend seinen Geist in des Vaters Hände befohlen hat, so hat er uns damit durch seinen Tod bei unserem Tod ein Sterbejubiläum bereitet. Ja, Geliebte, der Herr Christus hat damit das letzte Ende der gläubigen Seelen verherrlicht, er hat sie damit durch eine köstliche Aussicht in die weite Ferne

der Ewigkeit erfreut. Wie so denn? Nun, er hat damit gezeigt, daß es mit ihnen in Gottes Hände geht, wenn sie hier zeitlich enden. Da soll sie keine Hand noch Macht daran hindern oder festhalten. Und dieser Uebergang in Gottes Hände soll gar ein sanfter sein, soll gar behutsam gemacht werden. Das hat der eingeborne Sohn mit dem Vater im siebenten Worte gleichsam abgemacht. Wie so denn sanft und behutsam? Nun, es soll vorzüglich der grausame Stachel des Todes herausgenommen sein, wenn der gläubige Mensch stirbt. Christus hat dem Tode die Macht genommen, ja er hat den Tod im Tode selbst todt gemacht durch seinen Tod. Dies uns zu versichern befiehlt er seine Seele, das ist sein ganzes Leben, in Gottes Hände, schon ehe er stirbt. Nun sollen wir schon gestorben sein, ehe wir sterben, und sterben heißt nun kein Sterben mehr, sondern ein ruhiges, sanftes, stilles Uebergehen in Gottes Hände. Wir sollen den Tod nicht schmecken, sondern nur vollendet werden, herrlich werden, in Gottes ewige Liebe erhöht werden, ein zartes Eigenthum seiner Ewigkeit werden. Kannst du diese Gedanken aus dem siebenten Mittlerwort im Kreuz fassen? fassen in ihrer ganzen Seligkeitsmajestät? Du mußt es verstehen, wenn du den Tod stirbst, welcher der eigentliche Stachel des Todes ist, wenn der Mensch nicht im Trost des Kreuzes stirbt. Was für einen Tod sollst du da denn sterben? du sollst den Tod des Unglaubens sterben, und willst du diesen Tod den Bußrod nennen, so ist es mir recht. Denn Buße ist eine Tödtung, darin stirbt Sünde und Hölle ab. Siehe, diesen Bußpfad durch den gekreuzigten Christus mußt du sterben, so wirst du gewißlich gar sanft und behutsam in Gottes Hände hinein entschlafen durch sein Kreuz. Ja die Buße nimm als Wanderstock und mache dich damit in dieser Welt fremd und werde ein Pilger und Fremdling hier, so wirst du gewißlich durch Christi Tod gar sanft und behutsam in das Vaterland der Seelen gelangen; und ich meine gar schön ist der Christen Tod, weil sie dadurch in ihr Vaterland kommen, welches in Gottes Händen zu finden ist. Es ist der Himmel, und Christus ist den Tod für dies Vaterland uns zu gut gestorben, darum sprach er: Vater, ich befehle meinen Geist in deine Hände. Sehet, welch ein Mensch! Er hat uns das Vaterland des Himmels erobert. Aber war denn dadurch Viel verloren gegangen? Ja freilich war da viel verloren gegangen, als das Paradies verloren war; alsbald stellte der Herr das Gesetz Gottes mit allen seinen Spizen und Schärfen, mit allen seinen Donnern und Blitzen, als seine Schanzen und Wälle herum, und Cherube waren seine Wachposten, daß ja keine Seele hineinkäme, es sei denn, sie eroberte das Paradies durch vollkommene Gesehserfüllung. Aber das konnte keiner weiter, als Christus, der kam als Heiland aus Gottes Tiefen und aus Davids Kenden und ward der Eroberer, der alle Schanzen und Wälle des Gesetzes niederriß,

Das Gesetz selbst erfüllte und uns nun das Paradies durch seinen Tod, seinen Siegertod als Kreuzerlöser wieder erobert hat, damit hat er uns das Vaterland wieder erworben, so daß nun sterben nichts ist als heimgehen, der Tod eine Rückkehr aus der Fremde in die geliebte Heimath; damit wir uns nun nicht die Welt zur Heimath machen durch die Sünde, sondern in den Himmel durch den Heiland recht sicher hineinkommen, wenn wir sterben, daß es mit uns gehe in des Vaters Hände, so hat die Gnade Gottes für die, welche sich für das himmlische Vaterland entschieden haben, allerlei Mittel verordnet, um solche auf den Himmel mit rechtem Heimweh zu erfüllen. Dies lehret uns auch das siebente Wort. Es sind besonders zwei Mittel, nämlich das Leiden und das Gebet. Wir müssen alle durch viele Trübsal in das Reich Gottes gehen, sagt der Apostel Petrus, durch viel Trübsal ist auch der Heiland in sein Reich hindurchgegangen an unserer Statt. Da können wir uns denken, aus welchem Heimweh das siebente Wort gleichsam sprudelt. Wenn nun Leiden zu dir stoßen, so halte aus, lieber Mensch und denke, mit Gelassenheit: der liebe Gott will mich gern in den Himmel seines lieben Sohnes haben. Ich soll nicht in der Welt Hütten bauen, ich soll in der Welt ein Pilgrim sein, der nicht das Gegenwärtige, sondern das Zukünftige sucht, der nicht mit dem Sammerthal zu Frieden sein soll, mit dem Himmel einst belohnt werden wird. Denkst du so, dann wirst du nicht murren, wenn du leidest, sondern rechtes Heimweh bekommen, welches auf dem Sterbebette durch einen seligen Tod befriedigt wird. Dann wirst du nicht murren, wenn du vielleicht viel leiden mußt, sondern du wirst beten, je länger, je mehr. Nun, das Gebet ist das andre Gnadenmittel für die Erlangung des himmlischen Vaterlandes für unsere Seelen. Das siebente Wort im Kreuz ist auch ein Gebet und damit hat uns der Heiland zeigen wollen, daß unser ganzes Leben aus lauter Gebeten gleich einem Teppich gestickt sein soll. Wer aber betet, der bekommt je länger, je mehr das Heimweh, welches selig läßt abscheiden. Sonderlich zeigt uns der Heiland, daß es sich sehr selig abscheiden läßt, wenn man betend scheidet. Willst du aber, lieber Mensch, einmal betend abscheiden, so mußt du dich recht im Gebet üben, denn das Gebet ist eine Sache der Übung. Ohne Übung im Beten gehabt zu haben, wird man schwerlich Gebetslust haben, wenn der Tag sich geneigt hat und das letzte Stündlein kommt. Wer aber das Gebet wacker im Herzen getrieben hat, der wird sich auch ins Sterbebett freudig hineinlegen, als in eine Sänfte, mit Christo sprechend: Vater, ich befehle meinen Geist in deine Hände. Das Recht dazu hat uns der Sohn Gottes erworben, der vor 1800 Jahren geboren ward, heut am Kreuze das siebente Wort redete, sein Haupt neigte und verschied, als der Erlöser der Welt. Alle Heiligen im Blute Christi sollen

nun auch wie unter einem sanften Feierabendgeläut vom Arbeitsfelde heimgehen und zwar unter das heimische Friedensdach der himmlischen Vatersgnade droben in dem himmlischen Jerusalem, wo kein Kreuz mehr ist, noch Leid, noch Geschrei und Weinen, sondern wo nur Leben ist um Leben und Friede und Freude in dem heiligen Geist, Lob und Preis und Dank von Ewigkeit zu Ewigkeit. Und dies Alles durch die Himmel erobernde Liebe Christi auf Golgatha in seinen Wunden, welche ihm die Sünde der Welt hat schlagen lassen, damit wir alle im Paradies in die Hände schlagen und klopfen und froh sein können im Reich eines verfühnten Gottes, der unser Vater ist.

Dahin verseze uns durch die Liebe Christi alle in Gnaden!
Amen.

VIII.

Frühmettenpredigt am ersten Ostertag 1849 zu
Wettin gehalten.

Im Namen Gottes des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes. Amen.

Text: Marcus 16, 1—8.

Meine Geliebten! Als Jesus Christus gestorben war um 3 Uhr Freitags, kam Joseph von Arimathia herzu, ein wohlmeinender Mann und achtbarer Rathsherr, welcher auf das Reich Gottes wartete und ging zu Pilatus, um sich den Leichnam Jesu auszubitten von ihm. Er bekam ihn, und legte ihn in seinen Garten, wo ein Felsengrab sich befand, das noch ganz neu war, und in dem noch Keiner aus seiner Familie begraben worden. Und dieser arimathianische, wohlwollende Joseph mochte sich, diese irdischen Ueberreste seines von ihm so hochgeliebten und so hochgepriesenen Jesus zu besitzen, nicht wenig freuen. Es waren ja die irdischen Ueberreste eines noch nie dagewesenen herrlichen Lebens. Propheten und Lehrer hatten ihn seine Erscheinung in der Welt geweissagt und gepriesen. Der Engel Gottes hatte es ja als eine Geburt des Geistes verkündigt; es trug ja Gottes eigenste Erklärung: dies ist mein

Lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe. Er hatte ja die unbegreiflichsten Zeichen und Wunder gethan, die Keiner je thun konnte und je gethan hatte und nie wieder thun würde. Er hatte ja das unleugbarste Zeugniß seiner Gottgleichheit abgelegt. Ein jedes Wort seines Mundes war ja ein Stück Seligkeit gewesen denen, die es zu würdigen wußten, wenn sie ihn reden hörten. Also seine irdische Hülle war die größte, heiligste Reliquie im köstlichsten Exemplar für den Joseph. Wir wollen ihm gar zu gern seine Freude gönnen, die er mag daran gehabt haben. Nun in diesem Felsengrab des Joseph von Arimathia hatte die gekreuzigte Leiche des Menschen und Gottessohnes von Freitag Abend bis Sonnabend Abend oder bis zum Schluß des Sabbaths, bis gestern Abend nach Sonnenuntergang vor 1816 Jahren gelegen; da gingen 3 Freundinnen Jesu, drei liebe, gläubige Seelen in Jerusalem zusammen aus und kauften Spezereien, um damit die Leiche Jesu einzubalsamiren, d. h. ihn vor der Verwesung zu schützen. Sie hätten es schon gern früher gethan, aber an dem Tage nach dem Tode Jesu war der heilige Sabbath und in den Läden Jerusalems nichts zu kaufen und zu kriegen, und deshalb hatten sie ihren Spezereieinkauf bis dahin verschieben müssen, wo der Sabbath aufgehört hatte. Dann sollte sie aber nichts daran hindern, sobald als möglich zu dem Leichnam ihres geliebten Jesu hinzueilen, um an ihm das letzte Werk ihrer Liebe zu verrichten. Nun habt ihr euch, Geliebte, die zuvorgeordneten 3 lieben Seelen in aller Tagesfrühe auf den Füßen zu denken, wie sie, da die Sonne eben im Aufsteigen war von Jerusalem nach dem Grabe Christi gingen. Es war Maria Magdalena, es war Maria, die Mutter des Jakobus, und es war wohl Salome, die Mutter der Kinder Zebedäi. Was sie auf dem Wege zum Grabe gesprochen, ist uns nicht bekannt geworden. Vielleicht haben sie den Weg dahin ganz schweigend gemacht. Vielleicht hat jedes von ihnen still seinen Gedanken nachgesonnen und nicht frei von Thränen, wie man es um einen verlorenen theuern Freund thut, folgend dabei jeder neuen Traueranregung, wie ein Trauerzug hinter einem schwarzen Sarge. Indem wir sie nun nach unserem heutigen Oster Evangelium am Grabe des Herrn angelangt denken, schickte die Sonne ihre ersten Strahlen am heutigen Tage, um ihren ersten frischen Ausguß in Berg und Thal zu gießen, und in jedem Thautropfen, welcher den Boden befeuchtete, das strahlende Bild ihrer Herrlichkeit abzuspiegeln. Auf die Maria's und die Salome, dies holde, stille Kleeblatt der trauernden Liebe am Grabe Christi blickte die liebe Sonne auch so freundlich herab, aber jetzt erquickte sie ihr Sonnengruß nicht, der liebsten Sonne Licht und Kraft, ihre Seelen-sonne, ihre Herzenswonne hatte ja ihren Tag vollführt, lag ja im Grabe, hatte ja für sie ihren glänzenden Schein verloren. Ach! liebe Sonne, werden sie da gesagt haben, wenn du uns den Mor-

gengruß bringen könntest, er ist nicht todt, sondern er lebt, ja liebe Sonne, wenn du uns Jesum unsern Freund aus dem Grabe wieder herausleuchten könntest, dann solltest du uns wohl fröhlich machen. Aber heute sind deine Strahlen zu matt, um unsern tiefen Schmerz zu stillen; so wollen sie der Sonne gleichsam den Abschied geben. Aber sie wich dennoch nicht. Hatte sie sich unlängst verfinstert, um die tiefe Erniedrigung des gekreuzigten Christus zu bezeugen, heute sollte sie hell leuchten, ja heute sollte sie die erhabendste Rechtfertigung sein, den von der Welt verachteten Christus beleuchten zu helfen. Heute sollte in dem Schooß ihres Morgenglanzes die Krone aller Freude liegen. Heute sollte in ihrer Strahlenwiege das gezierteste, himmlischste Kind Gottes zu finden sein. Heute sollte sie die Marter Christi zu Aller Seligkeit, als seine Ehre und Ruhm glänzen sehen. Heute sollte sie den, der sein Leben für die Welt gab, als den verherrlichen, der das Leben wieder genommen hatte. Heute sollte auf ihrem Lichtmeer, wie ein Himmelschifflein mit frohigem Kiel und stolzem Segel die verkündigte Fahrt machen: Christus ist auferstanden! Der Erlöser lebt! seine Todesbande sind gelöst; sein Felsengrab ist gesprengt. Der Wunsch und das Sehnen der betrübten Herzen ist gestillt. Seht, Geliebte, wie mit dieser Osteronne die Freude, die entschwunden war, ihre Reize wieder erhält. Aber die drei Weiber merkten noch Keines davon; mitten im Osterjubel ihres Heilandes standen sie und weinten noch. O, es geht ihnen wie so vielen Seelen jetzt noch in der Welt; mitten im Heil stehen sie und sie habens noch nicht; mitten im Frieden leben sie, und sie kennen ihn noch nicht. Die lieblichen Verkündigungen von Jesu Christo dem Gekreuzigten und Auferstandenen klingen ihnen gleichsam ihren Himmelsreigen um die Ohren und um ihre Herzen, aber sie hören ihrer noch keins und vernehmen noch nichts. Ihre geistlichen Augen sind noch gehalten, ihre Ohren noch verklebt, ihre Herzen noch gebunden; sie fühlen und schmecken noch nichts von der seligmachenden Freundlichkeit, die in Christo Jesu aller Welt, für alle Herzen erschienen ist. Ach! die Sünde mit ihren Lüsten, die Welt mit ihrer unwahren Freude, durch die Eitelkeit in ihrer ganzen Traurigkeit, ach! die Nichtigkeit mit ihrem vergeblichen Sorgen gaukelt ihnen das Heil noch ganz weg und fern von ihren Herzen. O der volle Himmel wirbt um ihre Seele, aber ihre Seele wandelt noch in der Ferne; sie vernimmt's noch nicht; sie glaubt es noch nicht.

Geliebte, mitten im Osterjubel und Osterheil standen die drei jerusalemischen Weiber am Grabe, und merkten nichts und weinten noch, und klagten sehr, sprechend unter Thränen: Wer wälzt uns den Stein von des Grabes Thür? denn, sie wußten, Joseph von Arimathia hatte einen Stein vor dasselbe gewälzt, und er war sehr groß. Den hätten sie nun gern weggewußt. Wissen wir nicht, sie

wollten ja die gekreuzigte Leiche salben mit ihren Spezereien; sie wollten ja den, den sie todt glaubten, aus liebenden Herzen durch ihre werthbätige Liebe ehren. Aber der Stein vor dem Grabe lag ihnen auf dem Herzen als eine schwere Last. Ihn sich zu entfernen hatten sie nicht Macht. Wer wälzt uns den Stein von des Grabes Thür? So klagen sie mit schwermüthiger Liebe. Ach! es war reine Liebe, zarte Liebe zu dem Herrn Jesus und Liebe hat eine große Verheißung, eine Verheißung dieses und des zukünftigen Lebens und wo wahre Liebe ist, kann sie nicht lange schwermüthig lieben. O nein, sie muß bald leichtmüthig werden. Die Liebe wird recht bald belohnt; die klagende Liebe wird durch den lieben Herrn bald in eine springende und singende Liebe verwandelt; er nimmt ihr bald das Kreuz von den Schultern und machts zu einem sanften Joch; er wälzt ihr bald den Stein von dem Herzen, als hätte gar Keiner darauf gelegen. O er thut wunderbare Dinge im Leben des, der Jesusliebe hat, und es entzündet sich ein Liebesfeuer in unserem Herzen zu dem, der das schwache Rohr nicht zerknickt, der den glimmenden Docht nicht löscht, denn er erdrückt die bange Liebe nicht, er spricht ihr Muth zu, er gießt Del in ihre Lampe, daß sie weiter lieben kann, o er verwandelt Traurigkeit in Freude, er tröstet sie, wenn sie mit bangem Herzen zu ihm kommt.

Ist er nicht auch hier am Grabe, am Ostermorgen bei der klagenden und trauernden Liebe; wer wälzt uns den Stein von des Grabes Thür? O ja, auch hier thut er's; er hatte es schon gethan, ehe sie klagten; er war schon ihrer Klage zuvorgekommen, daß, wenn sie klagten, ihre Freude schon vorbereitet wäre, um die klagende Liebe darin wie in einem frischen Strome zu baden, zu waschen und herrlich zu machen. O er hatte schon den Stein von des Grabes Thür gewälzt. Als Joseph von Arimathia noch lag in tiefem Schlaf, als die Sonne noch hinter dem Berge war, und ihre Kammer noch nicht verlassen hatte, da wachte der Heiland schon in seinem Schlafkammerlein auf und spricht zu dem Stein: Hebe dich weg! und zu dem Felsengrab: Lebe wohl! — Er, der das Leben war, konnte nicht im Tode bleiben; Er, der den Tod verschlungen hatte in den Sieg, konnte die Verwesung nicht sehen; Er, der alle Macht hatte, Todte zu erwecken, mußte siegend aus dem Grabe hervorgehen, siegreich überwinden. Er hatte herrlich die Frage beantwortet: Wer wälzt uns den Stein von des Grabes Thür? Und sie sehen dahin und werden gewahr, daß der Stein abgewälzt war. Was werden sie für Augen gemacht haben — die klagenden Weiber mit der Jesusliebe. Wie lieblich sehen sie ihr Grämen beschämt! Der Stein war weggewälzt. O, mit welchem Glauben können wir nun nach 18 Jahrhunderten, die der liebe Gott seit dem vorüberziehen lassen, zu ihnen fragen: was halfen euch die schweren Sorgen, was half euch euer Weh und Ach! was halfs, daß ihr am

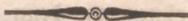
Ostermorgen, beweintet euer Ungemach; ihr macht nur euer Kreuz und Leid, zu immer größerer Traurigkeit. Und sie sahen dahin, und wurden gewahr, daß der Stein abgewälzt war. Osterfreunde, Männer und Weiber, groß und klein, habt ihr heute nicht schon in der Frühe in die Tiefe des Ostergrabes Klagen und Fragen der Jesuliebe hinab zu senken? O sie sollen ihm angenehm und willkommen sein; sie sollen klar und deutlich beantwortet werden. Habt ihr Sorgensteine auf dem Herzen mitgebracht, die schon so lange schwer darauf gelegen haben, o sie sollen abgewälzt werden. Habt ihr die Schwermuth über den gewaltigen Stein der Sünde, den Klagelaut über eueres Herzens Unglauben und fragt: Wer wälzt uns den Stein von der Seele herunter? Nun solche Fragen und Klagen sollen durch den tröstlichen Zuspruch eueres Heilandes Jesu Christi in Freude und überschwengliche Erkenntniß verwandelt werden. Eure Sünden sollen, wenn ihr an ihn glaubt, alle als wie ein Stein in das Meer seiner erlösenden Liebe, die eine tröstende ist, versenkt werden, da wo es am tiefsten ist. Aber diese tröstende Liebe muß erst verstanden sein, ihr müßt etwas dabei gewahr werden, d. h. die Hilfsbedürftigkeit eurer Seelen müßt ihr darin gewahr werden im Glauben, sonst bleibt ihr in Sünden, und verschlossen in ihrem Grabe. Für alle Gläubige aber hat der gekreuzigte Heiland sein Felsengrab gesprengt, und fortan als unser Heiland statt des ewigen Todes, das ewige Leben erworben, und seitdem ist jetzt allem Tode und unserm Grabe aller Schrecken genommen; der Schreckensstachel ist den Händen des Todes, des Königs der Schrecken entwunden, und kann er uns damit nicht mehr tödten, sondern er ist selbst todt, durch Jesum Christum den Gekreuzigten und Auferstandenen. Fragen wir nun noch ängstlich: Wer wälzt uns den Stein von des Grabes Thür, wenn wir dereinst hinunter in unser Grab schauen? O nein! sondern wir sehen ins Osterevangelium, und finden geschrieben, daß der Stein abgewälzt ist, legen uns ruhig in unser Schlafkammerlein und wissen, es kommt die Stunde, wo die Ostersonne über unsern Gräbern scheint, uns aufzuwecken am jüngsten Tage zur Ererbung des ewigen Lebens. —

Der Stein war vom Grabe weggewälzt; Geliebte, Gott Lob, werden die 3 Frauen gesauchzet haben in ihrem Geiste, als ihnen dieser Stein vom Herzen gefallen war; jetzt dachten sie, soll unser Werk gethan werden, es steht ihm nichts mehr im Wege. Und so gingen sie ins Grab, gewiß mit klopfendem Herzen dahin, wo ihre zarte Liebe ihren Hauptschatz liegen hatte; sie hatten sich alle drei beladen mit ihrem Gewürz und Spezerei, den heiligen Leichnam vor Verwesung zu schützen. Gott, der Vater, hatte ihn selbst, seinen Gesalbten, einbalsamirt, mit der Spezerei der ewigen Allmacht. Statt seiner trifft ihr erster Blick im Grabe einen Jüngling; es war ein Jüngling aus der Ewigkeit, wo es keine Greise, sondern

nur Besizer ewiger Jugend giebt; es war ein Engel, der hatte ein langes weißes Kleid an, einen weißen Salar, der ihm bis zu den Füßen herunter ging. Und da sie den sahen, entsetzten sie sich; sie bekamen einen heiligen Schrecken über solche unerwartete und ungewöhnliche Erscheinung voll überirdischer Würde, und wie angedonnert und erstarrt stehen sie vor ihm, haben kein Wort, ihre Ueberraschung zu schildern, wissen alle drei nicht, was sie aus dieser Begegnung machen sollten. Aber der Jüngling wußte, was dieser Schreck der Weiber sein sollte. Er war der erste Apostel Jesu Christi des Auferstandenen, gleichsam der Apostel seiner herrlichen Zukunft, und er sollte dieser kleinen Gemeinde, bestehend aus den zwei Maria's und der Salome, Kirche und Predigt von Jesu Christo dem Auferstandenen halten. Und ein unsichtbarer Zuhörer war auch da, der da gesagt hatte, wo zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind, in einem Geiste und in einer Liebe, da bin ich mitten unter ihnen. Er aber sprach jetzt zu den entsetzten Weiblein: Entsetzet euch nicht, fürchtet euch nicht, freuet euch vielmehr, euer Wunsch ist erfüllt; ihr suchet Jesum von Nazareth? er ist auferstanden, er ist nicht hier, so wie ihr ihn suchet todt, als eine Menschenleiche, überzeugt euch selbst mit eigenen Augen, sehet die Grätte, da sie ihn hinlegten, sie ist leer. Heute in aller Frühe hat er die Grabeshöhle verlassen! Wer will nun aussprechen, wie die drei Seelen entzückt waren. Aber wie, entzückt es euch auch also? die Osterpredigt? O dann wohl euch! eure Herzen sind dann nicht mehr im Froste des Unglaubens erfroren, sondern die gleiche Osterfreude mit ihrem frischen evangelischen Sonnenlichte ist dann warm und heiß geglühet in dem göttlichen Leben, das erschienen und auferstanden ist zu unserer ewigen Seligkeit. Sollten aber solche hier sein, die die Ostergluth des Evangeliums: Christus ist auferstanden, noch kalt gelassen und nicht entzückt und todt läßt und unberührt, denen will ich den Grund davon sagen: sie haben Jesum den Gekreuzigten noch nicht gesucht, sie haben sich noch nicht die Gluth des Zornes Gottes durch seine Passion aus ihrem Gewissen vertilgen lassen, sie haben noch nicht Buße gethan vor des Gekreuzigten hochgelobten Marterbilde. O, dann gehet von dem Osterfest wieder in die Passionszeit zurück, und suchet sie erst zu verstehen, bis ihr der Vergebung eurer Sünden inne geworden seid, und dann werdet ihr wohl zubereitet sein für die entzückende Engelspredigt: Christus ist auferstanden. Vorbereitet nicht nur, sondern vollbericet waren nun die drei Seelen mit dem Trost Christi des Auferstandenen, welchen sie gekommen waren einzubalsamiren, und zu salben, und der nun ihre Seelen mit ihrer ganzen Trostlosigkeit einbalsamirte und salbte mit der trostreichen Verkündigung: er ist auferstanden. Diesen drei Seelen ward nun aufgetragen vom Engel: gehet aber hin und saget es seinen Jüngern und Petro, welcher durch seinen Verläugnungs-

fall dieses Trostes am meisten bedarf, und saget ihnen und ihm, daß er auferstanden ist und hingehen wird vor ihnen nach Galiläa; wo ihr die meiste Zeit mit ihm zusammen gewesen seid, da werdet ihr ihn sehen, wie er euch gesagt hat, da er zu seinen Jüngern zuvor gesprochen hatte: wenn ich aber auferstehe, will ich vor euch hingehen in Galiläa. Und die Apostelinnen, da sie diesen Befehl erhalten hatten, gingen sie schnell vom Grabe fort und flohen von dem Grabe, um eilend den Befehl auszurichten, denn es war sie Zittern und Entsetzen angekommen, einen Engel zu sehen und Befehl von ihm erhalten zu haben, und ihn nicht eilends an Ort und Stelle auszurichten, und sie sagten unterwegs niemand nichts, sie fürchteten sich, es jemand anders anzuzeigen als den Jüngern Christi und sie verkündigten ihren Osterjubel den Zwölfen und auch Petro.

Lasset uns auch verkündigen durch Bekenntniß in Wort und That, als die von Sünde und Tod Erlöseten: Christus ist auferstanden! Amen!



IX.

Erste Pfingstfesttagpredigt zu Zасhwiг und Wettin gehalten 1850.

Im Namen Gottes des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes. Amen.

Text: Joh. 14, 23—31.

Heute feiern wir das Fest der Ausgießung des heiligen Geistes, meine Geliebten, den uns die Liebe Gottes des Vaters und die Gnade Gottes des Sohnes zugesendet hat, daß wir durch ihn reichlich getröstet sollen werden in allem Elend und nicht darin umkommen. Er will der rechte Rath und Helfer sein allen Mühseligen und Beladenen. Er will ihnen ihr Joch vom Nacken reißen, daß sie wieder frei werden, er will ihre Herzen erheben, daß sie wieder wohlauflauf werden. Er will Himmelsthau auf die dürren Herzen der Menschenkinder und Balsam auf die morschen Gebeine ausgießen

von der Höhe, daß sie wieder genesen, nachdem sie geschlagen sind und so in Nöthen liegen. Menschenkinder, wohlauf! gebet dem heiligen Geist eure Herzen hin, daß seine Trostesfülle bei euch ein Gefäß finde und Wohnung mache. Wir wollen in dieser festlichen Pfingststunde betrachten: die Tröstungen des heiligen Geistes für die Elenden und wollen sehen 1) die Elenden, die er meinet, 2) den Trost, den er schenkt, 3) die Zeichen, die seine Getrösteten tragen.

Er selber begleite diese Betrachtung mit seiner Kraft und thue vieler Herzen auf, daß er seine Sach an ihnen hinausführe zu Lobe seiner großen Herrlichkeit. Amen. Meine Geliebten, wir wollen uns zuerst die Elenden ansehen, die der heilige Geist trösten soll und will. Wir brauchen uns nicht lange mit dem Suchen nach ihren Hütten zu beschäftigen. Wir tragen diese Hütte selber an uns und in uns; wir sind die Elenden selber, die der heilige Geist meint. Es wird freilich nicht Wenigen unter uns nicht behagen, daß sie die Elenden sein sollen, aber ich will euch das beweisen, daß alle Menschen die Elenden sind, und davon keiner eine Ausnahme macht. Elend ist ein jeder, der da wohnt, wo das Elend, die Noth und die Trübsal seiner harret, und jeden Augenblick ihn erhaschen und fällen kann. Nun wo wohnen wir denn alle? Etwa in einem lustigen Paradiese, wo keine Thränen fließen und keine Bäche Belials rauschen, wo kein Schmerz uns stechen kann und unserer Hütte kein Feind nahet? Ja, Geliebte, wenn wir noch im Paradiese wandelten, so wären wir keine Elenden; aber wir wohnen und wallen, wie David unsere Erde bezeichnet im Jammerthal, da, wo das Elend zu Hause ist, und wie ein Bogenschütz nach den Menschenkindern zielt, daß seine Pfeile sie treffen. Ach sehet doch nur euern Leib an, wie er von diesen Pfeilen getroffen wird; er ist zwar in seiner ursprünglichen Kraft ein herrliches, künstliches, vollkommenes Gebäud; von Gott im Paradiese gebaut, jetzt aber ist's nur noch ein großer bewunderungswürdiger Ueberrest davon; denn seitdem Adam mit seinem Weibe aus dem Paradiese, wo sie in diesem Prachtgebäude wohnten, vertrieben ist, ist eben seine Haupt-Pracht und Zier dahin. Er war unsterblich, er konnte nicht leiden! nun ach! ist es eine zerbrechliche Hütte geworden und zum Leiden gemacht. Ueberall ist sie nicht im rechten Stande diese Hütte, hier fehlt's und da fehlt's, bald leidet diese Leibesbütte so, bald so, jeder Mensch hat seine Leiden, hat über etwas zu klagen und zu seufzen. Und wie viele schwere Krankenlager müssen Viele durchmachen, es ist ein Jammer, es nur zu sehen, geschweige zu leiden und das trifft nicht blos die Armen und die geringen Leute, sondern Vornehme auch, das geht bis zu den höchsten Fürstenthronstätten hinauf, und wenn einer auch bis in die Wolken sich hinauf baute, so würde es ihm da oben auch nicht besser gehen, sondern das Leiden würde ihn auch bis dahin

nachfolgen. Wenn wir also nur unsern Leib und große Leidenshaftigkeit ansehen hier auf Erden, so können wir uns das vernünftiger Weise nicht einen Augenblick bedenklich sein lassen, daß wir alle die Elenden sind, und auch keiner eine Ausnahme von der Regel macht, denn wir wandeln alle im Elend, im Jammerthal. Und wenn es bloß dies Elend wäre, was uns hier zeitlich plagt. Aber es giebt noch viele andere Leiden. Ich will euch aber gleich an ihre gemeinsame Quelle führen, wo alles Leiden und Elend heraussprudelt, es habe einen Namen, welchen es wolle, es sei äußerlich oder innerlich. Diese Quelle heißt die Sünde. Wir wissen wohl, wer sie in die Welt gebracht hat mit ihren schauerhaften Tiefen. Der Teufel ist es gewesen; aber wo Sünde ist, da wird unzählig oft der eine Mensch des Andern Drücker oder Widersacher. Der Reiche drückt den Armen mit dem Geiz; der Höhere den Niedern mit dem Stolze; der Stärkere den Schwächern mit der Lieblosigkeit, der Klügere den weniger Klugen mit dem falschen Gebrauch seiner Vorzüge u. s. w. Ach! wie müssen Viele leiden und weinen im Druck durch die Sünde ihrer sündigen Mitpilger im Jammerthal. Es wird wohl Keiner unter uns sein, der gar kein Lied davon zu singen hätte. Und wie glücklich wären wir bei all solchem Elend noch, wenn nur fremde Sünden uns kränkten. Aber wir selbst sind ja Sünder; wenn wir keine Sünde hätten, so fänden wir doch darin in uns ein Paradies, in unserm Herzen eine Stätte, wo der Jammer nicht hindringt, aber ach! das menschliche arme Herz! einen Abgrund aller Sündengift nennt's ein christlicher Dichter; ein trotziges und verzagtes Ding nennt's der Prophet Jeremias. Des ist ein Elend und eine Verwüstung darin, die Sünde hat darin so schändlich gehaust, es so häßlich gemacht, daß wir es in unseren Herzen selber nicht würden aushalten können, sollten wir darin wohnen. Alle, die wir unser Herz nur ein wenig studirt haben und habens durch Selbstprüfung und Selbsterkenntniß ein wenig kennen gelernt, stimmen ja darin überein, daß es nichts Elenderes gäbe unter der Sonne als ein Menschenherz, in dem sich die Sünde ein Haus gebaut hat. Und wenn es bei Gott im Himmel so gar viel nicht ausmache, ob unser Herz Sünde oder keine hätte, so wäre das Elend noch immer nicht so sehr groß; es ließe sich dann noch erträglich machen; denn der Mensch versteht es gar meisterhaft, sich über sein sündliches Herz hinweg zu setzen. Eines kühnen Sprunges bedarfs ja und siehe da, im Nu ist er über seine Sünde hinweg und weiß nichts mehr von all ihrem Elende sich zu denken. Viele Menschen kümmern's ja lieber gar nicht, daß sie Sünder sind. Aber so leicht steht's nur mit der Sünde bei Gott nicht. Es ist ihm nicht gleichgültig, ob wir Sünder sind oder nicht; nein er zürnt darüber, er läßt sein Urtheil über die Sünde scharf gewetzt sein, wie ein Schwert, welches schon Unzählige verfilget hat. Unzählige Sünder hat schon Gott in die

ewige Verbannung, in die Hölle gewiesen; eine einzige Sünde ist schon hinreichend, wie ein Mühlstein an dem Halse des Sünders, der ihn hinreißt in das Meer der Qual, wo es am tiefsten ist. Eine kleinste Sünde, ein geringster Makel vor dem unsichtbaren Gott, ein unscheinbares Fleckchen Sündhaftigkeit an der Seele schießt den Sünder sofort vom Himmel aus. Ach, daß sich nun Gott erbarme, wir Elenden haben an uns nicht Fleckchen, nein große Flecken, nicht einen, sondern unzählige, nicht Flecken bloß die Gott mißfallen, sondern Missethaten an Gott selbst. Dungeheure Höllenqualen verdienen wir, brandmarken unsere zeitliche Existenz als Sünder; Leidensspieße fliegen deshalb um uns um, wie in der Schlacht; wir können uns nicht umsehen, so müssen wir uns auf ein Leid gefaßt machen. Wir können nicht in unser Herz hineinsehen, ohne uns zu gestehen: es ist fürchterlich darin, wir können nicht zum Himmel hinauf blicken, ohne zu denken, da ist ein Gott, der keinen Ungerechten ins Heiligthum des Himmels eingehen läßt. Wem kanns unter uns noch zweifelhaft sein, wer kann unter uns noch einen hofärtigen Anstoß nehmen, wenn er sich muß zu einem Elenden machen lassen. Nein, wir alle sinds, in dem Worte Sünde ist alles Elend erschöpft ausgesprochen. Das läßt sich nun mit keinem irdischen Reichthum heilen, sondern macht in den meisten Fällen Uebel nur ärger; auch mit keiner Tünche kannst du es, lieber Mensch, verdecken. Die Sünde kommt doch zu Gottes Augen, und die Tünche blättert ab, wie die Farbe an einer alten Wand. Oder willst du sie mit vornehmen Ausdrücken genannt wissen? Was hilft ein feiner Name für das grobe Uebel? Gestehes dir, lieber Mensch! du bist im Elend, du wallst im Elend, du bist selbst elend und jämmerlich, weil du ein Sünder bist. Aber solls denn keinen Trost in diesem Elend geben? Geliebte, für Viele giebt es freilich keinen, denn sie wollen keinen. Aber für die, die ihn wollen, giebt's einen, denn heute ist Pfingstfest und Pfingsten ist Trostfest. Pfingsten ist ein Fest, wo der Tröster, Gott der heilige Geist, den Elenden, die sie begehren, eine große Gnadendaudienz giebt, ja einen großen Festtisch bereitet hat, mit den kostbarsten Erquickungen und Tröstungen reichlich besetzt. Alle Leute, die vor Elend nicht wissen, wo aus noch ein, die Leute, an denen kein gutes Haar ist vor lauter Sündengefühl und die die Sünde und die Klage über ihr Elend ganz schwarz gebrannt hat, wie die Hütten Kedars, die sinds, die beim heiligen Geist, dem Tröster, etwas gelten und gewinnen. Es ist das freilich ein großes Wunder; ein großes Geheimniß, daß Gott der heilige Geist ein Sünden-tröster ist; aber der Mund, der nicht lügt, Christus hats gesagt. Er nennt ihn in unserm Text einen Tröster. Das will er nun eben für die Elenden, auf dies Jammerthal herabgekommenen Leute, für die Sünder, für uns Alle sein, und wer sich von ihm einen Tropfen Trost ausbittet, der bekommt ihn über Bitten und Verstehen in

gutem Maaß. Wir wollen uns nun den Trost der Elenden, den der heilige Geist schenkt, etwas ansehen. Worin muß er nothwendig bestehen? Ich antworte: nothwendig darin, daß er denen im Elend eine Erlösung vom Elend möglich macht. Wenn Jemand krank ist, begehrt er vom Arzt die Erlösung von seiner Krankheit; in so weit ihm dieser solche Erlösung möglich macht, ist er des Kranken Tröster. Aber es ist dies immer in zeitlicher, irdischer, leiblicher Weise. Der heilige Geist giebt aber einen ewigen, geistlichen Trost. Alles, was auf Erden Tröster heißt, ist doch ein leidiger Tröster; aber der heilige Geist ist der rechte Tröster. Er hat die rechte Trostesfülle nicht bloß für etliches, sondern alles Elend, nicht bloß für etliche, sondern für alle Elenden. Und dieser heilige Trostesquell, woher all sein Trost fließt, ist die ewige Erlösung, so durch Jesum Christum geschehen ist, die Erlösung von der Sünde, von dem Duell, aus dem alles Leid und Elend, sowohl leibliches als geistliches, zeitliches als ewiges herausfließt. Was nun diese Erlösung von der Sünde, denen die daran immer geglaubt haben, schon für leiblichen Segen gebracht hat, davon ließen sich die tröstlichsten Exempel aller Zeiten anführen. Ach wie mancher, der da gelitten hat und rief dann nicht auf seine Gerechtigkeit, sondern auf die Barmherzigkeit Gottes den Heiland um seine Hülfe an, hats erfahren, daß der Heiland der Helfer ist, hat aus seinen Händen die Genesung genommen. Erinnert euch nur der vielen Heilungen, die der Heiland, als er auf Erden war, verrichtet hat, und ich will hiermit Allen, die auch leiblich leiden müssen, dringend empfehlen, sich mit diesem ihrem Elend besonders zu Jesu Christo zu begeben. Und wenn er dann auch nicht immer unser Elend, so wie wir es wünschen, hinwegnimmt, so bekommen wir doch immer neue Kraft und Gnade zu unserm Leiden, so daß wir dann doch in der Hoffnung auf baldige Genesung die Geduld behalten, und bei unserm Elend doch im Grunde nicht elend sind. Denn wer in der Gnade Jesu Christi leidet, der hat im tieffsten Grunde kein bitteres Leiden, sondern ein süßes und herrliches Leiden. Doch genug davon. Das größte Leiden, Elend und Uebel bleibt die Sünde und davon bedürfen wir vor allem der Erlösung; und die ist, Gott sei Dank, geschehen durch Jesum Christum zur ewigen Seligkeit für Alle, so daß nun alle Sünder auf dem ganzen weiten Erdenrund an ihm haben die Erlösung durch sein Blut, und in ihr den vollsten Trost, daß wir nun dürfen durch Christi Blut in den Himmel eingehen; denn den Gang hat uns ja unser Erlöser erworben. Wäre der nicht, spräche nicht sein Blut für uns, ach, so bliebe die Himmels- thür für uns in Ewigkeit zu, und keine Gewalt könnte sie öffnen. Sind wir nun dadurch nicht selige und große Menschen? Ja, denn nun wird uns alles Elend, was uns hier zeitlich plaget einmal in eitel Herrlichkeit verwandelt. Nun brauchen wir nicht vor der

Ewigkeit und ihren Pforten zu zittern, sondern furchtlos und freudvoll können wir ihnen entgegen wallen; und in dieser Hoffnung, die wir auf Christi Blut hegen dürfen, wird uns selbst dies Jammerthal schon zum Himmel. Ist denn nun aber nicht vielmehr Christus, der die Erlösung gemacht, der Tröster, und nicht der heilige Geist? So dürften wohl manche unter euch fragen? Gewiß, Geliebte, ist Christus der Seligmacher und dadurch der Tröster. Allein der heilige Geist ist es nicht minder. Er ist es, der durch seine große Wirksamkeit die Erlösung, welche Christus vollbracht hat, den Elenden zu Herzen führt; ihnen ihre Segensfülle aufschließt, unter die Augen hält, zur Erkenntniß bringt; in diesem Sinne sagt Jesus Christus: der Tröster der heilige Geist, welchen mein Vater senden wird in meinem Namen, und den er am ersten Pfingstfest wirklich gesandt hat, derselbige wird euch alles lehren, womit er sagen will: es wird sein Geschäft sein, meine Erlösung ins Licht zu stellen, mit allen ihren Wohlthaten aufzudecken, Allen, die es sehen wollen. Die Erlösung sollte durch den heiligen Geist uns erst zur Erlösung werden, denn an sich ist sie ein Räthsel, welches niemand deuten kann und wenn der größte Deuter daher käme und wollte seine Kraft versuchen, so würde er doch aus dem Blut Christi keine Erlösung heraus bringen. Wer also dies Geheimniß wissen will, meint Christus, der muß es sich vom heiligen Geist lehren lassen. Und dasselbe hat er zur Zeit den Jüngern des Herrn gethan, als der heilige Geist vom Himmel kam, da lehrte er sie, und da erkannten sie, was sie nicht erkannt hatten, und predigten die Erlösung, daß man sie auch sollte erkennen lernen; und hätten die Jünger den heiligen Geist und seine Schule nicht bekommen, so hätten wir heute kein Wort von Christo, daß er die Welt selig gemacht hätte, welches wir uns nun vom heiligen Geist lehren lassen. Und wie der heilige Charfreitag an uns die Bitte richtet: Lasset euch versöhnen mit Gott, so bittet das heilige Pfingstfest uns Alle: Lasset euch die Erlösung Gottes, so durch Jesum Christum geschehen, durch den Tröster lehren und werdet Schüler des heiligen Geistes. Ohne das ist uns das Blut Christi mindestens kein — ? nütze; ohne das sind wir blind am Verständniß und sehen nichts und erkennen nichts. Ohne den heiligen Geist bleiben wir in unserm Elend, in unserm Joche, in unsrer Knechtschaft, ohne den heiligen Geist kommt die Botschaft von einer Erlösung nicht in unsre Seele; der heilige Geist giebt aber ihren Trost reichlich über uns aus, thut uns ihre seligen Geheimnisse weit auf; führt uns in ihr ganzes Licht hinein; reicht uns allen Trost aus ihr dar; er macht sie uns herrlich und lieblich, er macht uns dieselbe zum Brunnen aller Seligkeit; er eignet sie uns zu, er macht uns nicht nur über ihren Inhalt klar, sondern er belehrt uns, daß dieser ihr Inhalt unser Eigenthum sei, und er macht sie uns nicht bloß zum Eigen-

thum, sondern hilft sie uns gebrauchen und im Leben anwenden, daß wir davon köstlich und reichlich leben in Gott, wie ein Reicher zehrt von seinem Reichthum. Wer nun unter euch keinen Trost von der Erlösung hat, der gehe zum heiligen Geist und lasse sich das Blut Christi deuten und tröstlich machen, will er im sündlichen Elend nicht verbleiben. Wer aber in seinem sündlichen Elend, in seinem Unverstand und seiner Unseligkeit verbleiben will, der frage nichts nach dem heiligen Geist, der umgehe seine Schule und fliehe seine Lehre, doch will ich nicht hoffen, daß solch ein Thörichter unter euch sei. — Nun wollen wir noch in Kurzem die Zeichen ansehen, die ein von dem heiligen Geist Getrösteter tragen muß. Es sind innerliche, geistliche Merkmale und gewisse Zeugnisse davon, daß jemand gewißlich auf dem Wege alles Trostes und zur ewigen Seligkeit sich befindet. Wir kommen dabei näher auf den Text zurück, wo der Herr Jesus dieselben namhaft macht; er sagt gleich im Anfang desselben: wer mich liebet; und deutet damit auf die Liebe, die wir ihm als unserm Heiland zu geben schuldig und verbunden sind. Diese Liebe zu Christo ist nun aber das große Zeugniß des Geistes in uns, denn keiner kann sie sich selbst geben. Es ist eine Gabe des Trösters, das gerade Gegentheil der Weltliebe, welche eine Gabe des Teufels ist. Die Christusliebe in der Seele ist aber eine Gabe des Geistes und rottet die Weltliebe aus uns mit Stumpf und Stiel. Er weist sie uns in ihrer Nichtigkeit nach; er überzeugt uns, daß Leute, die Christus mit seinem Blute erlöst hat von der Welt, von der Sünde, nicht in der Welt bleiben können mit ihrer Liebe; er macht uns darüber schamroth und betrübt, daß wir es je mit der Welt gehalten haben, er führt uns darin zur Buße, er macht uns die Weltliebe zu einem Greuel, und weist uns das heilige Gebiet Jesu Christi nach, wo unsre Liebe ihre Art entfalten soll. Er lockt uns immer mehr hinein, indem er uns immer mehr seine Liebe, die er zu uns gehabt, erfahren läßt am Geiste unsers Gemüthes. Von Natur ist es uns etwas Fremdes, Christum zu lieben, durch den heiligen Geist wird es uns etwas Gewohntes, gleichsam Natürliches. Von Natur ist es etwas Lästiges, uns Jesu Christo liebend hinzugeben, und unser ganzes Wesen auf ihn zu beziehen; durch den Geist wird es uns etwas Sanftes, Wohlthuendes und Süßes. Es wird uns die Last zur Lust, die Liebe Christi zum Bedürfniß des tiefsten Gemüthes; von Natur sind wir für die Liebe Christi wie nicht geschaffen, obwohl berufen. Der rauhe Nordwind des Weltgeistes ist von Natur in uns, und das theure Pflanzlein, Liebe Christi geheißten, kommt unter diesem rauhen Klima unsers Herzens nicht fort, aber der heilige Geist schafft uns um, und macht uns innerlich mild, daß der Boden unsers Herzens die Liebe Christi tragen kann. Der heilige Geist bricht uns das Herz, daß wir den lieb haben, der uns zuerst geliebt hat bis zum Tode, ja

bis zum Tode am Kreuze. Jeder vergossene Blutstropfen des Heilandes fällt uns durch den heiligen Geist schwer aufs Gewissen, daß wir unsern Heiland lieb haben müssen von ganzem Herzen. Und so ist die Liebe Christi eine Gabe des heiligen Geistes. Wer ihm sich hingiebt, der lernt Jesum lieben. Das kälteste Herz macht er liebewarm für ihn, das härteste Herz macht er weich, das leichtsinnigste Herz macht er gesammelt, nüchtern und nimmts in seine Liebeschule. Was in seine Behandlung kommt, das lehrt er: Jesus, lieber Heiland! rufen; er ist der Schöpfer der heiligen Liebe. O daß wir alle ihrem Schöpfer, dem heiligen Geist, unsre Liebe verdankten und wir alle Jesum von Herzen liebten! Aber wie thun doch die Menschen meist so fremd gegen ihn, schämen sich sein, weichen ihm aus und thun ihm ihre Pflicht und Schuldigkeit nicht in der Liebe. Sie ist nothwendig da, wo der heilige Geist wirkt, sie ist das erste und größte Zeichen davon. Wer mich liebet, sagt aber Christus weiter, wird mein Wort halten. Wer jenes thut, wird dieses auch thun. Und darum ist das Wort Jesu Christi zu halten auch ein Zeichen einer vom Geiste getrösteten Seele. Das Wort Jesu ist sein Evangelium. Dies Wort halten heißt, es von ganzem Herzen lieben. Ein Mensch, welcher einen andern wahrhaft liebt, wird von jedem Wort desselben erquickt; es ist ihm das geringste seiner Worte ein Kleinod; er läßt es sich nicht nehmen. Er hält es fest in ganzer Liebe. In erhöhtem Maaße ist dies bei dem Worte Christi der Fall bei denen, die ihn durch den heiligen Geist lieben. Es ist ihnen das größte Kleinod, die ganze Welt mit aller ihrer Herrlichkeit ist ihnen nichts werth gegen Christi Wort, ja selbst gegen ein Titelchen desselben. Daß es aber so steht, ist wieder ein Werk des heiligen Geistes, indem er den Glauben an Christi Verdienst wirkt, denn ohne denselben ist Christi Wort etwas für das Herz Nichts bedeutendes. Das Wort Christi halten heißt: daß man es glaubt von Anfang bis zu Ende. Wer an das Wort Christi glaubt, der hält das Wort Christi gewiß, er hält es für das, was es wirklich ist, für das süße Wort von seiner Seligkeit, so daß kein anderes davon Zeugniß giebt; was man so nennt Autorität, d. h. etwas, was uns innerlich bindet und fesselt, das ist das Wort Gottes; der Glaube macht es zu solcher Autorität für das Herz, daß es sich läßt dadurch binden und verpflichten. Was es sagt, was es fordert, was es ermahnt u. s. w. das sind alles Verpflichtungen für das gläubige Herz, welches durch den heiligen Geist das Wort Gottes hält. Immerfort hält es einen Menschen des Geistes und immerfort hält derselbe das Wort, und beweist das im Leben ohne weitere Bedingung. Und weil er das Wort so hält, so hält er auch alles durchs Wort, d. h. er beschäftigt sich damit und liest es, und durchforscht seine Kammern voll göttlichen Geheimnisses, Morgens, Abends, wo und wann er kann, beschäftigt er

sich damit. Er ist nirgends zu Haus, wo das Wort nicht bei ihm ist. Es fehlt ihm dann eigentlich Alles. Kurzum, meine Geliebten, dies heißt das Wort Gottes halten und es ließe sich davon noch so Manches reden. Aber genug. Es ist dies aus der Liebe Christi eine unmittelbare Folge und Zeugniß von ihr durch den heiligen Geist und davon, daß Jemand durch das Wort Gottes, durchs Evangelium sowohl im alten als im neuen Testament getrüftet worden ist. Wer das Wort Gottes nicht so hält, der hats nicht. Daß doch Alle, die das Wort Gottes haben, es so halten könnten! Denn zwischen dem Haben und zwischen dem Halten desselben ist ein Unterschied, wie zwischen Himmel und Erde! Wollt ihr nun Alle das Wort Christi, das ihr habt, auch halten? D es hat eine köstliche Verheißung. Wer mich liebt, der wird mein Wort halten und mein Vater wird ihn lieben und wir werden zu ihm kommen und Wohnung bei ihm machen; d. h. der Vater, der Sohn und der heilige Geist, unser dreieiniger Gott, wird ihn zu seiner Stätte der Ehren und zu seinem Tempel erheben, der ganze Himmel wird bei ihm sein, wie diese Verheißung schon bei Etlichen, die es mit dem Verdienst Christi redlich und ernstlich meinen, vorgeschmeckt wird in seiner Herrlichkeit, doch Christus setzt hinzu: wer mich nicht liebet, der hält mein Wort nicht; und das Wort, das ihn hört, ist nicht mein, sondern des Vaters, der mich gesandt hat. Er will damit, daß er sich selbst auf den Vater beruft, von dem er im Lauf des Textes sagt, er sei größer denn Christus, d. h. Christus in der Erniedrigung gemeint, er will damit unsre Verpflichtungen gegen den Vater Christi schärfen und uns ein zartes Gewissen gegen denselben durch den heiligen Geist machen. Nun, so seid denn auch ihr, meine Geliebten, recht zart mit dem Evangelium und machts nicht wie die Welt, die es verachtet wie Thorheit und Auskehricht, sondern erweist ihm alle nur denkbare Ehrerbietung und dazu gehört besonders, daß ihr euch dem Tröster hingebt, dem heiligen Geist, der euch Alles lehren will, was ihr dem Worte schuldig seid, besonders den Glauben daran. Dann sollt ihr sehen, was es für eine Herzenswonne ist, das Wort Gottes zu halten. Nicht nur, daß ihr dann immer mehr den Trost des heiligen Geistes empfanget, das heilige Wehen der Liebe Christi empfindet in seiner Süßigkeit, sondern ihr könnt dann im Frieden leben und sterben; denn den hat uns ja unser Heiland Jesus Christus in seinem Blute erworben. Den Lebe- und Sterbefrieden, wie er sagt in unserm Text: den Frieden gebe ich euch, den Frieden lasse ich euch, nicht gebe ich euch, wie die Welt giebt, die nur giebt Sorgen, Zerstreuung und Unruhe. Euer Herz erschrecke nicht und fürchte sich nicht, spricht Christus. Worte des Friedens, die er im letzten Theil unsers Textes geredet, wo er zu seinen Jüngern von seinem Heimgange zum Vater, von seinem Tode, von seiner Bluterlösung redet, womit er

aber nichts anders bezweckte, als den Jüngern und allen Christen den Frieden der Welt und den Frieden der Erlösung zu erklären. — Wollt ihr nun heute wieder unbekehrt von eurem Kirchplatz und Stand von hinnen gehen nach Hause, ohne Pfingstgeist mit zu nehmen, das wäre sehr traurig und möchte doch Keiner zugegen sein. O heiliger Geist, ziehe den Sinn zu dem Worte des Vaters und des Sohnes, durch das Wort zu der Liebe unsers gekreuzigten Heilandes. Lehre sie den Heiland lieben mit voller Brust durch dein heiliges Liebesdrängen. Werthester Tröster, Herr Gott, erfüll mit deiner Gnadenglut alle Welt und lasse alle Unruhigen und Elenden recht bald zum Frieden kommen, alle Traurigen getröstet werden über alles Elend, daß sie schon hier im Frieden ihre Seligkeit und ihr himmlisches Erbe einst schmecken. Und dazu mache alle elend in der Buße, getröstet durch deine Kraft und gezeichnet mit deinen Zeichen. Amen.

X.

Zweite Pfingstfesttagpredigt zu Baschwitz und Wettin gehalten 1850.

Im Namen Gottes des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes. Amen.

Text: Joh. 3, 16—21.

Meine Geliebten! Es ist ein köstlich Ding, dem Herrn lob-singen, denn seine Werke sind herrlich! Wie herrlich entfaltet Gott jetzt wieder die Schönheit der Natur; es ist ein Reichthum von Allmacht des Allmächtigen darin, daß man nicht aufhören möchte zu lob-singen in seinem Herzen dem Herrn Zebaoth, der die Erde, seinen Fußschemel, mit solchem Schmuck schmückt und sie so prächtig kleidet. Aber, sagen wir, so schön auch die Natur ist, befriedigen kann sie uns doch nicht; und könnte sich einer unter uns durch sie befriedigt fühlen, er wäre doch ein sehr armer Mensch in seinem Gemüthe; denn siehe, es ist doch nur Alles Eitelkeit mit der Höheit

der Natur, denn es sind Werke, die vergehen wie des Grases Blumen, aber Seligkeit ist nicht darin, die da ewiglich bleibet. Dieser Schmuck, dieses Gut und Kleinod liegt höher, als in der Natur; es liegt in der Gnade. Es wird uns in unserm heutigen Evangelio zur Betrachtung vorgelegt und darum wollen wir heute ein Wörtlein von unsrer Seligkeit zusammen reden, und daß dies ein Gegenstand für eine Pfingstbetrachtung ist, wird wohl keiner Erklärung bedürfen, denn der heilige Geist ist's, der von nichts anderem weiß, als von der Seligkeit; nicht bloß von der Seligkeit der Engel, sondern von unsrer Seligkeit, das ist so zu sagen, immer sein drittes Wort, das durchgehende Thema aller seiner Zeugnisse, und wo ein Prediger die Seligkeit angreift, beschreibt und den Weg zu ihr zeigt, da ist immer der heilige Geist dabei; er ist die Ursache aller Seligkeitspredigten. Wenn auch heute davon die Rede ist, so giebt der heilige Geist, eben darum weil er der Tröster ist, die Gelegenheit dazu. Wolle er, der in die Welt herniedergesandt ist, um von der Seligkeit und dem Seligmacher Jesus Christus Zeugniß zu geben, auch in diesem Zeugniß zeugen! Wir wollen erstens 1) die Bürgschaft dafür, daß wir selig werden sollen; 2) das Mittel, wie wir selig werden können, in Erwägung ziehen.

Wir reden also zuerst von einer Bürgschaft, daß wir selig werden können. Wir setzen heute einmal das voraus, daß wirs von Natur nicht sind, denn von Natur sind wir, wie wir schon gestern sahen, die Elenden, die armen Sünder, die herabgekommenen Bewohner des Jammerthals, die einmal zum Paradieseswandel geschaffen waren, aber in die Jammerthalspilgerschaft mit Leib und Seele verwiesen worden sind, in deren Mühsal wir uns noch heute alle von Natur befinden, die wir bekennen müssen: wir sind von sündlichem Saamen gezeugt und allzumal Sünder, die des Ruhmes ermangeln, den wir an Gott haben sollten. Nun eben, daß wir deshalb die Seligkeit brauchen können, daß wir ihrer bedürfen, daß ihr Mangel uns zum Uebel wird in unserm Leben, daß bei uns die Unseligkeitsnoth größer ist, als die schwerste Herzensnoth, das zu beweisen, wollen wir uns heute ersparen, in der Voraussetzung, daß wir unser Viele darin eins sind. Wers noch nicht ist, der muß sich dann den Beweis innerlich durch den heiligen Geist klar vorführen lassen und daß er es thue, zu ihm rufen: Komm heiliger Geist, erleuchte mich! Nun, Gott sei ewig gepriesen, daß wir nun selig werden sollen, dafür haben wir in unserm Evangelio die sicherste Bürgschaft, eine Gewißheit auf sicherster Hypothek für uns, gleich in den ersten Worten lautet es: Also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingebornen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben, denn Gott hat seinen Sohn nicht gesandt in die Welt, daß er die Welt richte, sondern daß die Welt durch ihn selig werde. Sehet,

das ist die Bürgschaft, eine so feste und sichere, als sie nur sein kann. Denn es sind ja Worte Jesu Christi selbst, der nicht lügen kann, der nie mit einem Betrug in seinem Munde erfunden ward, der die Wahrheit selber ist, was wir, wenn wir sein Wort recht tief erleben, deutlich genug erkennen können. Die Schüler der Philosophen des griechischen Alterthums pfliegten die Wahrheit irgend eines Lehrsazes ihres Meisters dadurch für wahr zu erhärten, daß sie einfach sagten: Er hats gesagt. Wie viel mehr können wir von den Worten Christi sagen: Er hats gesagt, denn das Er hat in Bezug auf Christum ja einen unendlich größern Nachdruck, als in Beziehung auf Jedermann, der weise heißt; weise sind nur Menschen und Sünder gewesen, er aber, Christus, ist Gottes eingeborner Sohn, der ewige Abglanz des göttlichen Ebenbildes, Gott selbst. Was er gesagt hat, kann also schon eigentlich ganz allein ohne weiteres mit dem angeführten Satz der Philosophenschule erhärtet werden. Und so komme ich euch denn heute, als ein Diener Christi, mit einem Documente unsrer Seligkeit aus dem Munde Christi entgegen und spreche: Also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingebornen Sohn gab, daß die Welt durch ihn soll selig werden. Er hats gesagt, oder weil, was er gesagt, geschrieben ist, daß wir es alle lesen können, so können wir mit demselben Rechte und Sinne auch sagen: es steht geschrieben, eine Redensart, wodurch sich Christus selbst auf das geschriebene Wort beruft, um dadurch etwas, was er aussagt zu bekräftigen, und wie der Sache anständig und geziemend für Alle wäre es, wenn sie sich bei solchem Worte der fröhlichen Botschaft und Bürgschaft dem Glauben ganz hingäben, daß sie lustig würden, im heiligen Geist, als über die gewisste Wahrheit, mit dem tiefsten geistlichen Respect dem Worte Christi sich zuneigten, wie man sich zur Quelle neigt, um ihren labenden Sprudel zu trinken. Aber es ist überhaupt nicht so, leider Gottes, wo das Evangelium gepredigt wird in unsrer Zeit. Hat denn der süße Anfang unsers heutigen Evangeliums bei etlichen unter euch auch diese Leidenserfahrung, nicht beachtet zu werden? O lasset ihn ein köstliches Pfingstfest in eurem Herzen erleben! Kommet diesem Wort von der Seligkeitsbürgschaft mit rechter geistlicher Begierde entgegen. Es ist freilich ein altes Wort, eine längst geschehene Geschichte ist darin ausgesprochen und beschrieben. Eine Neuigkeit im gewöhnlichen Sinne des Wortes ist's allerdings nicht. Aber es ist ein Wort, das einem Christen nie etwas Altes und Gleichgültiges werden kann, so wenig wie die stärkende Luft, zumal für einen Kranken, der sich in ihr erholen will, etwas Gleichgültiges werden kann, eben so wenig ein solches: also hat Gott die Welt geliebt u. s. w. Ach, die sanfte Luft des heiligen Trostes, der neulebende Aether der göttlichen Barmherzigkeit der gegen uns wehet in demselben; wir sollen uns darin auch erholen. Wir Elenden sollen dadurch genesen, wir Kranken

und gebrechlichen Geister sollen dadurch gestärkt werden; es ist die Seligkeit, die wir darin einathmen sollen in aller ihrer Gewisheit. Also hat Gott die Welt geliebt, heißt es darin. Schon das müßte einen jeden unter uns selig überraschen, wenn er das rechte Verständniß dieses Wortes Christi im Herzen hat, daß darin von einer Liebe Gottes zu der Welt geschrieben steht, das ist immer wieder ein neuer Gedanke. Ein Christ versenkt sich dabei mit immer neuer Spannung, Verwunderung und Andacht in: Gott hat die Welt geliebt? O welche Tiefe des Reichthums von Geheimnissen! gestehet er sich. Er, der die Welt hassen müßte nach seiner Gerechtigkeit, der über sie seinen Zorn ergießen müßte, um dies sein unseliges, gottloses Geschöpf zu vernichten, — der liebt es. Was hat Gott davon, daß die Welt überhaupt existirt, er kann ja ohne sie sein, wie er von Ewigkeit war, als sie nicht war? Der allgegenwärtige Gott, gegen den die Welt doch nur wie ein Tröpfchen am Eimer ist, der liebt sie und bezeugt damit, daß er dieses Wassertröpfchens nicht vergessen will. Und wenn sie rein wäre, wenn sie so wäre, wie er sie erschaffen, wenn wir keine Sünder wären, denn das Wort Welt heißt: die Sünder, so wäre es noch nicht so wunderbar, aber er liebt die Sünder, die Gottesfeinde von Natur sind. Wie gesagt, wenn er sie mit seinem Zorn vernichtete, wie zu Noahs Zeit, da die Sündfluth ging über alles Fleisch, ausgenommen über 8 Seelen, die übrig blieben, so wäre das ja in der Ordnung, aber was kein Verstand der Weisen, auch kein Engelverständniß geahnt und gedacht hat, das steht geschrieben: Gott hat die Welt geliebt. Und zwar also, in solch ungeheurem Grade seiner Liebe hat er die Sünder ins Herz geschlossen, daß er seinen eingebornen Sohn drum hingab, in die Welt schickte, ein Mensch werden ließ, zum Leiden machte, als das Gotteslamm ans Kreuz hing, das der Welt Sünde trüge, den Fluch der Sünde aller Sünder auf ihn legte, sein Blut forderte, und ihn aus unsäglichlicher Liebe zur Welt gleichsam aus seinem ewigen Rechte verstieß und verbannte, um uns selig zu machen, und uns das ewige Leben zu geben. Nicht wahr, Geliebte, wenn ihr was Großes und Erhabenes zu schätzen und zu erkennen versteht, nicht wahr, das sind Riesengedanken, die da vor uns stehen, wenn es heißt, daß er seinen eingebornen Sohn gab. Man möchte fragen, gehen diese gewaltigen Gedanken in die armen Hütten des Menschenverstandes? Da ist keine Hütte für euch. Und doch, sie sollen in euer Verständniß hinein, sie sollen in unser Herz, Gott wills haben, und wehe, wenn diese Gedanken draußen blieben und nicht zu uns kämen.

Jeder soll ihnen eine Herberge bereiten, denn sie sind so angelegt, allen Bürgerschaft für ihre Seligkeit zu geben, es steht für alle geschrieben: also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingebornen Sohn gab, auf daß alle die an ihn glauben, nicht verloren

werden, sondern das ewige Leben haben; denn Gott hat seinen Sohn nicht gesandt, daß er die Welt richte, sondern daß die Welt dadurch selig würde. Also, daß Gottes Sohn hingegeben ist in die Welt, in dem besondern evangelischen weiten Gedanken-Umfange dieses Wortes, das ist der Grund auf dem wir selig zu werden hoffen und nicht anders. Fragt dich nun Jemand: woher weißt du, daß du selig werden sollst, so antworte: also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingebornen Sohn gab. So stehet geschrieben. Was ist nun aber das Mittel, wodurch wir uns der Seligkeit zuwenden und aneignen? denn unmittelbar geschieht es nicht, daß Jemand selig sei. Es hat ja alles Uebrige im menschlichen Leben seine Vermittelung; so wenig zum Exempel jemand auf einen grünen Zweig kommen kann aus seiner Schuld, wenn er am Markte müßig steht und nichts thut, so wenig kann man auch so unmittelbar selig werden, wenn man nichts thut. Zwar rennen und laufen thut hier nichts, denn es liegt alles an Gottes Erbarmen, sagt St. Paulus, aber durch die ganze Schrift wird uns zu jeglicher Zeit das gesagt: es liegt mit am Menschen, du mußt glauben. Glaube heißt das Mittel für Aneignung der Seligkeit. Nur dem Gläubigen gehört die Sendung Jesu zur Seligkeit, darum sagt der Herr: Gott hat die Welt also geliebt, auf daß Alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben. Wir wollen uns jetzt jedoch, wie es mit solchem Glauben bewandt ist, näher ansehen; denn in unsrer glaubenslosen Zeit, wie es unsre ist, müssen ja die Leute erst wieder glauben lernen und gelehrt werden, was Glauben ist; in unsrer glaubenslosen Zeit pflegen die Menschenkinder nicht selten etwas als Glauben anzunehmen, was gar im Entferntesten keiner ist. Sie lassen sich zum Exempel einfallen, glauben wäre ein bloßes Wissen der Dinge, die zum Seligwerden gehören. So wissen sehr viele, es ist einmal Gottes Sohn auf Erden gewesen. Aber dabei lassen sie denn auch diese Thatsache auf sich beruhen und kümmern sich weiter nicht darum. Die glauben nicht, sondern wissen nur. Ich will damit gar nicht gesagt haben, daß ich das Wissen darum nicht für nöthig hielte. Nein es muß ja der Glaube darauf ruhen, wie ein Haus auf seinem Fundament, eben so wenig, wie ein Fundament noch lange kein Haus ist, ist auch das Wissen noch lange nicht Glauben. Ihr könntet mir einen Einwurf machen und sagen: ob denn Hiob dann auch nicht geglaubt hätte, wenn er sagt: ich weiß, daß mein Erlöser lebt! oder wenn sonst in der heiligen Schrift Glaubensbekenntnisse von den Aposteln angeführt werden, begleitet mit dem Wort: ich weiß, oder wir wissen? Nein, Geliebte, das ist kein todttes, sondern ein lebendiges Wissen, ein zum wahren Glauben erwachsenes Wissen, ein Wissen, das zum Glauben unbedingt gehört. Solch ein Wissen um die Seligkeit wird auch keine Stelle der heiligen Schrift tadeln. Aber

dieses edle Wissen der göttlichen Dinge steht dem gemeinen, todten, leeren Wissen entgegen, das sich zum Glauben verhält, wie die Schaafe zur Frucht. Diese erquickt das Menschenherz, jene wird ins Feuer geworfen. Aber solch schaales Wissen um Christus ist kein Glaube, der da selig macht. Denn sagt mir doch, ihr lieben Leute, die ihr bloß obenhin die Glaubensartikel etwas hersagen könnet und wisset, wie sie im Katechismus aufs Haar folgen, ob das euch wirklich um ein Haar anders gemacht hat, als ihr weiland waret, ob ihr Früchte des Glaubens traget, ob es Wunderdinge des Glaubens an euch gethan hat? ob es denn die Zustände eines solchen Gemüthslebens in euch hat herstellen können, wie sie sein müssen, wenn man von denselben sagen soll, es ist nicht selig gewesen und selig geworden? Seid ihr denn in euerm Herzen nun solche dadurch geworden, die kein größeres Genügen kennen, als sich mit Gott und ihrer Seligkeit zu beschäftigen? Denen alles daran liegt, daß sie mit Gott versöhnt sind, daß sie bei ihm nicht mehr als Kinder des Zornes gelten, wie alle frechen Sünder sind, bis auf diese Stunde. Seid ihr denn durch das bloße Wissen der Glaubensartikel aus dem Katechismus neue Kreaturen geworden? Liebt ihr denn, wie's unser Glaube fordert, Jesum Christum mehr, denn als alles Denkbare und Sichtbare. Verweist ihr denn das? Haltet ihr denn sein Wort, wie's im gestrigen Evangelio stehet? Wer mich liebt, der wird mein Wort halten? Fehlt ihr denn Sonntags nicht in der Kirche, um den Feiertag zu heiligen, es sei denn, ein vor Gott gültiger Grund lasse euch zu Haus bleiben, wo ihr dann freilich daheim euer Kirchlein und eueren Gottesdienst hättet; ist denn die Weltliebe aus euch gewichen? Wird denn das Unkraut der Menschenfurcht und Menschengefälligkeit mit der Wurzel aus euerm Herzensboden herausgehoben? Mit einem Wort, lasset ihr euch denn nichts so sehr angelegen sein, als wie ihr in allen Stücken als durch Gott selig gemacht, auch gottgefällig wandelt und waltet in diesem Leben. Sehet, das muß alles ein lebendiger Glaube thun! Wollt ihr euch nun nicht selbst betrügen, so müßt ihr, wie ihr von der Seligkeit nur den Buchstaben nicht den Geist recht wisset, bekennen, wenn der Glaube solche Dinge schafft, dann sind wir allerdings noch himmelweit von dem wahren Glauben geschieden, und müßt euch darum des wahren Glaubens mit Ernst befeißigen. Wenn wir nun auf die Beantwortung der Frage kommen, was wahrer Glaube sei, der sich die Seligkeit aneignet, so sagen wir wohl nicht uneben, es sei derselbe der Geist zum Geiste! Wenn wir ihn zunächst Geist nennen, so setzen wir darin den Begriff des Lebens schon voraus, das übereinstimmt mit der obigen Gedankenweise, wo wir sagten, er sei kein todtes Wissen, kein unlebendiges Ding, wie dies. Nun ist es die Eigenthümlichkeit des Geistes, daß er ihm verwandtes Geistiges in sich aufnimmt, versteht, zu behandeln weiß, ja er liebt es, er be-

handelt es als ihm Verwandtes und innig Befreundetes. Dieses wird nun auch das Eigenthümliche des Glaubens sein, wenn ihm als etwas Geistigem etwas verwandtes Geistiges entgegentritt. In diesem Sinne sagen wir: der Glaube sei der Geist zum Geiste. Was ist denn nun der Geist, den der Glaube aufnimmt? Es ist kein Weltgeist, denn der ist ihm nicht verwandt; diesen Zweig des Geistes richtet er ja vielmehr und muß es. Es ist der Geist Gottes, wie er redet, wie er sich dem Geiste des Geistes offenbart, der ist es, den er in sich aufnimmt, als Geist zum Geiste. So nimmt es nun der Glaube auch in sich auf; wenn es heißt: Also hat Gott die Welt geliebt, so versteht er das also darin. Er versteht es in der Liebesfülle desselben, der so spricht und solches verkündigt. Und so ist der wahre Glaube in der Tiefe nichts anderes als der Geist, Gott in seinem Wort. Verstehen, was der Glaube giebt an einer solchen Schriftstelle, ist, wie wir es hier unmittelbar vor uns haben, das, was die Schrift überhaupt glauben nennt, und ist überall das ganze tiefe Schriftverständnis. Er ist Geist zum Geiste. Und wie er, der göttliche Geist in sich göttliche Schriftwahrheiten aufnimmt, so findet er jeglicher Zeit in dem göttlichen Geiste und seiner Offenbarung seine geistliche Heimath. Mancher Mensch, der seine Heimath liebt, ist so sehr daran gebunden, daß er in einem fremden Lande nie heimisch werden kann. So ist der Glaube ein Geist im Menschen, der nie heimisch werden kann in einem anderen Gebiete als in der göttlichen Offenbarung, da aber ist ers. Ein wahrhaft glücklicher Mensch ist also durch den Glauben ein solcher Mensch, der die göttliche Offenbarung zur Seligkeit nicht bloß versteht, sondern darin lebt. Da nun die göttliche Offenbarung Jesum Christum offenbart als den Seligmacher, den Gott gesandt hat in die Welt, als eine Bürgschaft seiner Liebe, daß er durch Jesum Christum die Welt selig machte, so lebt ein solcher glücklicher Mensch in Jesu Christo, in Allem was zu ihm gehört, in seiner Person, in jedem Wort von ihm, in jedem Zug des Geistes von ihm, in jeder Lebensäußerung von ihm, in seinem Reich, da er regiert. Der glückliche Mensch ist ganz mit der Liebe Christi verwachsen, er und Christus haben eine lebendige Gemeinschaft zu einander, er kann ohne Christus nicht fertig werden, er muß ihn beständig in seinem Herzen haben, das Leben würde ihm fehlen, wenn von ihm Christus abgelöst würde; also ist der Glaube der Geist in Christo, das Leben in Christo, nicht bloß, daß ers erst macht, sondern er ist schon selbst das Leben in Christo dem Seligmacher. Er ist das Paradies seines Wesens, und da Christus das in das irdische Leben getretene ewige Leben ist, so ist der Glaube das Leben im ewigen Leben, folglich ein gläubiger Mensch ein Mensch des ewigen Lebens. Das zeitliche Leben ist noch in seiner Lebensform, aber seine Lebenslust ist nicht das zeitliche, sondern das ewige, nicht das weltliche, sondern das himm-

lische; nicht das sündliche, sondern das selige Leben, und das, was es selig macht. Da nun aber das selige Leben auf Erden gar nicht anders ist als das seligmachende, so ist der Glaube ein Leben in dem Seligmachenden. Was macht denn selig? Geliebte, nichts anders, als Christi Dahingabe an die Welt von Seiten Gottes, der die Welt also geliebt hat. Das macht Sünder selig. Also alles, was sich bei Christo Dahingabe erfassen läßt, besonders das Kreuz und Dahingabe Christi zum Leiden und Sterben, also das Blut Christi, das macht Sünder selig. Wer darin lebt, das heißt, wer nichts anderes weiß, wer keinen anderen Weg zur Seligkeit kennt, wer kein anderes Werk zur Befeligung der Sünder rühmt, nicht erlöst mit Worten, sondern mit Werken, mit der seligen That, mit seinem heiligen Wandel, der ist gläubig. Das soll nun aber nicht heißen, daß gläubige Leute vollkommene Leute wären, o nein, sondern sie sind Sünder, recht große Sünder in ihren Augen, aber sie sind Leute, die durch den Glauben selig sind, d. h. welche glauben, daß sie auf dem einzigen Himmelswege sind, denn es giebt Leute, die den rechten Weg nicht bloß kennen gelernt haben, sondern darauf wallen; Leute, die den Schlüssel des Himmelreichs im Glauben bei sich führen durch das Blut, das Gottlose gerecht gemacht hat. Nun, Geliebte, so schaffet euch denn dieses Leben des Geistes in Christo an, so habt ihr den Glauben und werdet selig; denn wer an ihn glaubt, der wird nicht gerichtet noch verdammt, hört auf, ungläubig zu sein, denn wer nicht glaubt, der ist schon gerichtet, nicht etwa, als könne er nicht selig werden, aber der Unglaube trägt in sich selbst keine Kraft zum Leben und hat kein Verständniß der Verdammniß in sich; denn wer keinen Glauben hat an den Sohn Gottes, die große Offenbarung der göttlichen Liebe, auf daß die Welt selig würde, der erwählt sich den Zorn Gottes und sein strenges Gericht über Sünder. Durch den Unglauben wird das, was als Liebe Gottes in die Welt getreten ist, sofort das Gericht der Welt, darum sagt der Apostel: das ist aber das Gericht, daß das Licht in die Welt gekommen ist, und die Menschen liebten die Finsterniß mehr denn das Licht, d. h. ein Theil derselben glaubten nicht an ihn, denn ihre Werke waren böse, ihre bösen Werke heißen ihr Unglaube. So spricht der Apostel über die Ungläubigen seiner Zeit, leider ist es noch heute wahr; Christus der Seligmacher wird für Viele das Weltgericht, der Grund der Verdammniß, weil sie nicht an ihn glauben. So bitte ich euch denn, laßt euch nicht verdammen. Kommt und sehet, wie freundlich der Herr ist, unser Gott. Laßt euch selig machen. Glaubt an den Sohn und küßet ihn, daß ihr nicht umkommt, sondern ewig lebt. Thut nicht Arges, denn wer Arges thut, sagt der Apostel, hasset das Licht, Christum, und kommt nicht an das Licht. Liebet das Licht, Christum, und kommt aus eurer Finsterniß hervor an das Licht, das in Christum durch sein Evangelium noch heute da ist. Das

könnt ihr nicht aus eigener Kraft, der heilige Geist muß euch den Glauben schenken. Bittet ihn darum. So werdet ihr die Gabe des Glaubens, und dazu die Seligkeit und das ewige Leben empfangen. O heiliger Geist komm zu uns allen und hilf uns recht glauben an den Sohn Gottes, damit wir alle ans Licht und ins Licht kommen und im Lichte bleiben ewiglich. Amen.

 XI.

**Predigt am Sonntag Dom. Trinitatis 1850
zu Zaschwitz und Wettin gehalten.**

Im Namen Gottes des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes. Amen.

Text: Joh. 3, 1—15.

Meine Geliebten! In unserm heutigen Evangelium bringt der Heiland die Rede darauf, daß der Mensch von neuem geboren werden müsse, und redet also von der Wiedergeburt. Wenn dies nun weltlicher und natürlicher Weise von einer leiblichen und irdischen Neubelebung unsrer irdischen Existenz zu verstehen wäre, so daß dadurch etwa ein krankes, sieches Weltkind, das zu seinem Weltgenuß seinen alten, kränklichen Leib nicht recht gebrauchen kann, einen ganz neuen, gesunden Leib erhielte, oder so, daß ein alter, abgelebter Mensch dadurch eine neue Lebenslänge zu der, die ihm eben zu Ende geht, dazu bekäme, dann wäre es gerade für den Weltstinn etwas recht Erwünschtes, wiedergeboren zu werden. Der weltlich gesinnte Reiche würde ja dann seine Geldesberge noch einmal so hoch machen können, wie er sie schon gemacht hat. Der Schlemmer würde dann sein schon einmal dem Bauch gewidmetes Leben noch ein zweites Mal diesem Abgott zu Diensten stellen können; der Selbstgerechte könnte dann von frischem im Ruhm seiner eignen Tugend durch die Welt stolziren; die Sünder überhaupt könnten dann mit neuer Lust in den Tag hinein sündigen. Kurzum, wenn es in diesem Sinne lautete, da Christus spricht: „Ihr müsset von

neuem geboren werden," so wäre das gerade etwas für den aufs Eitle gerichteten Sinn der Weltkinder, von denen keins verfehlen würde, alles Fleißes die theure Lehre von der Wiedergeburt sich zu nütze zu machen und genau zu erfahren, wie denn solches zuginge, damit es ja ihnen auch geschähe. Ist es denn aber in solchem weltlichen und natürlichen Verstande und Sinne gemeint, wenn unser liebster Heiland vom Wiedergeborenwerdenmüssen in unserm Evangelium redet? O, meine Lieben, bei weitem nicht, der Heiland redet nicht von unten, sondern von oben, er ist weit davon entfernt, dem Welt Sinn nach Geschmack zu reden; dieser findet bei Jesu nie und nirgend seine Rechnung; in einem gewissen Sinne wird er sie wohl einmal bei ihm finden. Der Heiland wird den Kindern der Welt einmal in der Ewigkeit bei dem großen Gericht die große Rechnung machen und ihnen ihre Schuld vorhalten, und sie werden ihm bezahlen müssen, was sie ihm schuldig sind. Aber weil sie dann nicht haben werden zu bezahlen, so wird er sie in das Feuer werfen, da wird sein Heulen und Zähnkappen. Unser Heiland redet also in unserm Evangelio nicht von einer äußerlichen Wiedergeburt, nicht von einer leiblichen, irdischen Neubelebung und Verlängerung unsers irdischen Daseins, sondern er redet von einer innern, geistlichen Neubelebung unsers Herzens, wenn er sagt: Ihr müisset von neuem geboren werden. Wir wollen in dieser Stunde von der neuen Geburt, die uns in unserm Evangelio als eine Nothwendigkeit für Jedermann vorgestellt wird, einige Augenblicke reden und betrachten

1) warum sie eben nothwendig ist,

2) was sie eigentlich für ein Vorgang ist.

Der Herr thue einem Jeden unter uns seine Ohren auf für die Wahrheit, daß sein großes Wort von der Wiedergeburt recht vernommen werden kann. Amen.

Die Geschichte unsers Textes führt uns einen angesehenen Pharisäer, Namens Nikodemus vor. Er gehörte der euch bekannten jüdischen Secte an, welche bei strenger Beobachtung des mosaïschen Gesetzes sich überhaupt den Ruhm jüdischer Rechtgläubigkeit beimaß, aber innerlich blind und unempfänglich für die Wahrheit war, so daß gerade im Pharisäismus der Widerspruch gegen dieselbe am schroffsten hervortrat und die sogenannten Rechtgläubigen die ärgsten Ungläubigen und die bittersten Feinde dessen waren, der von sich sagte: Ich bin die Wahrheit. Einer unter diesen jüdischen eingebildeten Rechtgläubigen war Nikodemus, ein Oberster unter den Juden, aber er machte doch eine rühmliche Ausnahme von der Klasse, denn er kam zu Jesu. Jesus und seine mächtige, das gewöhnliche Maß des Geistes weit übertreffende geistige Persönlichkeit hatte ihn innerlich unwiderstehlich angezogen und war ein bewunderter Gegenstand seiner Aufmerksamkeit geworden. Er that so große Wunder durch

die Macht seines Wortes, die ihm niemand nachthun konnte; seine Rede war mit einer Gewalt ausgerüstet, die selbst bei den glänzendsten und gewandtesten Rednern unter der Sonne vergeblich gesucht werden würde. Alles, was er sagte und was er that, war ja so unendlich ehrfurchtgebietend, daß man sich hätte gleichsam künstlich gegen seinen Einfluß das Herz verwahren müssen. Genug, Nikodemus war von Christus innerlich gewaltig getroffen, seine Wahrheit leuchtete ihm unter die Augen, „wenn der nicht Wahrheit hat, so ist sie bei keinem zu finden,“ mochte er denken und ging in dieser Vorbereitung seines Herzens zu Christus, um ihm näher zu treten und sich einmal von innen heraus gedrungen mit ihm auszusprechen. Weil es aber nicht an den Tag kommen sollte, daß er sich mit diesem von seiner Secte so gehaßten Manne abgab, so ging er zu Jesu aus Furcht vor den Juden bei der Nacht und sprach zu ihm: Meister, wir wissen, daß du bist ein Lehrer von Gott gekommen, Niemand kann die Zeichen thun, die du thust, es sei denn Gott mit ihm. Er sprach in solchen Worten dem Herrn Jesu die große Anerkennung aus, die er in seinem Herzen für ihn hatte. Er wollte etwa zu ihm sagen: Lieber Meister, ich habe schon längst einmal zu dir kommen wollen, um dir meine Hochachtung kund zu geben, die du mir abgewonnen hast, denn aus allen meinen Beobachtungen, die ich über dich angestellt habe, ist mirs unzweifelhaft gewiß, daß du der erste Lehrer der göttlichen Wahrheit bist. Du bist ein ganz besonderer Mann Gottes und wenn mans durch deine Worte nicht glauben sollte, so muß mans deinen Zeichen, die du thust. So Nikodemus. Und wir müssen uns von Herzen freuen, daß wir in ihm einmal einen aufrichtigen Pharisäer zu Jesu kommen sehen, eine seltne Ausnahme aus demjenigen heuchlerischen Geschlecht, von welchem der Heiland selber zu sagen sich gedrungen sah: Sehet euch vor, vor denen, die in Schafskleidern zu euch kommen, inwendig aber sind sie reizende Wölfe. Der Oberste unter den Juden hatte aber noch nicht ausgerebet, da hatte ihn der Herzenskündiger Jesus schon durch und durch geschaut und hatte sein Herz schon weg, und er antwortete ihm und sprach die großen Worte: Wahrlich, wahrlich ich sage dir, es sei denn, daß Jemand von neuem geboren werde, kann er das Reich Gottes nicht schauen. Er will zu ihm sagen: Lieber Nikodemus, ich sehe, du hast ein Bedürfniß nach der Wahrheit, du hast Lust, zur Wahrheit hindurch zu dringen, und bist auf gutem Wege. Es fehlt dir aber in deiner jetzigen Herzensverfassung geradezu noch alles, um das, was du suchst, wirklich zu finden und in der That zu besitzen. Die Art, wie du dich gegen mich aussprichst, dein Kommen bei der Nacht, ein deutliches Zeichen deiner Menschenfurcht, das alles beweist mir, daß du gern in das Reich Gottes eintreten möchtest, aber nicht minder, daß du im Grunde dem Reiche Gottes nicht angehörst. Es

fehlt dir noch eine sehr bedeutende Bedingung dazu. Du mußt von neuem geboren werden. Nikodemus verstand den Herrn nicht. Wie kann ein Mensch, spricht er zu Christo, geboren werden, wenn er alt ist? Kann er wiederum in seiner Mutter Leib gehen und geboren werden? Es ist diese Entgegnung des Nikodemus sogar als ein Ausdruck des gekränkten Ehrgefühls zu betrachten. Er, ein Oberster der Juden, der zu dem viel jüngern Jesus sogar bei Nacht kommt, dachte, Jesus würde ihm etwa dafür ein Wort der Anerkennung aussprechen, wie Nikodemus es Jesu gethan hatte. Das geschah aber nicht; vielmehr wird ihm sein großer Mangel aufgedeckt, daß ihm die Wiedergeburt noch fehle, und wenn ihm der Herr das gleich so begreiflich gemacht hätte, was er damit meinte, aber daß er sich von einem so jungen Manne Dinge vortragen lassen mußte, die sein Verständniß noch nicht erreichten, das ärgerte ihn um so mehr, er bewies aber auch damit gleich auf frischer That, daß ihm der Herr die Wahrheit gesagt habe. Denn einen wiedergeborenen Menschen ist die Wahrheit gleich ärgerlich und im Wege, sobald sie ihm nicht sofort in seinen nüchternen Verstand hinein gehen will. Kurz, Nikodemus konnte aus diesem Worte von der Wiedergeburt nichts machen, er verstand's nicht. Wie mag solches zugehen? fragte er hernach, als der Herr sich weiter mit ihm einläßt, das Geheimniß der neuen Geburt ihm zu offenbaren und darum setzt Jesus noch die beschämenden Worte hinzu: Bist du ein Meister in Israel und weißt das nicht? Mit viel größerem Tadel möchte man heute zu einem Christenmenschen, der von der neuen Geburt auch nichts weiß sagen: Bist du ein getaufter Christ, und weißt das nicht? O wie mancher unter uns mag auch gewiß nichts davon wissen. Darum wollen wir uns jetzt damit beschäftigen, zu sehen, was denn die neue Geburt eigentlich für ein Vorgang ist. Nun, meine Geliebten, das verkündigt schon der Name und brauche ich nicht besonders zu erwähnen, daß es etwas ist, was bei jedem lebendigen Menschen, der in die Welt geboren ist, statthaben soll. Und in der That, so bald ein Mensch von seiner Mutter geboren ist, so ist er auch damit gleich dazu bestimmt, wiedergeboren zu werden, und das nicht natürlich, sondern auf geistliche Weise zu nehmen ist, das haben wir gleich anfangs hervorgehoben. Es ist demnach bloß ein innerer und zwar ein christlicher Herzensvorgang, den ein jeder Mensch, insonderheit ein Christ in sich erfahren muß. Nur muß ich leider bevorworten, daß ihn die meisten Menschen, ja sogar die meisten Christen nicht erfahren, woran aber nicht Gott, sondern die Menschen ganz allein ohne Ausnahme und ohne Entschuldigung die Ursache tragen. Dieser innere Herzensvorgang, der neue Geburt oder Wiedergeburt heißt, hat aber zwei nothwendige Voraussetzungen. Die eine ist ein natürlicher Zustand des Herzens, der die Wiedergeburt nothwendig macht, die andre ist ein geistliches Gebiet, in welches das Herz da-

durch versetzt wird; denn wie ein menschlicher Leib durch die Geburt in ein Lebensgebiet eintritt, welches Welt heißt, so muß für das Herz, welches neu geboren werden soll, auch ein Gebiet und zwar ein geistliches Lebensgebiet da sein, in das es dadurch eintritt, in welchem es nach solcher Geburt lebt und wächst. Beide Voraussetzungen für die Wiedergeburt sind nun wirklich vorhanden. Der geistliche Zustand, der sie nothwendig macht, ist einzig die Sünde in dem Menschen, in der, als in der gefährlichsten Knechtschaft, unser aller Herzen von Natur gefangen liegen, die dem Menschen Gottes ewigen Zorn zuwendet und den ewigen Tod, und von der wir ja alle wenigstens aus hinlänglicher Beschreibung wissen, wie groß ihre Macht und ihr Elend sei; durch die neue Geburt soll nun das Herz von dieser Knechtschaft ganz losgebunden werden; es soll in der Wiedergeburt die Sünde durchbrechen, ein freies und aus einem ungerechten ein vor Gott gerechtes Herz werden. Das geistliche Gebiet aber, in das es dadurch versetzt wird, heißt die Erlösung von der Sünde, so geschehen ist durch Jesum Christum. Ein wiedergeborenes Herz ist daher ein solches, welches nicht mehr in der Sünde, sondern in dieser Erlösung und in ihrem Segen lebt, welches ist die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt. Da aber solch ein Leben, wie es die Wiedergeburt schafft, nicht so ohne weiteres, sondern durch Buße über die Sünde und Glauben an Jesum Christum in unser Herz hineinkommt, so muß ein wiedergeborener Mensch nothwendig diese beiden Eigenschaften, Buße und Glauben an seinem Geiste tragen; sonst ist er nicht wiedergeboren, hat das Leben der neuen Geburt nicht und bleibt ein Mensch, der von der Erlösung ebenso wenig etwas spürt, wie der Gefangene im Schuldthurme von den Schönheiten der lebendigen Natur etwas empfindet. Ein wiedergeborener Mensch ist daher jeglicher Zeit ein wahrhaft bußfertiger und gläubiger Mensch, und eben als solcher ein neuer Mensch oder wie es in der Schrift noch anders ausgedrückt ist, eine neue Creatur. Im schroffen, scharfen Gegensatz dagegen steht aber der alte Mensch, d. h. jeder Mensch, der noch kein wiedergeborener Mensch ist. Was ist denn das für ein Mensch, der nicht wiedergeboren ist? O, meine Lieben, das sagt uns unser Herr in unserm Texte, wo er spricht: Was vom Fleisch geboren ist, das ist Fleisch. Damit characterisirt der Herr den alten Menschen durch und durch, als den Menschen vom Fleische, wie er vom Fleische her ist und wie er in seiner innersten Art fleischlich ist, wie er zur Welt kommt; aber nicht bloß der Leib, den er mit auf die Welt gebracht hat, sondern vorzüglich das Herz, mit dem er zur Welt kommt, ist der alte Mensch. Oder wollt ihr denn sagen: ei dann ist ja ein unwiedergeborener Mensch ein ganz unschuldiger Mensch, denn was kann unschuldiger sein, als ein Kind. Wohl dem unwiedergeborenen Menschen, der solchen unschuldigen Lebensanfang hat! Allein so dürft ihr nicht sagen, die

Unschuld dürft ihr dem Menschen, wie er von Mutterleibe her ist, nicht zuerzählen. Es ist ein großer Irrthum, wenn man ein neugebornes Kind, oder wenn man den natürlichen Lebensanfang eines Menschen unschuldig nennt. Die Sünde ist vielmehr das Gift, das da wie eine feurige Kohle unter der Asche liegt; ich bin in Sünden empfangen, geboren sagt David; die Kinder sind nur der Sünde noch unmächtig, aber deshalb fehlt sie ihnen nicht, sondern sie ist in ihnen und sie sind vom ersten Augenblick ihres Lebens schon Sünder. Sie sind nun zwar bei ihrem Eintritt in die Welt auch neue Creaturen, aber weil sie in Sünden geboren sind, darum sind sie der Art nach vor Gott alte Menschen. Vielmehr sind es die Menschen, wenn sie in Sünden bleiben, wenn sie fortwachsen, wie sie geboren sind vom Fleische. Oder wollt ihr sagen: Wie kann denn der Mensch so bleiben, wie er geboren ist? Er entwickelt sich ja, er wird unterrichtet, er wird gebildet, er lernt so manches Gute, legt so manches Böse ab, er wird eigentlich von Tag zu Tag ein neuer Mensch. Aber wenn ihr so redet, so wisset ihr nicht was ihr sagt, und wisset nicht, was ein natürlicher Mensch ist, er ist ein verderbtes Wesen, und wenn ein natürlicher Mensch auch alles Böse ablegte, so könnte er doch die Sünde nicht ausziehen und wenn er auch alles Gute anlegte, so könnte er doch sich selbst nicht die Gerechtigkeit geben, die vor Gott gilt. Aber mit dem Ablegen des Bösen und dem Anlegen des Guten bei einem natürlichen Menschen, vom Fleische geboren, ist es eine solche Sache, denn wenn mans bei Lichte besieht, ist sein Gutes und sein Böses, wenn auch vor dem menschlichen Auge unterschieden, aber vor Gott ein und dasselbe. Er ist eben nicht von der Gestalt des Geistes, in der Gott sein Leben wohlgefallen könnte, er ist nicht versetzt in das Gebiet des göttlichen Wohlgefallens, er lebt nicht in Gottes Erlösung durch den Glauben. Und ein jeder, der das nicht thut, ist eben ein alter Mensch, ein unwiedergeborener Mensch. Lieber Mensch, du brauchst noch gar nicht zu den groben Sündern zu gehören, um eine alte Creatur zu sein, du kannst in einem großen Sinne ein gottesfürchtiger Mensch sein, du kannst viel religiöse Erkenntniß haben, mehr als mancher Wiedergeborene magst du über geistliche Dinge dich ausdrücken, sogar mit Geschick dich äußern können, ja du kannst einem Gläubigen so täuschend ähnlich sehen im Handel und Wandel, mit Worten und Werken, daß man dich um alles in der Welt für einen Wiedergeborenen halten müßte, und dabei magst du doch nichts anders sein, als ein Mensch vom Fleische, du kannst beim besten Schein eines wahren Christen ein großer Nichtchrist sein, gleichsam kannst du die Demuth selbst scheinen und dabei doch innerlich der Hochmuth selber sein, und so kann man einzelne Christentugenden haben, und scheinen etwas von der Wiedergeburt erfahren zu haben und doch die eine Haupttugend nicht haben, die nicht fehlen darf, wenn der

Mensch wiedergeboren sein soll: die des bußfertigen Glaubens. Mit einem Wort, wer den nicht hat, der kann noch gar nicht daran denken, im entferntesten sich für von neuem geboren zu halten, wenn er aber den hat, so ist ers und wenn es mit ihm im geistlichen Leben nach menschlichem Urtheil noch so schwach stünde, denn Gott sieht nur den wahren Glauben an Jesum Christum an. Also prüfe dich, lieber Mensch, ob du wiedergeboren bist oder nicht, ob du noch ein alter Mensch bist oder nicht. Bist du noch ein alter Mensch, so laß dich's nicht wundern, wenn ich es dir sage: du mußt von neuem geboren werden. Fragst du aber, wie mag solches geschehen und zugehen, wie Nikodemus auch fragte, so antworte ich, es geschieht diese neue Geburt aus dem Wasser und dem Geiste, da Christus spricht: Es sei denn, daß Jemand geboren werde aus dem Wasser und aus dem Geiste, so kann er nicht in das Reich Gottes kommen. Was will der Herr sagen mit den Worten: aus dem Wasser? Er deutet damit hin auf die heilige Taufe. Weil wir nun alle die heilige Taufe empfangen haben, als das Bad der Wiedergeburt und Erneuerung des heiligen Geistes, so sind wir zwar alle von Gott durch sie zu neuen Creaturen, zu Menschen seines Wohlgefallens gemacht; aber wie, haben denn auch alle noch die Taufgnade? die zwar jetzt den Glauben haben an Jesum Christum, die haben sie wieder empfangen, aber wie viele haben die Taufgnade in Sünden gänzlich verloren? Können sie dieselbe wieder empfangen? O ja, alle können sie wieder bekommen, wenn sie aus dem Geiste wiedergeboren werden, d. h. aus dem heiligen Geist. Und wie empfängt man denn die Wiedergeburt aus dem Geiste? Geliebte, dann, wenn man das Wort von Jesu Christo sich durch den heiligen Geist klar machen läßt, besonders das Wort von der Erlösung, so durch Jesum Christum geschehen ist. So lange man das nicht thut, so lange wirds mit dem neuen Menschen nichts. Nun sehet, das Wort habt ihr alle. Es ist die heilige Schrift, besonders das neue Testament mit seinem Zeugniß von der Erlösung. Wenn ihr solches Zeugniß annehmt und glaubt daran, und lasset euch dieses Zeugniß recht zu Herzen gehen und durchs Herz hindurch, wie ein Wehen des heiligen Geistes, so werdet ihr unvermerkt wiedergeboren und seid es, ehe ihr es meint, und dann heißt's von euch nicht mehr: Ihr seid Fleisch vom Fleische geboren, sondern dann heißt's: Ihr seid geistlich vom Geiste geboren, oder was dasselbe ist, ihr seid gläubig geworden; denn der gläubige Mensch ist ein Kind des Geistes, und geistlich sein ist seine neue Natur, die das Geistliche und was vom heiligen Geiste ist, erkennt und lieb hat und besonders lieb hat Jesum Christum den Gekreuzigten in rechtem Glauben. Wer also wiedergeboren werden will aus dem Geiste, der muß es aus dem Wort von dem heiligen Kreuz Jesu Christi werden, und muß sich demselben im Gehorsam des Glaubens unterwerfen. Wahrlich,

wahrlich, wer unter dem Kreuze steht, der ist eine neue Creatur aus dem Geiste. Es läßt sich nun freilich nicht mit großer rednerischer Klarheit natürlichen Denkens darthun, warum ein Mensch dadurch wiedergeboren wird, daß er an Jesum Christum den Gekreuzigten glaubt, aber es läßt sich erfahren und wenn du es nicht erfährst, daß Geist Wahrheit ist, so hilft es dir nicht, wenn du gleich tausend Beweise über die Wiedergeburt und erneuende Kraft des Geistes am Schnürchen hererzählen könntest, du wärest ja doch bei alle dem ein alter Mensch. Wer nun Lust hat, eine neue Creatur zu werden, der erfahre, was das heißt und gebrauche die Mittel, die dazu verhelfen. Es sind freilich Mittel, von denen die Vernunft nicht gut urtheilt; denn Buße und Glaube an Jesum Christum sind niemals etwas Gutes für die sündige Vernunft gewesen. Aber, willst du, lieber Mensch, verachten, was Gott geordnet hat. Oder willst du ein Mittel verwerfen, weil du es nicht gleich erkennst? Siehe, spricht Christus, der Wind bläset, wo er will und du hörst sein Säusen wohl, aber du weißt nicht, von wannen er kommt und wohin er geht; also ist ein Jeglicher, der aus dem Geiste geboren ist. So wie über den Wind sich nicht bestimmen läßt, so beginnt er und so hört er auf, obwohl er kommt und geht, also ist es mit der neuen Creatur. Ein wiedergeborener Mensch, will uns der Herr sagen, ist eine Erscheinung, an der ein Geheimniß haftet. Er ist selbst ein Geheimniß, so sind auch die Mittel aus denen die Wiedergeburt entsteht ein Geheimniß. Das größte Mittel ist das Kreuz Christi, woran Gott seine Geheimnisse gebunden hat, daß es durch den Glauben daran zu ersehen ist, daß Jemand von neuem geboren wird. Und wozu muß man denn von neuem geboren werden? Ach, meine Geliebten, aus Langeweile nicht, eben so wenig, wie man selbst aus Langeweile die Wiedergeburt predigt. Es hat einen großen, ungeheuren, wichtigen Grund: Es sei denn, daß Jemand von neuem geboren werde, so kann er das Reich Gottes nicht sehen, oder so kann er nicht in das Reich Gottes kommen, sagt Christus, oder wir können sagen: So kann er nicht das ewige Leben haben und selig werden. Also selig zu werden, muß der Mensch wiedergeboren werden. So wie es nicht anders möglich ist, daß der Mensch die Welt erblickt, als durch die Geburt allein, so ist es auch nicht anders möglich, daß der Mensch selig wird und das Reich Gottes sieht, als durch die Wiedergeburt. Die leibliche Geburt führt in die Welt ein, die Wiedergeburt in den Himmel, in die Seligkeit. So wie man nicht ohne Weiteres mit dem Arbeits- und Werkeltagsrock zur Kirche in den Gottesdienst zu gehen pflegt, sondern man zieht sich rein an, und legt das Sonntagskleid an, so kann man auch nicht so ohne Weiteres selig werden, man muß den alten Menschen der Sünden ausziehen und den neuen gerechten anziehen durch Jesum Christum. Nun, Geliebte, wer unter euch

Lust hat, selig zu werden und in das Reich Gottes zu kommen, der lasse sich keine Ruhe in der alten Haut, sondern trachte nach dem neuen Menschen, denn in den Himmel geht nur, was vom Geiste und Jesu Christo ist. Was vom Fleische geboren ist, das ist Fleisch und muß sterben; was aber vom Geiste geboren ist, das ist Geist und muß ererben, was der Himmel und im Himmel ist. Seid darum nicht Ehoren und lasset die Zeit unter euch hinstreichen, so daß ihr nicht wiedergeboren würdet. Denn darum lebet der Mensch, daß er ein neues Leben lerne und eine neue Creatur werde. Freilich die Welt wird euch dafür richten, daß ihr euch vom Fleische wendet zu dem Geiste, aber was kann das schaden, daß die Welt böse darüber ist, wenn ihr selig werdet. Freuet euch, wenn eure Namen in das Buch des Lebens gezeichnet werden. Das geschieht, wenn ihr wiedergeboren werdet. Gott helfe euch dazu; Christus der gesagt hat: Ihr müßt von neuem geboren werden, wird euch seine Kraft geben und seine Gnade, er wirds versehen. Denn niemand kann sich selbst wiedergebären, wie kein Kind sich selbst zur Welt bringen kann. Darum wird er es versehen! Amen.

 XII.

**Predigt am 2. Sonntage nach Trinitatis 1850
zu Baschwitz und Wettin gehalten.**

Im Namen Gottes des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes. Amen.

Text: Luc. 14, 16—24.

Meine Geliebten! Unser heutiges Evangelium ist ein Tischgespräch unseres Heilandes, ein Gleichniß, das er am Sabbath bei einem Obersten der Pharisäer vortrug, als dieser ein vornehmes Gastmahl gab und Jesum auch hatte eingeladen. Es war das aber nicht aus Freundschaft für Jesum, sondern vielmehr aus Haß gegen ihn geschehen, um bei dieser Gelegenheit Christum in seinen Worten und Werken zu fangen, und irgend etwas gegen ihn aufzubringen. Bei Tische kam nun der Herr auch auf die Gastmähler zu sprechen

und wie doch damit ein rechter Mißbrauch getrieben würde; er meinte besonders gerade die Gastmähler und Gastgebereien der reichen Pharisäer, deren dieser Oberste einer war, die die Gewohnheit hatten, am Sabbath große Tafeln zu machen, ihre reichen Freunde und Mitobern dazu einzuladen und sich dann groß brüsteten, als hätten sie damit Wunder was für ein Liebeswerk gegen die Nächsten gethan. Aber, meinte der Heiland, das sei keine Nächstenliebe, wenn man die, die selber vollauf hätten, zu Gaste bäte; denn damit wollte man doch nur Ursach geben, wieder gebeten zu werden; es wäre also nicht Liebe, sondern Selbstsucht und schmutziger Eigennuß dabei im Spiele; aber das wäre Liebe, wenn die Reichen an den Armen, die nichts haben könnten, dächten, und sie die, die's ihnen mit einer Gegeneinladung nicht vergelten könnten, zu Gaste luden, das wäre Liebe und die würde ihnen Gott vergelten, der da Lust hat zur Barmherzigkeit und sie würden selig werden. Diese Auseinandersetzung des Heilandes von den Gastmählern hörte ein Pharisäer, der mit zu Tische saß und die Rede gefiel ihm nicht übel, doch glaube ich nicht, daß er ihr sehr genau gefolgt war, sondern er hatte sich doch dabei mehr seinen eigenen Gedanken überlassen; hatte aber einige Haupttöne davon aufgefaßt, wie der Heiland von Gastmahl und Seligkeit redete, zwei Begriffe, die er schnell in seinem Sinn verband und dann mit Begeisterung in die Worte ausbrach: Selig ist, der das Brod isset im Reiche Gottes, d. h. der an dem Gastmahl Theil hat, welches Gott veranstalten wird. Diese Worte des Pharisäers gingen aber aus der, den Juden mit ihrer fleischlichen Auffassung von geistlichen Dingen sehr geläufigen, Meinung hervor, daß, wenn der Messias auf Erden erscheinen werde, derselbe den Juden ein großes, prächtiges Mahl bereiten werde, um damit den Anfang seiner Regierung zu verherrlichen. Daß Jesus der Messias wäre, wußte und glaubte er nicht. Jesus aber nahm bei diesen Worten Gelegenheit unser heutiges Gleichniß von dem großen Abendmahl vorzutragen. Er wollte damit zunächst dem begeisterten Redner über das große Festessen im Reiche des Messias den klaren Wein einschenken und etwa zu ihm zu sagen: Nun, mein Lieber, wenn dich so sehr nach dem Brod des Reiches Gottes verlangt, das kannst du bekommen; der Messias ist gekommen, ich, der ich mit dir rede, ich bins und mein Mahl ist fertig; komm nur, lieber Freund. Er will ihn also zu sich einladen. Ob er's aber verstanden hat, was der Heiland mit diesem Gleichniß wollte, das weiß ich nicht. Ueberhaupt aber will der Heiland damit die Seligkeit des Reiches Gottes ans Herz legen und unter dem Bilde eines großen Mahles die große Begierde Gottes, die Menschen selig zu machen, vorstellen. Und dieser Absicht des Gleichnisses folgend wollen wir denn jetzt betrachten: „die große Begierde Gottes, die Menschen selig zu machen.“

1) Wie er diese Begierde an den Tag gelegt hat.

2) Welche Leute denn seine Seligkeit wirklich schmecken.

O Herr Jesu mache uns allen die Rede recht eindringlich, laß uns Ohren und Herzen recht aufmachen, daß dein Wort von der Seligkeit bei uns nicht auf den Weg und vorbei falle, sondern unsere Sinne treffe, daß wir selig werden. Amen.

Meine Geliebten! Unser Gleichniß hebt an mit den Worten: Es war ein Mensch, der machte ein großes Abendmahl und lud viele dazu. Dieser Mensch ist Gott der Vater; er wird Mensch genannt, weil hier menschlich geredet wird. Aber noch aus einem viel tiefern Grunde, darum, weil er die Menschen so lieb hat; das zeuget uns schon Moses und spricht: Ach! wie hat Gott die Leute so lieb; das ist uns erst im zweiten Pfingstevangelium von Christo selbst begegnet, da er spricht: Also hat Gott die Welt geliebt. Das sagt uns die Epistel des vorigen Sonntags, wo Johannes spricht: Gott ist die Liebe. Und wer will alle die vielen handschriftlichen Zeugnisse davon hersagen, wer alle die vielen Dokumente aufweisen, daß Gott ganz gegen uns Menschen die Liebe sei. Genug, weil er sich ganz in Liebe uns gleichsam ergeben hat, darum heißt er Mensch; wenn aber Jemand ein großes Mahl macht auf Erden, so legt er damit eine Begierde seines Herzens an den Tag; er will sich etwa einen Namen machen vor den Leuten; sie sollen seinen Reichthum sehen; sie sollen bewundern den Glanz seines Hauses. Oder er will einmal seine Lust haben an der Freude seiner Gäste, die er zu sich einladet; er will sie einmal trunken machen von den Gütern seines Hauses, er will sich selbst mit ihnen einen fröhlichen, lustigen Tag machen, und läßt seine Tafel herrlich zieren mit den allerbesten Speisen und Getränken. Also hat Gott auch ein Mahl auf Erden gemacht. Aber kein großes Frühstück ist es genannt. Das Frühstück hat er den ersten Menschen gegeben am Morgen des menschlichen Tages im Paradiese. Aber sie haben sich dabei ohne Gottes Schuld den Tod in Leib und Seele angeeignet, als sie vom verbotenen Baume aßen, davon Gott gesagt hatte: esset nicht davon. Auch kein Mittagmahl ist es genannt, das hat Gott den Menschen vom Sinai herab gegeben, als er ihnen sein Gesetz gab, aber das Gesetz haben sie sich nicht schmecken lassen, sie sind hungrig vom Tische gegangen, denn sie konnten nicht vertragen, es war ihnen eine zu schwere Speise. Da hat ihnen Gott ein Abendmahl gemacht, ein recht großes, reiches, glänzendes; er hat ihnen wollen damit zeigen den Reichthum seiner Liebe, den Glanz seiner Herrlichkeit, und hat sie wollen einmal recht trunken machen von seines Hauses Gütern, und hat dabei gedacht: da werden sich einmal meine Menschen recht freuen und mit recht hungrigem Magen, wenn ich sie lade, herzu kommen in Strömen und Schaaren, und lud viele dazu. Was ist denn das nun für ein Abendmahl, das Gott machte? Geliebte,

es ist kein natürliches Abendmahl, sondern ein geistliches, ein Abendmahl für die Seele. Mit aus diesem Grunde wird es ein großes Abendmahl genannt. In der Natur und dem was da für die Speisung des Leibes zur täglichen Nahrung und Nothdurft zuwächst, hat uns Gott auch ein Mahl gemacht und unstreitig ist es auch ein Abendmahl zu nennen; denn es geht mit der sichtlichen Natur und ihrem ganzen Leben schon zu Ende, wie es mit einem Tage zu Ende geht, wenn er sich neigt. Aber dieses Abendmahl ist nur ein Kleines. Aber das Abendmahl, das im Geiste die Seele angeht ist ein großes, weil die Seele über den Leib geht und eine Seele ist nach des Herrn Wort größer und mehr werth, als alle Welten, die Gott geschaffen hat. Dies Abendmahl für die Seele ist die Erlösung der Welt, in welcher Gott seinen wunderseligen, barmherzigen Gottes Willen der Welt kund gemacht hat, daß er sie wolle selig machen. Sie lag wie ein armer ganz verschmachterter und verhungertter Bettler, ganz unselig in Sünde vor der Thüre der vollen Seligkeit. Es war ein großer Jammer mit ihr. Keiner nahm sich ihrer an; kein Verstand der Weisen und keine Weisheit dieser Welt wußte Rath zu halten; die Welt hätte müssen sterben in ihren Sünden; er wollte sie nicht verloren gehen und draußen an der Himmels- thür verlassen liegen lassen, er wollte ihr wieder ein gutes Ansehen geben; er wollte sie wieder zu Ehren und in die Höhe bringen, er wollte sie selig machen, er machte darum ein großes Abendmahl, ein großes Seelenmahl für alle Welt. Wie man in der Welt bei einem großen Mahl, sonderlich wenn der Wein nicht mangelt, gutes Muthes wird, leicht alles Harm's vergift und sich ganz der Freude hingiebt, so sollte die Welt, die ganz unselig war, ganz selig werden, sich ganz der himmlischen Freude hingeben bei diesem Mahl der Welterlösung; es war die Welterlösung, so durch Jesum Christum geschehen ist. Daß wir nun vor der Welterlösung Gottes Willen überhaupt wissen, das ist schon etwas sehr Großes; denn damit wissen wir ja etwas sehr Bedeutendes von der Begierde Gottes, die Leute selig zu machen. Denn erlösen und selig machen ist ganz dasselbe. Daß wir aber von einer Welterlösung reden können, so geschehen ist und noch dazu durch Jesum Christum, das ist das Allergrößte, denn nun haben wir ja den klaren Beweis Gottes von seiner großen Lust nach der Menschen Seligkeit in Händen. Denn wer ist denn Christus? Es ist Gottes eingeborner Sohn. Er ist kein bloßer Engel, auch kein bloßer Erzengel, sondern er ist über das Alles erhaben. Alle Fürstenthümer des Himmels reichen dem Gottesohne das Wasser nicht, und sind nicht werth, ihm die Schucriemen aufzulösen, so winzig und klein sind sie gegen Seine alles übertreffende Majestät. Es ist Gottes ewiges Gleichbild. Ist Gott, so ist Christus auch Gott. Alle Heerschaaren der Engel regen keine Fingerspitze zu unserer Erlösung, und wenn sie es auch gewollt

hätten, sie hätten uns kein Stäubchen Sündhaftigkeit und Unseligkeit von der Seele aberlösen können. Christus thats, so wollte es Gott der Vater. Er sagte zu seinem Sohn: Geh aus mein Sohn und laß den Himmel fahren und suche die Welt heim, werde ein Mensch, wie die armen Sünder auf Erden und zieh Knechtsgestalt an und erlöse mir die Sünder; ich will sie selig haben; und es ist die höchste Zeit, wir dürfen nicht mehr säumen, der Geiger der Weltzeit hebt schon bald aus, um die letzte Stunde anzuschlagen und dann wärs aus mit den unerlösten Menschenkindern. Und da ging der Sohn Gottes aus und kam. Und wie erlöste er die Welt? Ach, durch die allertiefste Erniedrigung, in dem er für die Welt, die mit ihren Sünden und Schulden sich den Tod verdienet hatte in allen ihren Gliedern, ein Dpfer ward, ihre Strafe auf sich nahm, für sie litt und starb am Kreuz; ist das nicht außerordentlich? Ist das nicht ein Beweis von der Liebeslust Gottes zu der Menschen Seelen, wie keiner. Wenn dies keiner ist, so giebt's keinen. Aber er ist's; denn daran sollen wir erkennen die Liebe Gottes, sagt Johannes in unserer heutigen Epistel, daß Christus sein Leben für uns gelassen hat. Er ist für die Sünder geschlachtet, als das Lamm Gottes. Gott hat dies geschlachtete Lamm für sie zu einem geistlichen Lustmahl gemacht; sie sollen sich an seinem Erlösertode erlaben und ihn zum Zeichen haben, daß Gott der Welt hat die fröhliche Zuversicht und Hoffnung gemacht, nach dem Tode in den Himmel zu kommen und an der ewigen Seligkeit Gottes theilzunehmen, was ohne die Erlösung unmöglich gewesen wäre, denn alle nicht erlösten Sünder gehören mit dem reichen Manne des vorigen Sonntagsevangeliums unerbittlich in die Hölle. Ja nun sagen wir wohl mit größerer Begeisterung als jener Pharisäer: Selig ist, wer das Brot isset an der Abendmahlstafel Jesu Christi, und so selig kann jeder werden, Gott will alle Menschen selig werden lassen, weil er seinen Sohn nicht für den oder jenen, sondern für alle Menschen hat sterben lassen. Diese Erlösung ist kein Abendmahl für eine geschlossene Gesellschaft und gewisse Leute, sondern die Abendmahlstafel ist für alle Menschen gedeckt, da ist für Jedermann aufgetragen, für Reich und Arm, für Gelehrte und Ungelehrte, für Hohe und Niedrige, für Herrn und Knechte, für Groß und Klein, für Mann und Weib, da ist keiner, der nicht der Erlösung bedürfte, denn da ist keiner, der gerecht wäre, sondern sie sind allzumal Sünder, allzumal untüchtig zum Himmel von Natur, darum sind in Christo durch sein Blut alle zur Seligkeit berufen. Dieses Berufen wird in unserm Gleichniß ein Einladen zum Abendmahl genannt. Gott läßt die Leute zu Gaste laden, wie es auch sonst einer macht, der ein Festessen veranstaltet in seinem Hause. Er lud aber Viele dazu, heißt es im Gleichniß. Unter diesen „Vielen“ ist nun zunächst das Volk Israel zu verstehen; das hatte ja Gott vor vielen

Völkern hochgestellt als das Volk seines Eigenthums, als das Volk seiner Wahl und Weide. Dieses hochbegnadigte Volk war schon sehr lange vor der Erfüllung der Erlösung auf den kommenden Erlöser zubereitet und war zum Abendmahl des Lammes eingeladen durch Opfer, die es vorbedeuteten, durch das Gesetz, das der Seele die Erlösung von der Sünde zu einem tiefen Sehnsuchtsgegenstand macht, und durch die Propheten, vor allen durch den letzten derselben, durch Johannes den Täufer, der von Gott zur Stunde des Abendmahles an das Volk gesandt ward, um den Geladenen noch einmal zu sagen: Kommt, denn es ist alles bereit: Sehet da, das Lamm Gottes, welches der Welt Sünde trägt, sprach er; aber nicht bloß für die Juden, sondern auch für die Heiden, nicht nur für damals, sondern für alle Zeiten geht die Ladung: Kommt, denn es ist alles bereit, die Tafel reicht bis an der Welt Ende und die Einladung erklingt auch so weit, und heute ist auch großes Abendmahl und die Einladung dazu heißt Predigt des Evangeliums von Christo und geschieht besonders durch das heilige Predigtamt, so lange und so oft ein Knecht oder Prediger des gekreuzigten Christus seinen Mund aufthut, um die große Begierde Gottes zu beschreiben, die Welt selig zu machen. O, Geliebte, es bedarf gar keines Beweises mehr, daß die Begierde Gottes groß ist, sie brennt ihm wie ein heißer Durst in seinem Innersten. Wer es noch nicht merkt, der muß gar kein Nachdenken haben, muß taub und blind sein; Gott mahlt es einem vor die Augen in seinem ganzen großen Wort, ganz breit und weitläufig und umständlich, daß er die Menschen selig haben will. Er läßt es ja noch heute allen Menschen gleichsam in die Ohren schreien, daß sie es doch endlich alle merken sollen; es ist wirklich eine Kunst, es nicht zu merken und wahrlich, man würde den Wald vor lauter Bäumen nicht sehen, wenn man bei allen den Kundgebungen des seligmachenden Gottes Willens doch noch daran zweifelte und unselig bliebe, und fern von dem Abendmahl des eingebornen Sohnes, der die Welt erlöst hat durch sein Blut.

Welche Leute sind es denn nun, die sein Abendmahl schmecken? Die, weil sie die Einladung bekommen haben, auch gekommen sind. Sind's alle? Ach was wünschte ich das, daß Gottes Seligmacherbegierde mit der Seelenzahl der Abendmahlsgäste in gutem Verhältniß stände. Aber das ist bei weitem nicht also. Hier wird nun in unserem Texte eine Beschreibung geliefert von der Art, wie die Menschen es meistens machen, die dazu berufen sind, denen das Evangelium zu Ohren kommt. Und sie singen an Alle, als hätten sie sich verabredet, sich zu entschuldigen. Der erste sprach zu dem einladenden Knechte Gottes: Ich habe einen Acker gekauft und muß hingehen und ihn besehen, ich bitte dich, entschuldige mich; und ein anderer sprach: Ich habe fünf Joch Ochsen gekauft und ich gehe jetzt, sie zu besehen, ich bitte dich, entschuldige mich. Und der

dritte sprach: Ich habe ein Weib genommen, darum kann ich nicht kommen. Die Leute waren alle einerlei Meinung, sie wollten nicht kommen. Das ist merkwürdig. Man ist doch in allen übrigen Dingen in der Welt so sehr verschiedener Meinung, viel Köpfe, viel Sinne, der eine meint das, der andere jenes, aber wenn es zum Abendmahl Jesu gehen soll, so haben sie alle nur einen Entschluß: Nein, wir gehen nicht. Dies böse Spiel hat schon bei den Juden angefangen; sie haben das Lamm des Abendmahls zwar geschlachtet, aber davon essen haben sie nicht gewollt; das Heil ist zwar von den Juden gekommen, d. h. es hat dort seinen Ursprung genommen, aber die Heilung haben sie selbst nicht davon gehabt. Sie waren und sind noch bis auf diese Stunde wider Christum wie besessen, und wollen nicht kommen. Und wie steht es denn bei uns, haben denn die meisten Christen einen rechten Abendmahlsinn für Jesum Christum den Gekreuzigten? Kommen denn unsere Leute ganz zuverlässig? O nein, Juden und Christen sind im Nichtkommenwollen eines Schlags und Sinnes; so wie bei Gott kein Unterschied der Person ist im Seligmachewollen, so ist auch bei ihnen kein Unterschied im Nichtseligwerdenwollen. Denn wie ein Jude darum noch kein rechter Jude ist, wenn er äußerlich einer ist, so ist auch ein Christ darum noch kein seliger Mensch, daß er äußerlich ein Christ ist. Er muß innerlich ein Abendmahls-gast sein durch den lebendigen aufrichtigen Glauben an Jesum Christum, dann ist er ein wahrer Christ; aber wollen denn das alle Christen werden? O nein, denn sie machens der Menge und Mehrzahl nach wie diese, von denen es heißt: Und sie fingen alle an, sich nacheinander zu entschuldigen und sie fingen nicht allein damit an, sondern sie hörten auch nicht wieder auf, und starben darüber hin. Jeder hatte seine Ausflucht, seine Lüge, womit sie sich von der Einladung losrissen. Der Eine hatte einen Acker gekauft und meinte zur Stunde des Abendmahls hinab gehen zu müssen, um ihn zu besehen. Er zieht also die Ackersache der Gottes-sache vor, er hätte sie bis zum nächsten Morgen recht gut verschoben können und der Acker wäre nicht davon gelaufen; aber nein, lieber schiebt er die Seligkeit bei Seite. Und ist das nicht eine rechte Thorheit, wenn das unsere heutigen Landleute und Ackerbesitzer auch so halten? Wenn sie den Acker über Gott stellen? Gehört nicht von Rechts wegen der Acker unter Gott? Woher kommt denn der Segen auf den Triften und Fluren? Kommt er von unten oder von oben? Nun er kommt von oben, d. h. von Gott; wenn's keinen Gott gäbe im Himmel da oben, dann sollten wohl die Fluren und Triften das Tragen und zur Erntezeit die Leute das Schneiden und Einfahren lassen. Darum sollten die Ackerleute ja recht oft nach oben schauen, ehe sie ihren Acker besehen und sich recht fleißig mit Gott zu thun machen und recht auf das liebe Evangelium hören; denn das Evangelium von Christo ist der rechte Schatz im

Acker; wer das von seinem Acker ausreutet, der hat den rechten Segen davon ausgegraben und dem trägt er, wenn er auch noch so schön trägt, doch nur Träber und Disteln und Dornen; denn Evangelium verloren, alles verloren. Der Andere hat fünf Joch Ochsen gekauft und will sie auch lieber befehen gehen, als zum Abendmahl kommen. Er zieht also die Ochsen Gott vor, aber gerade um seiner Ochsen willen sollte er zu des Herrn Abendmahl kommen. Wer ist es denn, der sie ihm erhält? Wer läßt denn das Vieh sterben? Nicht Gott? Ach, daß doch die Menschen sich so wenig auf ihren Vortheil verstehen. Was sie durch ihre Klugheit richtig gemacht zu haben meinen, das machen sie durch ihre Verkehrtheit wieder zu nichte. Und sollte nicht mancher Ochsenbesitzer von seinen unvernünftigen Ochsen Gottesfurcht lernen, wie Jesaias sagt: Ein Ochse kennt seinen Herrn und ein Esel seine Krippe, so thut aber Israel, mein Volk, nicht; o weh des sündigen Volkes! Die beiden ersten sind doch wenigstens höfliche Lügner; sie sagen zum Knecht: ich bitte dich, entschuldige mich. Aber der Dritte hat ein Weib genommen und sagt schlecht weg: darum kann ich nicht kommen. Oder meint er ein größeres Recht gehabt zu haben, die Einladung zum Reiche Gottes auszuschlagen denn die Uebrigen? Ich wüßte nicht, worin das läge. Wer ein Weib genommen hat, ich dünkte, der hätte den größten Grund ein rechter Christ zu sein. Woher stammen denn so viele Mißhehen? Vom Unglauben. Wo kein Glaube ist, da ist auch kein Friede Gottes in der Ehe. Erst wenn Mann und Weib vom Brote, das Christus heißt, zusammen essen, dann giebt es zwischen ihnen einen guten Klang; wer aber um des Freiens willen Gott Valet geben will, der lasse es lieber, damit ihm das Weib nicht zum Mühlstein an seinem Hals, und er nicht ersäuft werde im Meere der ewigen Höllenangst, da es am tiefsten ist. Aber es ist diese Entschuldigung eine arge Lüge, die schon von Adam angewandt wurde, als er seine Sünde mit Eva entschuldigte. Wer wirklich selig werden will, der nehme sein Weib mit zur Kirche und das Weib wird ihm folgen, ja siehet man doch die Weiber in den Gemeinen den Männern vorangehen; sind nicht die Meisten unter denen, die das Wort Gottes hören immer die Weiber und die Männer bleiben meist daheim, und haltens der Mühe nicht werth, das Evangelium zu hören, als dächten sie, das Evangelium wäre Weiber- und nicht Männersache. O, daß die Leute nicht vom Unverstand lassen wollen. Die Entschuldigungen werden sie bei Zeiten ins Feuer bringen. Und so wie diese Entschuldigungen alle von der weltlichen Gesinnung herkommen, so werden daraus alle Uebrigen auch geboren. Gäbe es keinen Weltfinn, so wären alle beim Abendmahl und hätten ihre Lust an dem Herrn Jesu Christo.

Ich könnte noch manche andere Entschuldigung beibringen. Diese Leute im Text greifen doch wenigstens das Abendmahl selbst nicht

an; aber wie machens denn die heutigen Christen, um sich förmlich vor dem christlichen Glauben und der Seligkeit zu verwahren. Sie greifen ihn selbst an; sie sagen zum Beispiel: er macht Heuchler, darum wollen sie nichts damit zu thun haben; sie wollen brave ehrbare Leute bleiben. Also Gott hat in seinem eingebornen Sohn die Welt geliebet, auf daß alle, die daran glauben, Heuchler, unehrliche Leute und Ottergezücht werden? Könnte das wirklich dein Ernst sein, o Mensch, daß christlicher Glaube Heuchler bildete? Nein. Zwar muß ich dir recht geben, daß viele unter den wenigen Christen dieses recht sind, sehr fromm zu sein scheinen, den Schafspelz umhängen, aber doch die Wolfsart im Geiste tragen, und wirklich mit sammt ihrem Christenthum so viel werth sind, als ein Gauner mit seinem Ehrenwort. Aber daran ist Christus nicht schuld und der christliche Glaube nicht schuld, sondern der Heuchler, der mit dem Christenthum seinen Spott treibt, wie ihn die Juden mit Christo getrieben haben. Also deswegen, daß es unter den Christen Heuchler giebt, bist du nicht entschuldigt, wenn du nicht an Jesum Christum glaubst. Darum ist überhaupt keine Entschuldigung gültig, sie sind alle nichts werth und gehören ins Reich der Lüge. Wer aber die Wahrheit thut, der höret Gottes Stimme und kommt ungesäumt und ohne Widerspruch, wenn es heißt: Kommt, denn es ist alles bereit. Ach! liebliches Evangelio von Christo, daß dich so viele verachten, wie den Staub auf den Schuhen. Sie sollten den Knecht, der ihnen die Einladung bringt von seinem Herrn Christus, wie einen Engel Gottes annehmen, aber sie lassen ihn abziehen und viele rissen ihm noch lieber die Augen und die Zunge aus, daß er nicht mehr predigen könnte. Und der Knecht kam und sagte es seinem Herrn wieder. Er klagt es ihm noch heute mit mancher bitteren Thräne über den Undank der Welt. Da wurde der Hausherr, Gott im Himmel ist gemeint, zornig, daß seine große Liebe so verachtet wurde, daß der Undank als der Welt Lohn auch hier sich so stark bewies gegen ihn, und sagte zu seinem Knechte: Gehe aus auf die Straßen und Gassen der Stadt und führe die Armen und Krüppel und Lahmen und Blinden herein. Und der Knecht sprach: Herr es ist geschehen, es ist aber noch Raum da. Da sprach der Herr zum Knechte: Gehe aus auf die Landstraße und an die Zäune und nöthige sie, herein zu kommen, auf daß mein Haus voll werde. Der Herr im Himmel befiehlt also dem Knechte, sich von den Erstgeladenen abzuwenden. Der Knecht thut es und Tene werden frech gewesen sein. Ob ihre Art heute in der Hölle frech darüber ist, in der Zeit so übel an ihrer Seele gehandelt zu haben, das möchte ich doch sehr bezweifeln. Aber darum, daß das Evangelium bei dem einen Theil seinen Staub abschüttelt und von ihnen auszieht, ruht's noch nicht; es hat einen wackern unermüdeten Wanderschrift. Kann es bei den Juden nicht Herberge finden, dann geht es zu den Heiden; hastet

es nicht in dem einen Land, so nistet es sich in einem andern Lande ein und desto fester. Wollen's die Reichen und Satten nicht, so strecken die hungrigen Seelen die Hände darnach aus; selig sind, die da hungert und dürstet nach der Gerechtigkeit, sie sollen satt werden, spricht Christus. Ist es für die gesunden und unbußfertigen Seelen zu schlecht, so schmeckt es den bußfertigen Sündern, den reumüthigen Magdalenenseelen und Zachäusgeistern wie Honig und Honigseim im Munde. Die Armen, die Krüppel, die Lahmen, die Blinden soll der Knecht herein führen, wie der Heiland anderwärts sagt: denn den Armen wird das Evangelium gepredigt; das sind aber die geistlich Armen, das sind die bußfertigen Seelen, seien sie von den Gassen und Städten, von den Landstraßen und Dörfern, seien sie Christen oder Heiden; es sind diejenigen, welche schon längst auf den Trost Israels hoffen und harren, die ihr Sündenelend wirklich kennen und einen Sündenheiland wirklich zu schätzen wissen, und sich daher nicht einfallen lassen, sich zu entschuldigen und entschuldigen zu lassen, wenn sie zum evangelischen, großen Abendmahl geladen werden, sondern wirklich und wahr nach Erlösung seufzen. Ei, wie würden die Armen, wenn sie reich, die Krüppel, wenn sie gesund, die Lahmen, wenn sie wieder schnellen, behenden Fußes werden, die Blinden ihre Augen wieder erhalten sollten, die Stunde herbei wünschen, wo diese Verwandlung ihnen angekündigt ist, daß es geschehen sollte! Nun ganz so sehnen sich die bußfertigen Seelen nach dem Trost des großen Abendmahls. Und das sind denn auch die, die die Welt verachten, die in den Himmel kommen, ihrer Demuth wegen, ihrer großen Buße wegen, ihres Glaubens wegen, aber nur aus diesem Grunde, und sonst aus keinem andern; das sind die Seelen, die den Himmelsaal, das Gottes-Haus und Tafelraum helfen voll machen und die der Knecht soll herein nöthigen in das Reich Gottes, das Brot desselben zu essen. Zwar können die Knechte keinen den Glauben und das Evangelium aufdringen und sagen, das sollt ihr glauben, denn der Glaube ist eine freie Sache; wer will, der kann, wer nicht will, trägt die Schuld; aber das Evangelium enthält für die bußfertigen Seelen so viel Reiz, so viel Anziehungskraft, daß sie kommen und dem Evangelium anhangen, wie ein Magnet, denn selig ist, der das Brot isset im Reich Gottes zum ewigen Leben, als ein geistlich Armer, von dem Christus sagt: Selig sind die geistlich Armen, denn das Himmelreich ist ihr. Amen. —



XIII.

Predigt am 3. Sonntage nach Trinitatis 1850
zu Zschwitz und Wettin gehalten. (Letzte Predigt.)

Im Namen Gottes des Vaters, des Sohnes und des
heiligen Geistes. Amen.

Text: Luc. 15, 1—10.

Meine Geliebten! Unser liebster Heiland nennt sich sehr oft des Menschensohn, z. B. wenn er so schön sagt: des Menschensohn ist gekommen zu suchen und selig zu machen, was verloren ist. Was soll das aber sagen, wenn er sich des Menschen Sohn nennt? O, meine Lieben, das ist eine sehr große und vielbedeutende Bezeichnung Christi, die wir alle, und wenn wir noch so tief studirt wären, lange noch nicht genug verstehen, und die keiner für sich in Anspruch nehmen darf. Wir wollen zwei Bedeutungen derselben namhaft machen. Zuerst ist es eine Bezeichnung für die vorzügliche Art oder für die alles Menschsein überragende Eigenthümlichkeit der Menschheit Christi. Er will sich damit recht in dem ersten Sinne des Wortes als Mensch bezeichnen; er will damit eigentlich sagen, daß es außer ihm keinen Menschen gäbe, der im heiligsten Verstande so Mensch wäre, wie er. Und wenn wir uns diese Gedanken bei Lichte etwas näher ansehen, so ist es auch so. Bedenkt nur, was dem allerhöchsten Sinne der Schrift gemäß der Mensch sein soll. Er soll das lebendige Ebenbild Gottes sein, die höchste göttliche Heiligkeit, und die heilige Herrlichkeit Gottes soll wie an seinem Wesen, so an seiner Erscheinung ebenso ausgeprägt sein, daß jeder Mensch im Grunde nichts anders, als eine Darstellung Gottes im Fleische und als Gott im Fleische ist. Aber welcher einigermaßen vernünftige Mensch kann sich denn in seinem jetzigen Wesen und Erscheinung eine solche Darstellung der Heiligkeit und Herrlichkeit Gottes im Fleische nennen, daß er, ohne verrückt zu sein, trotz aller seiner Unheiligkeit, die bei ihm zum Vorschein kommt, behaupten dürfte, er wäre Gott im Fleische? Das kann nur Christus, und das meint er auch, wenn er sich des Menschen Sohn nennt; denn Er ist mindestens der Mensch wie er sein soll, in der ursprünglichen und ersten Heiligkeit, im Unterschiede von allen Menschen. Es hat aber die Bezeichnung Menschensohn für Christus noch eine andere Bedeutung. Wir können kurzweg sagen, es solle soviel heißen, als: der Mensch für Alle, oder daß ich so sage: der Allmensch in dem



Sinne, daß seine Besonderheit allen zu eigen werden soll und daß alle Menschen an ihm Theil haben sollen. Wie das liebe Brot auf dem Felde für alle wächst, so ist Christus für alle Menschen Mensch geworden; er ist also auf der einen Seite der allerbesonderste, auf der andern Seite der aller allgemeinste Mensch. Auf der einen Seite, der eine Mensch wie Keiner, auf der andern Seite ein Mensch für jeden, wie Keiner. In diesem Sinne ihm, wie es im Anfang unsers Textes heißt, allerlei Zöllner und Sünder naheten, d. h. sie suchten seinen nächsten Umgang, sie wollten so recht Theil an ihm haben. Sie fühlten es Jesu ab, daß er auch ein Mann für Zöllner und Sünder wäre, und auch ein Herz für sie hätte und darum fasten sie sich auch ein Herz, daß sie ihn hörten. Schon mehreres hatten sie gewiß von ihm gehört, es hatte ihnen das ganz besonders für ihren Herzenszustand geeignet geschienen, sie wollten weiteres darüber vernehmen, sie waren wie recht ausgehungerte Leute, die nicht mit einem Paar dünnen Schnittchen Brot zufrieden sind, sondern mehr haben wollen, sie naheten ihm also, daß sie weiter ihn hörten. Sie machten es nicht wie heutigen Tages die Neugierigen, die ohne ein besonderes Herz für die Sache in die Kirche kommen, um nur einmal diesen oder jenen hören zu wollen, ob er schön spricht, was er für eine Richtung hat und was er glaubt, und wenn sie ihre Neugierde befriedigt haben, dann haben sie für eine Zeitlang genug oder für einen bestimmten Prediger für immer. Sie haben ihn gehört und kommen nicht wieder. So machten es diese allerlei Zöllner und Sünder nicht. Sie hörten ihn nicht für die Kurzweile, wie Neugierige, sondern für ihr Seelenheil, sie wollten nicht bloß ein ganz gleichgültiges Urtheil über ihn bekommen, sondern sie wollten Trost haben für ihre Sünden. Und solche Hörer sind auch heute die rechten Zuhörer Christi. Was hilft es, wenn in einer Kirche bei einem sogenannten beliebten Kanzelredner so viel Köpfe und Ohren erscheinen, daß es, wie man zu sagen pflegt, zum Erdrücken voll ist, wenn doch die Zuhörer nicht den Trost, sondern die Rede suchen, wie das leider der Fall so häufig ist. Also, lieber Zuhörer, dann bist du ein rechter, wenn du, so oft du hierher kommst, alle Nebenrückichten aus den Augen setzest und bloß zusehest, ob du dein Maas Trost aus der Predigt ins Herz nehmen kannst. Wer so kommt, der nimmt sicherlich sein Maas mit und wenn er auch bei all und Jedem zu Christo kommt, denn der ist unergründlich und unerschöpflich trostreich. Wie viel Zöllner und Sünder nun zu Christo gekommen seien, daß sie ihn hörten, das steht nicht geschrieben. Aber wie viel Argwohn das Nahen der Zöllner und Sünder zu Christo erregt habe, das steht geschrieben, die Pharisäer und Schriftgelehrten murrten miteinander und sprachen: dieser nimmt die Sünder an und isset mit ihnen. Aber wie konnten denn Pharisäer und Schriftgelehrte darüber murren, daß Zöllner und Sünder

zu Jesu kamen. Waren sie denn so begierig auf Jesum, daß sie es nicht gern sahen, wenn noch andere Leute als sie an ihn ihre Ansprüche machten? O, Geliebte, keineswegs, sondern sie waren im Gegentheil seiner so satt, wie nichts, es ekelte ihnen vor Christo, und hätten als die herrschende Partei im jüdischen Volke nun auch gern gesehen, wenn sich in diesem Ekel alle nach ihnen gerichtet hätten. Aber daß dem nicht so war, daß Zöllner und Sünder zu ihm naheten, daß also ihr Geschmack doch verschieden war im Volke und unter den Leuten, das ärgerte sie, darüber murreten sie, wollen damit Jesum recht herunter machen vor dem Volke, und den Leuten das Nahen zu Jesu recht verbittern und schreien diese Worte in die Welt hinein, als wollten sie sagen: Wer von nun an noch mit Jesu von Nazareth sich abgiebt, der soll seinen guten Ruf verlieren und für einen verworfenen Menschen, für einen Zöllner und Sünder gelten.

Die Zöllner waren nämlich in der Achtung des jüdischen Volks gesunkene Juden, weil sie die römischen Zölle gepachtet hatten, also in der verhaßten Römer Dienst getreten waren, und sich noch dazu in diesen Geschäften eines Betrugs nach dem andern schuldig machten; es waren also recht grobe Sünder. Daß nun Jesus diese Leute nicht fortstieß, sondern sich mit ihnen abgab und einließ und sogar mit ihnen aß, das rechneten sie ihm übel an; sie dachten, wer mit solch schlechtem Zeug umgeht, wer solch Gesindel an sich zieht und um sich duldet, der taugt auch nichts; der Hehler ist so gut oder so schlecht, wie der Stehler. Kurzum, Jesum selbst als einen Haupt-sünder, als einen Obersten der Sünder zu bezeichnen, sagen sie: Dieser, sie nennen aus lauter Verachtung gegen ihn nicht einmal seinen Namen, dieser nimmt die Sünder an. Doch, meine Geliebten, während die Pharisäer und Schriftgelehrten damit etwas recht schlechtes von Christo aussagen wollten, mußten sie in diesen Worten ungewillt den Willen Gottes vollbringen und etwas recht herrliches von Christo aussagen. Sie müssen, obwohl widerevangelisch im Willen, dennoch grundevangelisch in ihren Worten sein. Denn etwas größeres, für das Herz wohlthuenderes und tröstlicheres läßt sich auf Gottes Erdboden nicht aussprechen, als daß Jesus die Sünder annimmt. Aber meint ihr, meine Geliebten, daß dies der Aerger bloß der Pharisäer und Schriftgelehrten gewesen sei? O nein, wo irgend ein natürlicher Mensch je gelebt hat, alle unbekehrten Leute haben sich darüber geärgert und gemurrt, daß Jesus die Sünder annimmt. Und heute, selbst in der Christenheit ärgert man sich auch noch, und zwar stärker möchte ich behaupten, denn je. Statt ein heiliges Interesse dafür zu beweisen, daß Jesus die Sünder annimmt, beweist man seinen Aerger darüber. Worüber man sich allgemein freuen sollte, das wird für Unzählige ein Gegenstand des Leidens bis auf diese Stunde. Aber warum

murren denn die Leute darüber? meine Geliebten, die Leute sind nämlich bis zu ihrer Wiedergeburt geborne geistliche Pharisäer, tugendstolze Seelen. Sie sind deshalb insbesondere stolz gegen diejenigen Leute, die, wie die Zöllner, diesen Tugendstolz nicht haben, weil sie entweder durch Selbsterkenntniß gedemüthigt sind, oder durch offenes Unrecht, das sie verübt haben, sich alles Rufes als ehrliche Leute entledigt sehen. Da nun der Stolz und insbesondere der pharisäische Tugendstolz ein Feind der barmherzigen Liebe ist, die da hilft, gern hilft, gern rettet, gern wiederbringt, gern wieder zu gutem Rufe hilft auf Erden und im Himmel, so müssen sie auch Feinde der Barmherzigkeit und Liebe Christi sein, der die Sünder annimmt. Sie meinen nämlich, was der Mensch nicht von Natur ist, das kann er durch Liebe auch nicht werden. Sie meinen, ist es von sich selbst kein gutes Blut, so wird es durch die Liebe auch nicht heiliger. Da sie nun mit diesem Gedanken ganz und gar gegen das innerste Wesen der Offenbarung Jesu Christi und das Evangelium sind, das in seinem Innersten nichts anders, als eine Offenbarung der Barmherzigkeit gegen die Sünder durch Liebe ist, so ist es kein Wunder, wenn ihnen das Evangelium: Jesus nimmt die Sünder an, widerwärtig ist und sie sich ärgern. O, man sollte meinen, endlich sollten die Leute doch aufhören und sich beruhigen, aber es geht immer von neuem damit an, weil alle Tage neue Pharisäer, frische tugendstolze Menschen in die Welt kommen. Das liebe Evangelium von Jesu barmherziger Liebe, die die Sünder so gut und leutselig behandelt, ist immer mit dem menschlichen, natürlichen Widerwillen im Streit und auf dem Plan. Nun, sollten solche auch hier sein, die darüber murren, denen rathe ich, es nicht mehr zu thun. Seht, meine Lieben, damit, daß ihr euch am Evangelio ärgert, thut ihr nichts sonderliches. Wenn dieser Aerger noch ein Verdienst wäre, dann wollte ichs noch gelten lassen, aber es ist gar kein Verdienst. Ich will damit sagen: Wenn ihr durch Murren und Aerger u. dgl. Dinge das liebe Evangelium ausrotten könntet, so hättet ihr doch ein Verdienst um die zukünftigen Geschlechter, die nach euch sich auch daran ärgern werden. Aber so wenig sich ein Feuer dadurch löschen läßt, daß man darüber sich aufhält und murret, daß es jemand angelegt hat, so wenig kann man auch das Evangelium ausrotten, und wenn man sich todt und wieder lebendig darüber ärgerte! das ist ein Feuer, das, nachdem es der liebe Gott einmal angelegt hat, nicht wieder zu löschen ist, ja wenn man auch alle Schläuche der Bosheit herbei holt und dagegen ausspritzt, Lösversuche und Vertilgungskriege aus Aerger der Welt dagegen erfindt, desto besser und weiter wächst es. Also, meine Lieben, laßt euch doch nun rathe, den unnützen Aerger bei Seite zu setzen, es ist wirklich kein Segen dabei, könnt's glauben, und nehmt's einmal in eurer stillen Betrachtung, daß Jesus Sünder annimmt. Laßt's

euch also nicht mehr ärgerlich sein, sondern wirklich ein Evangelium werden. Manchen unter euch ist das Evangelium noch nie ein Evangelium gewesen. Wollt ihr denn nun mitten im Testament des Evangeliums so unbekannt, so unevangelisch weiter leben und murrende, statt selige Christen sein? Selig will doch gewiß jeder unter euch werden; sehet, dann müßt ihr euch auch in alle Gedanken des Evangeliums finden, die zum wahren Christenthum gehören. Seid denn so gut und merket auf, wenn wir jetzt noch einen Augenblick sehen wollen. 1) Was das heißt: Jesus nimmt die Sünder an; 2) daß sich unter und über Gottes Sonne kein lieblicheres und seligeres Verhältniß denken läßt, als das eines Sünders zu Jesu, der ihn annimmt. Zuerst, meine Geliebten, was heißt das im Sinne des Evangeliums: Jesus nimmt die Sünder an? Nun es heißt: Es giebt für die Sünder kein Herz, das so heiß für sie schlägt, als das Herz Jesu. Er ist der Sünderfreund, der Himmel soll sie nicht ausspeien, darum befreundet sich Jesu mit ihnen; die Hölle soll sie nicht verschlingen, darum nimmt sie Jesus auf; er schließt ihnen sein Herz auf und bewahrt sie zum ewigen Leben darin, als in einem festen Schloß, dessen Pforten die Hölle nicht überwältigen kann. Mit einem Wort, Jesus nimmt die Sünder an, d. h. Jesus liebt die Sünder und wenn alle sie hassen, verstoßen, verspeien, verdammen, er nicht. Es ist ihm die größte Wonne, Sünder aufzunehmen. Wie jeder Mann sein Geschäft hat, der eine thut das, der andere das, so that Jesus das Geschäft, die Sünder anzunehmen, ihnen alles Liebe und Gute zu erweisen, besonders ihnen alle Sünde zu vergeben, und sie selig zu machen auf Hoffnung. Mögen nun die Sünder her sein, wo sie wollen, mögen sie sein, was sie wollen, mögen sie grobe oder feine, große oder kleine, junge oder alte Sünder sein, das gilt bei Jesu nichts, er will die Sünder ohne alle Umstände und Bedingungen annehmen und jedes Sünders Freund sein. Und diese Sünderannahme ist nicht bloß etwa eine solche Annahme, sondern es ist eine göttliche Thatsache, daß Jesus das thut. Aber wie ist denn das auch wirklich der Fall, daß Jesus alle Sünder annimmt? Oder nimmt er nur besondere an? Geliebte, er nimmt zwar wirklich Alle an, es brennt ihm für Alle sein Herz vor Verlangen, bei ihm ist Raum für Alle, je mehr, je besser ist's, aber dennoch kann er wirklich nur besondere Sünder aufnehmen; nämlich die Bußfertigen. Was sind das aber für welche? das sind solche, meine Lieben, die ihre Sünden und Schulden erkennen und die sich keine Gerechtigkeit beimessen, die keinen Tugendstolz haben, die demüthig sich vor Gott ihrer Untugend schämen, und die Augen nicht aufschlagen mögen vor Gott, sondern sprechen: Gott sei mir Sünder gnädig. Nur die, sage ich, kann Jesus annehmen, weil nur die sich von ihm aufnehmen lassen. Die nun, die nicht bußfertig sind, sind so stolz, daß sie sich von keinem Jesus annehmen

lassen. Darum hat er seine Barmherzigkeit nur für Leute, die seiner Barmherzigkeit bedürfen; wollen sie sich nicht helfen lassen, wollen sie Leute des Rechts und nicht der Gnade sein, so kann er nicht helfen. Sie meinen, das Recht Gottes könne sie nicht verdammen, sie sind alle ganz blindlings ihrer Seligkeit gewiß, d. h. sie kennen weder Gott, noch sich selbst; denn wenn sie Gott kennen, so würden sie erkennen, daß an ihm keiner Theil hat, der des Gesetzes schuldig ist, denn wir haben alle das Gesetz gebrochen. Und wenn sie sich selbst kennen, so würden sie sich für so große Sünder halten, daß sie schon selbst sich von Herzen gern von Jesu annehmen lassen würden. Wie der hungrige Magen den Wanderer zur Herberge treibt, so treibt den bußfertigen Sünder zu Jesu, und ist ganz selig, daß es einen Jesus giebt, der Sünder annimmt. Denket einmal, meine Lieben, ihr wäret in einem fremden Lande, in einer fremden Stadt, ihr verständiget die Sprache nicht, die dort geredet wird und fühltet euch in dieser Stadt so verlassen und einsam, daß ihr euch vor Thränen nicht lassen könntet. Denket weiter, ihr kämet in eine Straße, wo es mehrere Gasthäuser gäbe, das eine für Italiener, das andere für Franzosen, das dritte für Spanier u. s. w. endlich aber eins für Deutsche. Nicht wahr, das wäre auch eine köstliche Sache in dieser fremden Stadt, ihr würdet Gott danken, endlich eine Herberge gefunden zu haben, wo ihr wieder froh werden könnt. Seht, so ähnlich ist es mit dem bußfertigen Menschen. Seine Buße macht ihm manche Thräne; er weint über seine Sünden, über seine Geschiedenheit von seinem Gott, in einer fremden Stadt, da er im besten Weinen ist, kommt er an ein Haus und sieht daran geschrieben: dieses nimmt die Sünder auf. Dieses Haus, was dem bußfertigen Menschen in der Fremdlingschaft auf Erden zur Herberge dient, ist ja das Gotteshaus, hier kann er die müden Glieder erlaben, hier hört er immer wieder die trostreiche Versicherung, hier sei nicht seine bleibende Statt, seine wahre Heimath sei droben, eine Stätte der ewigen Ruhe, wo er zu dem Heiland gelangen wird, der die Sünder so liebevoll annimmt; hier in der Kirche, da wird die Sprache des ewigen Kanaans geredet und das süße Evangelium verkündet von dem Lande der Verheißung, in welches wir gelangen sollen, wenn wir die Wüste dieses Jammerthals durchpilgert haben, denn da oben ist die Heimath des angekommenen Sünders, wohin es ihn stets mit süßem Heimweh zieht, da soll er ja den Herrn schauen, wie er ist. Drum kommt, liebe Sünder, recht fleißig in die liebe Herberge und hört immer wieder das alte Wort von dem Jesus, der die Sünder annimmt. In Jesu ist der Trost der Sünder, wer es weiß, wie es einem Sünder zu Muthe ist, der sich in seinen Thränen badet, der weiß auch, wie süß es ihm ist, eine solche trostreiche Herberge zu finden, die in Jesu Schooß ist. Da wird der bußfertige Sünder aus Nacht ins Licht versetzt.

Seine Nacht, sein Dunkel, worin er weinte, war, daß er sich für verloren, von Gott geschieden sich erkannte, sein Licht und Tag ist aber, daß Jesus ihn liebt. Wer liebt ihn denn da? ein Mensch? ein Prophet? ein Engel? oder wer? Geliebte, niemand anders als Gott selbst; ach, wer will sich denn nicht von Jesu annehmen lassen, wie er dadurch von Gott selbst sich geliebt fühlen und wissen kann? Ich meine, wer will denn nicht gern ein bußfertiger Sünder werden, um solch eine Liebe zu empfinden und in solch Verhältniß zu treten? Oder kann es ein lieblicheres Verhältniß geben, als das des Sünders zu Gott in Christo Jesu, der ihn annimmt und liebt. Denket euch, meine Lieben, wie groß die Liebe Jesu zu den Sündern ist, er sagt: welcher Mensch ist unter euch, der hundert Schafe hat und so er eins verliert, der nicht lasse die 99 in der Wüste und suche nach dem Verlorenen, bis daß er es finde. Hier wird der Sünder als ein verlornes Schäfchen geschildert, das aber der gute Hirt so hoch liebt, daß er es wieder sucht mit großer Mühe, die 99, die er hat, sind ihm nicht so viel werth, als das eine, das er jetzt nicht hat. Er denkt nicht, achwenn ich auch eins verliere, nein, er sucht's. Des Menschen Sohn ist gekommen, zu suchen und selig zu machen, was verloren ist. Und wie hat er's gesucht? Er ist in die Dornenhecke der Sünde und des Zornes Gottes hineingekrochen und hat sich an Händen und Füßen blutig gerissen, am ganzen Leibe, um das verlorne Schaf herauszuarbeiten. Ach! die Dornen sind ihm auf dem Haupte haften geblieben in einer Dornenkrone; ach, seine Wunden bluten ihm am Kreuz; er hat sich jämmerlich gesucht und als er rief: es ist vollbracht, da hatte er es gefunden, und jeder bußfertige Sünder, der nun in seiner Noth erkannt hat, daß Jesus ihn zu suchen so viel Mühe gehabt hat und so viel Arbeitslast getragen hat bis zum Tode am Kreuz, der kann sagen: ei, wie muß mich mein Heiland hoch lieben, daß er so gesucht hat, mich zu finden. Und es ist auch kein bußfertiger Sünder, der auf solcher Liebe Christi nicht ein tief innerliches Herzensverhältniß aufbaute zwischen sich und Christo. Es kann kein Mensch dem andern so nahe stehen, wie der gefundene Sünder Christo nahe ist in der Liebe. Denn wer mich am meisten liebt, dem gehört meine größte Liebe. Dies enge Seelenverhältniß zu Jesu wird in unserm Texte auch noch gar lieblich anschaulich gemacht. Und wenn er es gefunden hat, legt er es auf seine Achseln mit Freuden, der bußfertige Sünder wird also als ein von Christo Getragener geschildert, und nicht allein, daß er den Wiedergefundenen hindurch trägt durch alle schwere unwegsame Pfade, so trägt er ihn auch hindurch durch das finstere Todesthal, dann darf er sich an den Heiland halten, das sterbensmüde Haupt an seine Brust schmiegen und wird sicher hindurch getragen, und fürchtet sich nicht vor den Schrecken und Anfechtungen des dunkeln Weges, sein himmlischer Führer löst ihm

Muth und Stärkung ein, bis er das Licht der ewigen Herrlichkeit anbrechen sieht. Dann ist der Sünder gleichsam die reiche Beute, der Lohn der Schmerzen, den Christus auf seiner Achsel verherrlicht; er ist ein Ruhm des Herrn, und ganz besonders läßt sich der Herr zum Ruhme nachweisen, daß er den Sünder, der verloren war, gesucht hat, vor den Engeln des Himmels. Er stellt die Sünder ihnen vor, wenn er sie in seine Ewigkeit und Heimath gebracht hat und schämt sich ihrer nicht, sondern hat seine ganze Lust daran, im Himmel von ihnen zu erzählen, von jedem einzelnen, wie er ihn gefunden hat. Es ist für bekehrte Sünder untereinander schon etwas sehr liebliches und kostbares, wenn jeder dem andern seine Befehrungsgeschichte, die Art, wie er zu Jesu gekommen ist, gleichsam ins Herz hineinlegen kann. Aber sie liegt von einem Jeden viel sicherer als in einem Sünderherzen, sie liegt in einem himmlischen Archiv, in dem Gedächtniß der Engel des Himmels, Christus hat sie ihnen erzählt, freuet euch mit mir, denn ich habe mein Schaaf gefunden, das verloren war. Ach, meine Lieben, wollt ihr nicht auch eine Befehrungsgeschichte da oben von euch niederlegen lassen? Ich sage euch, dann wird Freude im Himmel sein über jeden Sünder, der Buße thut vor 99 Gerechten, die der Buße nicht bedürfen. Ach, ich bitte euch, lieben Seelen, dann fangt doch endlich an mit der Sache Ernst zu machen. Hört doch endlich auf mit euren Seelen zu scherzen, ich meine, es soll keiner fortfahren, die Angelegenheit seiner Seele so leicht zu nehmen und fortzusetzen. Sehet doch den blutenden Heiland an, wie sauer er es sich hat werden lassen um eure Seele. Lernt doch nur das Blut Jesu Christi erst einmal recht schätzen, daß er um arme Sünder vergossen hat. Ach, lieber Mensch, wie lieb hast du jeden einzelnen Blutstropfen in dir. Wie ungern verlierst du nur ein Tröpfchen Blutes! aber der Heiland hat all sein Blut für dich hingegeben, um dich zu suchen und aus der Irre heimzuholen. Ich dünkte, dafür könntest du auch dem Heiland dankbar sein und dich zu ihm bekehren. Und am liebsten sähe es der Heiland, wenn du gleich Anstalt machtest. In dem andern Gleichniß unsers Textes wird uns die sanfte Barmherzigkeit Christi dargestellt in einem Bilde eines Weibes, die sich 10 Groschen gespart hat und einen verloren, die nun aber den verlorenen Groschen nicht in seinem Versteck liegen läßt, sondern als gute Haushälterin und sparsame Wirthin fast das Haus umkehrt, um den verlorenen Groschen wiederzubekommen. Ach, lieber Mensch, daran nimm ein Beispiel, und weil du den Heiland so wirthschaftlich mit dir und deiner Seele umgeben siehst, so sei auch so recht wirthschaftlich und hausälterisch; sieh, du hast ja nicht 10 oder 100 Seelen zu verlieren, sondern nur eine einzige Seele und nur eine ganz kurze Gnadenzeit, in der du dich bekehren kannst, um in den Himmel zu kommen, darum gehe recht ordentlich damit um, benutze die Zeit, die

du noch hast, daß du ein Ruhm und Lohn des Heilandes und seiner Schmerzen werdest. Das geschieht, wenn du wahre Buße thust und an Jesum Christum wahrhaftig glaubst. Und so kommt denn und laßt euch von Jesu annehmen und nahet ihm, wenn auch die Pharisäer murren und sprechen: die lassen sich mit Jesu ein, so lasset diese Steine immerhin schreien und kehrt euch nicht daran, wie sich Jesus nicht an sie gekehrt hat, sondern alle Sünder gesucht hat.

Gott helfe euch und mir zur Buße um seiner Gnade willen.
Amen.

Liebe, ach! wie groß im Lieben
Liebste Lieb' am Kreuzestamm!
Liebe, die vom Himmel drüben
kam, und starb als Gotteslamm;
Liebe, die auch mich geliebt
Die mit Sünden ich betrübt,
Liebste Liebe, liebe mich,
Daß ich wieder liebe dich!

Liebe, ach! wie fern vom Lieben,
Deiner Liebe find' ich mich!
Liebe, ach wie möcht' ich üben
Liebe, um zu lieben dich!
Liebe, bild' mich in dein Bild
Voller sel'ger Liebesmild,
Bis ich brenne durch das Lieben,
Das dich hat ans Kreuz getrieben.

Liebe, der kein Lieben gleicht,
Liebe, die kein Lob erreicht,
Liebe, die kein Glanz erblicket,
Lieb', die mir das Lieben zeigt.
Zieh Magnet mich ganz zur Liebe,
Ziehe bis ich Liebe bin,
Ziehe alle Seelentriebe
An dein Kreuz der Liebe hin.

Liebe, ja der Liebeshimmel,
Thut sich mir am Holze auf,
Wo du von dem Weltgetümmel
Leidest deinen Todeslauf!
Ach! so laß o Liebe mich,
Laß mein ganzes Leben sich
Dankbar in dein Blut vertiefen,
Wodun deine Wunden tiefen.

Liebe, wenn mein Herz soll brechen,
Wenn mein Mund nicht mehr aussprechen,
Nur mein' Seel' noch fühlen kann
Wie du liebst, o Liebesmann,
Liebe, dann erbarme dich,
Liebe, dann erquick mich,
Daß ich meine Hütte baue,
Wo ich, statt zu glauben, schaue.

Amen!

Fl 4496



Print. O. v. Stockholm
Geograph. d.
Freiburg i. Br.

Das Andenken des Gerechten
bleibet im Segen.

Eine
Reihe von Predigten

gehalten

von dem am 5. Juli 1850 verstorbenen

Wilhelm Everth

Hilfspredigers zu Wettin a/S.

Auf Verlangen herausgegeben zum Andenken für seine
Freunde.

Der etwaige Reinertrag fließt dem Eckartschause zu.

Druck der Buchdruckerei des Eckartschause bei Eckartsberga,

